

	Seite
Editorial	
„Disputationen“: Neue Rubrik in „Fachsprache“ für Nachwuchswissenschaftler/-innen	98
“Disputations” – New Section in “Fachsprache” Addressing Early-Stage Researchers	99
Articles / Aufsätze	
Modellierung in der Fachkommunikation	
Carmen Heine & Klaus Schubert	100
Zur morphologisch-syntaktischen Charakteristik der Handelskorrespondenz	
Věra Höppnerová	118
Including patients’ perspectives in patient information leaflets: A polyocular approach	
Antoinette Fage-Butler	140
Reviews / Buchbesprechungen	
Faber Benítez, Pamela, ed. (2012): <i>A Cognitive Linguistics View of Terminology and Specialized Language</i>	
Janine Pimentel	155
Boulton, Alex/Carter-Thomas, Shirley/Rowley-Jolivet, Elizabeth, eds. (2012): <i>Corpus-Informed Research and Learning in ESP. Issues and Applications</i>	
Ines-A. Busch-Lauer	158
Baumann, Klaus-Dieter, Hg. (2012): <i>Fach – Translat – Kultur. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt</i>	
Bernd Spillner	161
Kornetzki, Anastasiya (2012): <i>Contrastive Analysis of News Text Types in Russian, British and American Business Online and Print Media</i>	
Ines-A. Busch-Lauer	162
Graefen, Gabriele/Moll, Melanie (2011): <i>Wissenschaftssprache Deutsch: lesen – verstehen – schreiben. Ein Lehr- und Arbeitsbuch</i>	
Viktor Tatarinov	164
Bibliography / Bibliographie	
Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication	
Ines-A. Busch-Lauer	167

„Disputationen“: Neue Rubrik in „Fachsprache“ für Nachwuchswissenschaftler/-innen

Verehrte Leserinnen und Leser der „Fachsprache“,

wir danken Ihnen für Ihr anhaltendes Interesse an der „Fachsprache“. Wir haben in den letzten Jahren einiges umgestaltet, haben die Publikationssprachen erweitert, ein Double-blind-review-Verfahren eingeführt, auf unserer Homepage ein digitales Archiv für ältere Beiträge und die „Kleine Bibliographie“ eingerichtet, einen Veranstaltungskalender etabliert sowie einen zweimal jährlich erscheinenden Newsletter eingeführt, den Sie jederzeit kostenfrei abonnieren können (www.fachsprache.net) und der Sie über die Inhalte der jeweils aktuellen Ausgabe und vieles mehr informiert.

Nun haben wir noch eine weitere Idee, die wir gerne erproben würden: Wir möchten Nachwuchswissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern die Möglichkeit bieten, bereits direkt nach der Einreichung und/oder Begutachtung ihrer Arbeit diese auf max. 1–2 Seiten vorzustellen (4000–6000 Zeichen). Die Rubrik soll in lockerer Folge und je nach Eingang von Beiträgen erscheinen. Ziel ist es, den wissenschaftlichen Austausch über ein Thema bereits mit Abschluss der Qualifikationsschrift zu initiieren – und nicht erst nach Abschluss des Verfahrens und einer (mitunter länger dauernden) Überarbeitungs- und Redaktionsphase. Wir nennen diese Rubrik daher „Disputationen“ – denn die Beiträge sollen Forschungsbericht, Verteidigung eigener Hypothesen und Anregung zur Diskussion gleichermaßen sein.

Wir laden daher alle Doktoranden und Habilitanden ein, uns Zusammenfassungen ihrer noch nicht publizierten, aber abgeschlossenen (d. h. mindestens offiziell eingereichten) Qualifikationsschriften zuzuschicken. Sie werden vor Abdruck redaktionell bearbeitet, durchlaufen aber nicht ein Review-Verfahren, das mit dem regulären Artikel vergleichbar wäre.

Wir freuen uns auf den weiteren wissenschaftlichen Austausch mit Ihnen,
Ihr Herausgeber-Team

Jan Engberg, Nina Janich, Hanna Risku und Ines Busch-Lauer

“Disputations” – New Section in “Fachsprache” Addressing Early-Stage Researchers

Dear Readers of Fachsprache,

Thank you very much for your on-going interest in our journal “Fachsprache”. During the last years we have implemented a couple of changes, for example we expanded the number of publication languages, introduced a double-blind review process, established a digital archive on our homepage to allow access to previous contributions and offer the “Kleine Bibliographie/ LSP Bibliography” as well as a calendar of events. Moreover, we initiated a newsletter to be sent out twice a year, which you can sign up for free at any time at www.fachsprache.net in order to receive up-to-the-minute information on the contents of the latest issue of “Fachsprache” and much more.

Now we have come up with yet another interesting idea that we would like to test: We are offering early-stage researchers the opportunity to introduce their research work on a maximum of 1–2 pages (4000–6000 characters) immediately after submission and/or evaluation. This section will be issued following submission of contributions at irregular intervals. We aim to initiate scientific exchange on a topic dealt with in an already completed graduation work – not only after finishing the entire graduation process or a longer period of revision and editing. For this reason, we will call this section “Disputationen – Disputations” (in its double meaning for “defence/viva voce exam” and “discussion”) – because the contributions may be either research reports, defence of own hypotheses or stimulus for likewise discussions.

We cordially invite all PhD students and postdocs to submit summaries of their yet unpublished but completed (i.e. officially accepted) graduation work. They will be edited before publication but will not be subject to the ordinary review process of regular articles.

We are looking forward to a continuing scientific exchange with you!
The Editorial Board

Jan Engberg, Nina Janich, Hanna Risku and Ines Busch-Lauer

Modellierung in der Fachkommunikation

Carmen Heine & Klaus Schubert

Abstract Modelling in the field of specialized discourse communication takes place both at the interface between theory building and special discourse didactics, and theory and practical application. In this paper, we describe modelling practices of communication and specialized discourse (LSP) models, and we examine the scope, relevance and information value of a number of selected models of this field in a developmental perspective. We shed light on contemporary modelling practices, and zoom in on the models' nature, objects, purposes and perspectives. Our analysis identifies a number of prevailing modelling foci, some of which may point towards a paradigmatic shift. In the light of this and the reciprocal influences perceived between theoretical modelling approaches and practical application, we suggest potential future modelling scenarios.

Keywords Fachkommunikation, Modell, Modellbildung, Modellierung, Textproduktion, Objekt, Perspektive, Zweck, Typ

1 Einleitung

In der Fachkommunikationswissenschaft und in der praktischen Fachkommunikation selbst wird vielfach mit Modellen gearbeitet. Die zu den verschiedensten Zwecken herangezogenen Modelle sind dabei sehr unterschiedlicher Art und lassen sich zudem von verschiedenen Seiten betrachten. Da ist erstens das zu modellierende Objekt in seiner Form und Funktion.¹ Da ist zweitens das Modell, das versucht, das komplexe Objekt als Ganzes oder Teilelemente des Ganzen in ihrer Relation zueinander in vereinfachter, idealisierter Weise darzustellen. Und da ist drittens die Modellierung oder Modellbildung als eine vom Modellierenden selbst gestellte Aufgabe, ein Prozess mit seinen Erfordernissen und auferlegten oder gegebenen Perspektiven, Aspekten, Bedingungen und/oder Einschränkungen. Die ersten beiden Betrachtungsweisen blicken auf das Objekt und das Modell als statische Phänomene. Die dritte sieht den gedanklichen Prozess der Modellbildung als dynamisches Phänomen. Zu diesen Elementen treten die Fragen nach dem übergeordneten Zusammenhang, in dem das entstehende Modell für eine mehr oder weniger spezifizierte Zielgruppe funktionieren soll. Bildet es ein System mit darunterliegender Dynamik ab? Ist es eine visuelle, grafische, bildliche, konzeptionelle, physische oder sonstige Darstellung von etwas? Basiert es auf Daten? Entwickelt es oder testet es Theorien? Reflektiert es in theoretischer und vereinfachender Weise über eine gegebene Realität? Beschreibt es Phänomene oder Prozesse, indem es Auskunft über Zusammenhänge gibt? Schreibt es vor, wie Phänomene zu sein und Prozesse abzulaufen haben? Hilft es, praktische Zusammenhänge nachzuweisen? Dient es der theoretischen Erläuterung oder führt es zu einer Theorie? Und welche Relevanz hat es in einem größeren wissenschaftlichen Zusammenhang?

¹ Objekt, Gegenstand: Einem Hinweis von Hoffmann (1999: 28) folgend, unterscheiden wir zwischen Objekt und Gegenstand, wobei der Gegenstand das konkret Beobachtbare ist, also Wörter, Sätze oder Texte, während das Objekt ein Phänomen einer höheren Abstraktionsstufe ist, also beispielsweise die Fachsprache.

In dem vorliegenden Beitrag beschreiben und analysieren wir eine Auswahl gängiger Modelle aus der Sprach- und Kommunikationswissenschaft und Modelle aus Theorie und Praxis der Fachkommunikation und gehen der Frage nach, was zu welchem Zweck und mit welcher Fragestellung modelliert wird. Unser Ziel ist es, eine erste einordnende Beschreibung der Modelllandschaft² der Fachkommunikation mit ihrer Bandbreite an Modellen aus den unterschiedlichen Objektbereichen (z. B. Kommunikation, Fachkommunikation, Textproduktion, Translation) zu leisten. Diese integrative Herangehensweise ist ungewöhnlich, weil die Objektbereiche in der Regel getrennt voneinander dargestellt und eingeschätzt werden. Mit unserem Ansatz wollen wir Modelle der Objektbereiche zueinander in Beziehung setzen und Gemeinsamkeiten und Unterschiede der Objektbereiche herausarbeiten. Dazu ist eine Einschränkung der Vielzahl möglicher Fragestellungen und Betrachtungswinkel nötig. Wir legen hier zwei Betrachtungswinkel an. Zum einen leiten wir aus den oben aufgeworfenen Fragen und allgemeinen Betrachtungen zur Modellierung die übergeordneten Einheiten Objekt, Zweck, Perspektive und Typ als Analyseeinheiten ab. Zum anderen positionieren wir die Modelle entlang der Entwicklungsstufen des Wissenschaftszweigs Fachkommunikationswissenschaft und heben herausragende Eigenschaften der Modelle aus der Sicht einer integrativen Fachkommunikationswissenschaft hervor. Unser chronologisch-schematischer und objektbereichsorientierter Zugang erlaubt uns, aus der Analyse Schlüsse zu ziehen, in welche Richtung sich die Modellierungspraxis in der Fachkommunikationswissenschaft unserer Meinung nach verlagert und welche Modellierungsszenarien zukünftig denkbar wären.

2 Modell und Modellierung

Unter dem Oberbegriff *Modell* verstehen wir hier recht unterschiedliche Dinge, vom allgemeinen Modell des menschlichen Kommunizierens bis hin zum Arbeitsprozessmodell der Softwarelokalisierung. Auf den ersten Blick erscheinen sie vielleicht recht unvergleichbar. Da es jedoch bei der wissenschaftlichen Erfassung der Fachkommunikation sehr oft um Beobachtungsfakten aus der beruflichen Praxis geht und da Theoriebildung sich immer auf Generalisierung und Systematisierung stützt, halten wir es für ratsam, sowohl Modelle heranzuziehen, die unmittelbar Fakten und Prozesse der beruflichen Praxis systematisieren, als auch solche aus den mit der Fachkommunikation befassten Wissenschaftsdisziplinen und schließlich auch Modelle der allgemeinen, über die Fachkommunikation hinausgehenden Sprach- und Kommunikationswissenschaft. In der Analyse gehen wir in umgekehrter Reihenfolge vor, indem wir zentrale Sprach- und Kommunikationsmodelle an den Anfang stellen. Diese chronologische Sortierung ermöglicht uns eine Schwerpunktsetzung der Modellanalyse, die die Besprechung allgemeiner, sich explizit oder implizit in den Modellen der neueren Fachkommunikationsmodelle wiederholender Merkmale ausklammert. Mag diese Herangehensweise zunächst ein etwas heterogenes Bild ergeben, so trägt doch jedes der Modelle seinen Stein zu einem Gesamtmosaik der Modelllandschaft der Fachkommunikation bei.

In einer vorläufigen Begriffsbestimmung kann man ein Modell als eine schematische, oft idealisierende und immer zugleich abstrahierende und vereinfachende Nachbildung eines komplexen Objekts beschreiben. Stachowiak nennt drei Hauptmerkmale, die Modelle

² Wenn wir im Folgenden von Modelllandschaft sprechen, dann beziehen wir uns auf die von uns getroffene Auswahl einflussreicher Modelle der Fachkommunikation, die keinen Anspruch auf Vollständigkeit erhebt.

kennzeichnen: Abbildungsmerkmal, Verkürzungsmerkmal und pragmatisches Merkmal (Stachowiak 1973: 131 ff.). Die nachbildenden Eigenschaften, die man Modellen charakteristisch zuschreibt, machen Modelle schwer handhabbar, haben sie doch stets Ausschnittcharakter, da sie nur einen bestimmten Bereich der Wirklichkeit abbilden können. Hierdurch können Modelle häufig nur unvollständige Beschreibungen eines Phänomens liefern, wodurch ihre Annahmen mit allgemein akzeptiertem Wissen in Widerspruch stehen können oder möglicherweise nicht konsistent sein können. Die Frage nach der Angemessenheit der Elemente im Modell, die eine Modellierungsabsicht repräsentieren, muss in Modellen immer wieder neu gestellt werden und die Antwort ist naturgemäß häufig nicht eindeutig. Auch die Erkenntnisfunktion, die man Modellen zuschreibt, bleibt notwendigerweise eine vage Größe, da in Modellen für den beabsichtigten Zweck weniger wichtige Eigenschaften des Objekts oder Gegenstands vom Modellierenden häufig mehr oder weniger vorsätzlich weggelassen werden.

Aspekte wie die Ersetzungsfunktion, ein ggf. auch zeitlich begrenzter Rahmen für das Modell und der Zweck sind Kerngedanken jedes Modellierungsansatzes, und obwohl sie den Anspruch von Modellen auf Übereinstimmung mit der Wirklichkeit deutlich einschränken, sind sie für die Modellierung unerlässlich.

Betrachtet man die verschiedenen Kriterien, nach denen sich Modelle klassifizieren lassen, dann bestimmt stets der gewählte Anwendungsbereich den Grad der Anwendbarkeit, den Abstraktionsgrad der Modellkomponenten, den Formalisierungsgrad des Modells und den Grad der Übertragbarkeit. Dies unterstützt die Zweckgebundenheit von Modellen, verursacht aber, wenn Modelle miteinander verglichen oder aufeinander bezogen werden, Schwierigkeiten. Dies gilt auch für die Fachkommunikation, die eine breite Modelllandschaft aufweist, in der die einzelnen Modelle, besonders aufgrund der unterschiedlichen Abstraktions- und Formalisierungsgrade ihrer Modellierung, stark voneinander abweichen.

Die Modellierung ist durch das Erkennen, Beschreiben und Vorhersagen³ von Phänomenen in Strukturen und Prozessen gekennzeichnet. Sie kann als „Prozess von Problemidentifikation, Analyse, Simulation, Lösung und Prüfung verstanden werden“ (Ehrental/Gebert 2008: 4). Der Modellierende erfasst und veranschaulicht sich die Problemstruktur des zu modellierenden Realitätsausschnitts, analysiert die Einflussgrößen und ihre Wechselwirkungen. Im folgenden Abstraktionsprozess, in dessen Verlauf die Merkmale des zu modellierenden Phänomens identifiziert werden, werden ausschließlich die relevanten Merkmale und Eigenschaften im Modell verwendet, irrelevante Aspekte werden außer Acht gelassen.

Das Original wird in seinem Modell abgebildet, wobei zumeist zahlreiche Originalattribute fortgelassen und oft Modellattribute neu eingeführt werden (Stachowiak 1973: 139). Ausgangspunkt ist dabei der Abstraktionszweck. Bei der Modellbildung werden im Modell nicht nur Elemente des Realitätsausschnitts abgebildet, sondern auch Relationen zwischen den Elementen. Durch die Wiedergabe von Elementen und Relationen wird das Objekt als System dargestellt. Ist die Komplexität der Realität so reduziert, kann das Modell mit der Wirklichkeit abgeglichen, getestet und in der Praxis eingesetzt und ggf. hinsichtlich Komplexität und Inhalt variiert oder zweckdienlich umgestaltet werden. Ein Modell dient primär dem wissenschaftlichen Erkenntnisgewinn. Aus Modellen lassen sich zudem ein didaktischer Aufschlusswert und oft auch ein Wirtschaftlichkeitseffekt für die Praxis ableiten.

³ Vorhersagendes Modellieren: Konstruktionsmodelle machen eine Vorausschau auf die spätere Darstellungsform möglich; sie kommen in der Fachkommunikation nicht vor, werden hier jedoch der Vollständigkeit halber erwähnt.

3 Modellierung in der Fachkommunikation

Aus dem kurzen Einblick in die Modellbildung leiten wir nun die vier übergeordneten Einheiten ab, die wir für unsere einordnende Beschreibung von Modellen der Fachkommunikation nutzen werden: Objekt, Zweck, Perspektive und Typ. Die Einheiten sind im Einzelnen wie folgt zu verstehen.

- **Objekt:** Objekt eines der hier behandelten Modelle kann die Kommunikation ganz allgemein sein, die Textproduktion, die Translation allgemein, das Übersetzen, das Fachübersetzen, das Dolmetschen, das Fachdolmetschen usw.
- **Zweck:** Ein Modell kann entweder einem deskriptiven oder einem präskriptiven Zweck dienen, also entweder beschreiben oder vorschreiben. Es kann einem wissenschaftlichen Zweck dienen (meist deskriptiv) oder einer berufspraktischen oder didaktischen Anwendung (meist präskriptiv).
- **Perspektive:** Ein Modell, das irgendeine Form kommunikativen Handelns erfasst, kann sich entweder auf den internen (kognitiven, mentalen) Prozess oder auf den externen (beobachtbaren) Prozess oder Workflow richten oder auf beides.
- **Typ:** Ein Modell kann induktiv, von den Beobachtungsfakten ausgehend, oder deduktiv, vom theoretischen Konzept ausgehend, konzipiert sein.

Im vorliegenden Beitrag geht es um Fachkommunikation. Wir verstehen sie im Sinne der breiten Definition von Schubert:

Die Fachkommunikation umfasst zielgerichtete, informative, mit optimierten Kommunikationsmitteln ausgeführte einsprachige und mehrsprachige mündliche und schriftliche Kommunikationshandlungen fachlichen Inhalts, die von Menschen in Ausübung ihrer beruflichen Aufgaben ausgeführt werden. (Schubert 2007: 210)

Die Elemente dieser Definition speisen sich aus der Fachsprachenforschung und der Translationswissenschaft.⁴ Die Modelle, die wir hier besprechen, basieren alle auf professioneller, fachlicher Kommunikation. Ihnen ist gemein, dass sie nicht zwingend die Fachkommunikation, sondern vielmehr Teilbereiche der Fachkommunikation als Objekte haben, z. B. die Textproduktion oder das Fachübersetzen. Umgekehrt können sie auch Oberbegriffe der Fachkommunikation wie zum Beispiel die Kommunikation ganz allgemein betreffen. Es handelt sich um theoretische, grafisch-deskriptive Modelle, die zum Zweck des Erkenntnisgewinns, des Verständnisses, der Vermittlung oder der Anwendung induktiv oder deduktiv entwickelt wurden. Diese Modelle enthalten in unterschiedlichsten Kombinationen (mindestens) die folgenden Elemente explizit oder implizit: ein- oder mehrsprachige, schriftliche oder mündliche, synchrone oder asynchrone, einseitige, wechselseitige oder vermittelte Fachkommunikation. Sie beschreiben Fachkommunikationshandlungen in den vier Dimensionen fachlicher Inhalt, sprachlicher Ausdruck, technisches Medium und Arbeitsprozesse (vgl. Schubert 2003: 228, 2007: 248). In der Analyse der Arbeits- oder, allgemeiner, Handlungsprozesse sind innere (kognitive, mentale) und äußere (beobachtbare) Handlungen zu unterscheiden, zumal viele Modelle entweder nur den inneren oder nur den äußeren Prozess erfassen. Bisher versucht außer dem integrativen Fachkommunikationsmodell von Schubert (2007: 243–332) kein Modell,

⁴ Wichtigste Quellen dieser Definition der Fachkommunikation: House (1977, 1997), Holz-Mänttari (1984), Kalverkämper (1998a, 1998b), Hoffmann (1999), Roelcke (1999/2010: 13–28) und Engberg (2002: 222 ff.)

die ganze Fachkommunikation und nur diese zu erfassen. Daher betrachten wir es als notwendig, Modelle aus den oben genannten Objektbereichen heranzuziehen, obwohl sie jeweils einen Objektbereich zeigen, der größer oder kleiner als die Fachkommunikation ist. Diese Ausschnitte und ihre Zwecke, die angelegte Perspektive und der Typ der Modellkonstruktion spiegeln sich nach unserem Ermessen in den Entwicklungsstufen des Wissenschaftszweigs Fachkommunikationswissenschaft wider, die sich weitgehend parallel zur Sprachwissenschaft entwickelt haben. Diese sind bei Roelcke Konzeptionen (systemlinguistisches Inventarmodell, pragmalinguistisches Kontextmodell und kognitionslinguistisches Funktionsmodell) (Roelcke 1999/2010: 13–28), bei Kalverkämper Ebenen (terminologische Ebene, syntaktisch-funktionalistische Ebene, textuelle Ebene, pragmatisch-kommunikative Ebene, soziokulturelle Ebene, semiotische Ebene) (Kalverkämper 1998b: 48) und bei Schubert Entwicklungsstufen (terminologische, systemlinguistische, textlinguistische und kognitiv-kommunikative Entwicklungsstufe) (Schubert 2009: 117).

Die Schreibforschung⁵ verwendet zur Überblicksdarstellung den Begriff des Paradigmas in seinen Ausprägungen⁶ in pädagogisch-didaktischer Richtung (Antos 2000: 105 und 107 f.), in Richtung sprachlich-kommunikativen und sozio-kulturellen Handelns (Antos 2000: 105) und in Richtung des Medienwechsels bzgl. des Schreibgeräts, inklusive der mit der Textproduktion verbundenen Expertise, dem Arbeitskontext, arbeitsteiligen Textproduktionsprozessen und Interaktionsbeziehungen (Hess-Lüttich 1997, Jakobs/Knorr/Pogner 1999). Die Arbeitsgruppe um Knorr, Jakobs, Pogner und Antos spricht an der Jahrhundertwende auch von einem neuen Paradigma der „Electronic Literacy“ (Knorr/Jakobs 1997: 2). In der fachlichen und wissenschaftlichen Reflexion gehören zurzeit der Einsatz moderner Medien in der professionellen Fachkommunikation, die Unterstützung der Arbeitsprozesse durch Softwarehilfsmittel aller Art⁷ und die Steuerung der Arbeitsprozesse durch lenkende Einflüsse (Schubert 2007: 136) zu den vorherrschenden Themen. Dabei bleibt jedoch der mentale Prozess der Textproduktion weiterhin ein Schwerpunkt, der sich auch in den Modellen der Schreibprozessforschung niederschlägt. Ähnlich wie bei der Schreibprozessforschung spiegeln sich auch in der Translationsprozessforschung die Entwicklungsstufen der Disziplin in den Modellen. Für die Übersetzungswissenschaft lassen sich drei Typen von Modellen unterscheiden: theoretisch entwickelte Modelle, die an Kommunikationsmodelle angelehnt sind, auf didaktischer

⁵ Schreibforschung versus Schreibprozessforschung: Wir unterscheiden hier die Schreibforschung, die sich der Bandbreite der möglichen Schreibaspekte vom literarischen Schreiben bis zum professionellen Schreiben und vom Schreiberwerb über die Schreibeentwicklung bis hin zum Schreiben in und mit den neuen Medien widmet, von der Schreibprozessforschung, die sich primär den Entstehungsprozessen von Textprodukten durch externe Arbeitsprozesse und interne, kognitive Prozesse widmet.

⁶ Paradigmen und Paradigmenwechsel in der Schreibprozessforschung: ausführlich Heine (2010: 103 f.).

⁷ Die Gestaltung fachkommunikativer Dokumente zählen wir zur Dimension des technischen Mediums. Da sowohl die in neuen Medien gestalteten Dokumente als auch die für den traditionellen Druck auf Papier bestimmten Dokumente bis zur Druckvorstufe in Form von Computerdateien erstellt und bearbeitet werden, geht es hierbei primär um Dateiformate. Die Dimension der Arbeitsprozesse beschreibt demgegenüber die Organisation und die Hilfsmittel der fachkommunikativen Arbeit (Schubert 2007: 248). Zu den hier gemeinten Softwarehilfsmitteln gehören insbesondere Textverarbeitungssysteme, Layout- und Drucksatzsysteme, Webeditoren und Editoren für andere Sonderformate, Textspeichersysteme, Übersetzungsspeichersysteme und maschinelle Übersetzungssysteme. Hinzu kommen Systeme, die sekundäre Arbeitsprozesse unterstützen wie zum Beispiel Terminologiemanagementsysteme, Content-Management-Systeme und anderes. Für viele dieser Softwaresysteme sind unterschiedliche Benennungen im Umlauf. Vgl. weiter Schubert/Link (2008: 148–157).

Erfahrung beruhende Modelle und empirisch-induktiv entwickelte Modelle, die unter dem Begriff Translationsprozessmodelle kategorisierbar sind (vgl. Göpferich 2008: 127 f.). Letztere beherrschen, zusammen mit Übersetzungskompetenzmodellen (Risku 1998: 261 f., PACTE 2000: 101, PACTE 2005: 610, Göpferich 2008: 155), seit einigen Jahren die Diskussion im Feld, vor allem durch ihre psycholinguistische Ausrichtung und das große Interesse der Wissenschaftler am „Selbst“ des Übersetzers (Kiraly 1995: 101 f.), an Status (Dam/Zethsen 2009, 2010) und Kompetenzentwicklung. Die Translationsprozessmodelle zeigen einen ähnlichen Entwicklungsverlauf wie die Schreibprozessmodelle und scheinen, z. B. was Begrifflichkeiten und Grundstruktur betrifft, von diesen beeinflusst zu sein. So kommen z. B. in Hönigs „Idealtypischer Modellierung des Übersetzungsprozesses“ (Hönig 1995: 51) der „Kontrollierte Arbeitsraum“ („task environment“ bei Hayes/Flower 1980: 11) und das „Monitoring“ („Monitor“ bei Hayes/Flower 1980: 11) vor.

Die Parallelverläufe sind recht eindeutig. So wird z. B. der Übergang zwischen der textlinguistischen und der kognitiv-kommunikativen Stufe in der Fachkommunikation sowohl im Bereich des Schreibens als auch des Übersetzens durch einflussreiche Modelle markiert. Diese stützen sich zwar gleichermaßen auf Erkenntnisse aus Nachbardisziplinen und deren Teildisziplinen (z. B. Psychologie, Soziolinguistik und Kognitionswissenschaft), beeinflussen sich sonst aber wechselseitig wenig. Interdisziplinäre Ansätze sind bisher selten, bei den Modellen zeichnet sich jedoch deutlich eine Vielzahl von Elementen und Relationen ab, die in allen Objektbereichen der Fachkommunikation vorkommen und die für eine holistischere Betrachtung und Modellierung von Fachkommunikation konstitutiv sein können. Solche durch den Objektbereich und historisch durch die Entwicklungsstufen bedingten Gemeinsamkeiten erleichtern den Überblick über die Modelllandschaft und erlauben eine Vergleichbarkeit. Die Entwicklungssicht ist wichtig, da neue experimentelle und theoretische Einsichten zeigen, dass Modelle in einem bestimmten Parameterbereich überarbeitungsbedürftig sein können. Die unterschiedlich verwendeten Benennungen und Divergenzen im Abstraktionsgrad und in der Ausdifferenziertheit der Modelle erschweren allerdings die Vergleichbarkeit.

In den grafischen Darstellungen der Modelle kommen Elemente als Schlüsselbezeichnungen oder Etiketten vor, die ein Objekt repräsentieren, oder als Aspekte, Relationen oder Einflussfaktoren. Diese stellen mit Pfeilen Denkrichtungen oder Handlungsstränge, mit Doppelpfeilen wechselseitige Relationen oder in Form von Linien Verbindungen aller Art dar. Selbst wenn das Zusammenspiel zwischen den einzelnen Komponenten im grafischen Modell nicht darstellbar ist, werden typische und offensichtliche Zusammenhänge interpretativ als Erklärungskonzepte hergeleitet. Dies geschieht bei allen hier vorgestellten Modellen zusätzlich in Form einer deskriptiven Erläuterung, die Möglichkeiten für die gegenseitige Bezugnahme und wechselseitige Beeinflussung eröffnet.

4 Modelle der Fachkommunikation

In chronologisch-schematischer Reihenfolge stellen wir die Modelle der Fachkommunikation vor und setzen sie zueinander in Beziehung. Wir verzichten auf die grafische Darstellung der Modelle und verweisen stattdessen auf die Ursprungsquellen und Stellen, wo wir und andere (Schubert 2007: 217–240, Göpferich 2008: 127–159, Heine 2010: 112–167) verschiedene Modelle ausführlich besprochen haben.

Wir beginnen die Analyse gängiger Modelle mit dem Organonmodell von Bühler (1934/1982). Das *Objekt* des Organonmodells ist die menschliche Kommunikation insgesamt,

wobei im Mittelpunkt die als primär empfundene mündliche Kommunikation steht. Bühler geht von der Dyade als der elementaren Kommunikationskonstellation aus. Der *Zweck* der Modellbildung ist wissenschaftliche Erkenntnis. Das Modell ist daher deskriptiv angelegt. Die gewählte *Perspektive* ist der Blick auf die internen Prozesse. Vom *Typ* her ist es als induktiv/ deduktiv einzustufen.

Als Psychologe richtet Bühler den Blick ganz natürlich auf das interne Geschehen. Sein Modell behandelt „das Sprechereignis“ (Bühler 1934/1982: 24). Die Wortwahl und die nachfolgende ausführliche Behandlung lassen erkennen, dass Bühler den Blick eher auf das punktuelle Ereignis als auf einen in mehreren Phasen verlaufenden, strukturierten Prozess richtet. Indem er die Dyade als Betrachtungseinheit wählt, schließt er weitere Akteure aus. Die für wesentliche Teile der Fachkommunikation typischen Konstellationen der vermittelten Kommunikation, bei der ein technischer Redakteur oder Fachübersetzer zwischen Sender und Empfänger tritt, steht damit nicht im Blickpunkt des Organonmodells. Man mag natürlich argumentieren, die vermittelte Kommunikation bestehe aus zwei aufeinanderfolgenden Sprechereignissen (oft eher Schreibereignissen) im Bühler'schen Sinne. Die Abhängigkeit des zweiten vom ersten Schreibereignis wird hierdurch jedoch nicht erfasst. In die sprachwissenschaftliche Diskussion fließt jedoch durch Bühlers Organonmodell Platons Dreieck aus Sprecher, Hörer und Gegenstand wieder ein und mit der Unterscheidung der drei Funktionen Darstellung, Ausdruck und Appell werden kommunikative Funktionen begrifflich erfasst, die später in der Sprechakttheorie (Austin 1962, Searle 1969) noch einmal in weiter ausgearbeiteter Form in die Debatte eingebracht werden sollten.

Das mathematische Kommunikationsmodell von Shannon (1948/1972) ist ein nachrichtentechnisches Modell der physikalischen Vorgänge bei der Signalübertragung in Telefonen damaliger Bauart. Sein *Objekt* ist die technische Übermittlung gesprochener Kommunikation. Es hat den *Zweck*, die wissenschaftliche Erkenntnis und durch sie die technische Umsetzung zu fördern. Es ist deskriptiv. Die *Perspektive* ist auf die externen Umstände der Telefonkommunikation gerichtet. Vom *Typ* her ist es teils induktiv, indem es von Beobachtungsfakten ausgeht und nach einer Generalisierung sucht, teils aber auch deduktiv, indem es Gesetzmäßigkeiten postuliert, die an der Beobachtung zu verifizieren sind.

Das mathematische Kommunikationsmodell Shannons wurde von Weaver (1949/1972) auf sprachliche Kommunikation bezogen. Bedenkt man Weavers sehr entscheidende Rolle im Zustandekommen der frühesten Forschungs- und Entwicklungstätigkeit zur maschinellen Übersetzung (Hutchins 2000, Weaver 1949: 18), so kann man vermuten, dass Weaver in Shannons Modell möglicherweise einen ersten Ansatz dessen sah, was sich später als Computerlinguistik etablieren sollte. Auch wenn die Übertragung des Modells von der Nachrichtentechnik auf die menschliche Kommunikation von vielen Autoren als problematisch gesehen wird (z. B. Schmidt/Zurstiege 2000: 64), ist das Modell doch in seiner sprachbezogenen Lesart in der Sprachwissenschaft sehr einflussreich geworden. Insbesondere die Begriffe *Kode* und *Kanal* sind seither Elemente vieler Modelle. Interessant ist aber auch Shannons Begriff des *Störeinflusses* („noise source“, Shannon 1948/1972: 34, Abb. 1). Auch wenn Shannon hier zunächst nur an Störungen denkt, lässt sich dieses Modellelement generalisieren und ganz allgemein auf Faktoren beziehen, die den Kommunikationsprozess beeinflussen.

Das Sprachfunktionenmodell von Jakobson (1960) hat als *Objekt* die menschliche Kommunikation allgemein. Sein *Zweck* ist deskriptiver Art und zielt auf wissenschaftliche Erkenntnis. Die *Perspektive* ist auf den internen Prozess oder, ähnlich wie bei Bühler, auf das interne Äußerungsereignis gerichtet. Vom *Typ* her ist das Modell als deduktiv zu sehen.

Auch dem Sprachfunktionenmodell mag sein Autor ursprünglich einen anderen Stellenwert beigemessen haben, als den, den es dann in der sprachwissenschaftlichen Rezeption erhalten hat. Jakobson entwickelt das Modell eher beiläufig als Auftakt zu einem linguistischen Aufsatz über die poetische Funktion der Sprache. Er bezieht sich hierbei auf das Organonmodell. Obwohl er das mathematische Kommunikationsmodell nicht explizit erwähnt, erscheinen Jakobsons Begriffe *contact* ‚Kontaktmedium‘ und *code* ‚Kode‘ ebenso wie das Bild des Kodierens und Dekodierens als Reflexe des Shannon’schen Modells (Schubert 2007: 222).

Während die maschinelle Übersetzung als Innovationsimpuls der Sprachwissenschaft schon in der linguistischen Deutung des Shannon’schen Modells aufscheint, steht sie bei Revzin und Rozencvejg (1964) im Mittelpunkt, die wohl als Erste eine umfassende Theorie des Übersetzens durch Menschen und durch maschinelle Übersetzungssysteme entwerfen. *Objekt* dieses Modells ist die Translation, wobei wohl, da von maschineller Übersetzung die Rede ist, primär das Fachübersetzen gemeint ist, während aber das Übersetzen anderer Textsorten und das Dolmetschen nicht ausgeschlossen sind. Der *Zweck* ist der wissenschaftliche Erkenntnisgewinn mit praktischer computerlinguistischer Anwendung. Der Ansatz ist deskriptiv. Die *Perspektive* ist auf die externen Prozesse gerichtet. Vom *Typ* her ist das Modell deduktiv.

Das Modell von Revzin und Rozencvejg (1964: 46–47) ist in der Computerlinguistik wie auch in der Translationswissenschaft mindestens vier Jahrzehnte lang sehr viel zitiert worden. Neuerdings hebt Roelcke (1999/2010: 153–155) es hervor und stellt es in einen fachkommunikationswissenschaftlichen Zusammenhang. Revzin und Rozencvejg beziehen sich auf Bühler und Jakobson und stellen ein eigenes Modell der Translation auf, das aus zwei aufeinanderfolgenden Dyaden besteht, wobei der Translator zwischen Sender und Empfänger tritt. Interessant ist an diesem Modell vor allem die Unterscheidung zweier Translationsprozesse, die die Autoren *interpretacija* ‚Interpretation‘ und *perevod* ‚Translation‘ nennen (Revzin/Rozencvejg 1964: 59). Unter Interpretation verstehen sie hierbei einen Translationsprozess, bei dem Sender, Translator und Empfänger auf ihr Wissen über die Wirklichkeit zurückgreifen, also Wissen außerhalb des Ausgangstextes heranziehen. Dem stellen sie die Translation gegenüber, bei der dieses Wissen nur Sender und Empfänger, nicht aber dem Translator zur Verfügung steht. Letzteres ist der Prozess, den die maschinelle Übersetzung ausführen soll.

Das Modell der zweisprachigen vermittelten Kommunikation von Kade (1968) hat als *Objekt* die Translation. Der *Zweck* der Modellbildung ist wissenschaftliche Erkenntnis, an die jedoch ein Anwendungsziel gekoppelt ist, wie unten zu besprechen sein wird. Die *Perspektive* ist auf die internen Prozesse gerichtet. Vom *Typ* her ist es deduktiv.

Kade beruft sich unter anderem auf Bühler, Jakobson und Revzin und Rozencvejg (Kade 1968: 4). Sein Modell ähnelt dem Revzins und Rozencvejgs recht stark. Auch sein Modell setzt die Translationshandlung aus zwei aufeinanderfolgenden Dyadenkommunikationshandlungen zusammen, wobei der Translator in der ersten Empfänger und in der zweiten Sender ist und zwischen diesen beiden Arbeitsschritten den genuin translatorischen Schritt der Umkodierung ausführt. Für diesen Begriff ist Kade sehr viel kritisiert worden, da man hierin eine mechanistische Vereinfachung eines komplexen kognitiven Vorgangs sah. Zum anderen stimmt Kades Modell auch darin mit Revzin und Rozencvejgs Darstellung überein, dass er mehrere getrennte Translationsprozesse unterscheidet. Was diese *perevod* ‚Translation‘ nennen, heißt bei Kade *Substitution*. Hier werden sprachliche Formen der Ausgangssprache aufgrund formaler Merkmale ohne Rückgriff auf die Bedeutung in sprachliche Formen der Zielsprache umgesetzt. Der *interpretacija* ‚Interpretation‘ Revzins und Rozencvejgs entsprechen bei Kade zwei Verfahren, die *Interpretation* und die *Paraphrase*, wobei Interpretation vereinfacht als

Übertragung unter Heranziehung der Bedeutung und Paraphrase als Neuformulierung mit ähnlichem Effekt umschrieben werden kann. Ziel der Modellbildung und der Übersetzungswissenschaft als Ganzes ist es nach Kades Ansicht, die Voraussetzungen dafür zu schaffen, dass jede Form der Translation als Substitution durchgeführt werden kann (Kade 1968: 18). In dieser Zielsetzung, die den Einsatz maschineller Übersetzungssysteme ermöglichen soll, sehen wir den Anwendungszweck dieses Modells.

Ein Modell ganz anderer Art ist das Karlsruher Verständlichkeitskonzept von Göpferich (2001). Während die bisher behandelten Modelle Objektbereiche beschreiben, die neben der Fachkommunikation noch weitere Kommunikationsbereiche umfassen, ist das *Objekt* des Karlsruher Verständlichkeitskonzepts die (einsprachige) Textproduktion, wie sie in der technischen Redaktion betrieben wird. Der *Zweck* des Modells ist die wissenschaftliche Erkenntnis über die praktische Anwendung. Es ist dabei evaluativ ausgerichtet. Die *Perspektive* umfasst im Ansatz interne und externe Prozesse. Es ist induktiv, indem es von Faktenbeobachtungen ausgeht, zugleich aber deduktiv, indem es Bewertungskriterien postuliert.

Göpferich konzipiert ihr Modell in kritischer Rezeption der beiden in Fachsprachenforschung und technischer Redaktion gängigen Textverständlichkeitsmodelle, dem Hamburger Verständlichkeitsmodell (Langer/Schulz von Thun/Tausch 1974/2002) und dem Modell von Groeben (1972). Der gemeinsame Nenner dieser beiden Modelle sind vier Verständlichkeitsdimensionen. Diese übernimmt Göpferich und ergänzt zwei weitere. Die markanten Elemente ihres Modells sind jedoch andere. Während die bisher besprochenen Modelle ihre Elemente durchweg aus Sprach- und Kommunikationswissenschaft entlehnen, treten bei Göpferich erstmals Faktoren des professionellen Arbeitsprozesses auf, durch die die typischen Lenkungsmechanismen fachkommunikativen Handelns deutlich werden. Dies sind die „Auftragsdaten“, „juristische und redaktionelle Richtlinien“ und das „Medium“ (Göpferich 2001: 121, Abb. 2). Mit dem Begriff der Auftragsdaten tritt auch erstmals der Auftraggeber als Akteur einer vermittelten Fachkommunikationshandlung auf. Ebenso treten der Auftraggeber, Normungsinstitute, Behörden und Gesetzgeber als Akteure in Erscheinung, da sie die Urheber der genannten Richtlinien sind. Und schließlich wird der Einfluss des technischen Mediums auf die Kommunikationshandlung der Textproduktion erfasst.

Wir setzen den Durchgang gängiger Fachkommunikationsmodelle mit einem weiteren Modell von Göpferich, dem didaktisch orientierten Schreibprozessmodell (Göpferich 2002: 250), fort. Dieses Modell steht exemplarisch für vorhergehende Modelle der Schreibprozessforschung, die die kognitive Sicht auf den Schreibprozess (Problemlösen: Hayes/Flower 1980: 11 f., Wissensvermitteln: Bereiter/Scardamalia 1985) in den Mittelpunkt stellen. Das *Objekt* des didaktisch orientierten Schreibprozessmodells ist ebenfalls die einsprachige, jedoch übersetzungsorientierte Textproduktion, wie sie in der technischen Redaktion betrieben wird. Der *Zweck* der Modellbildung ist die didaktische Vermittlung. Das Modell ist *deskriptiv* angelegt. Die gewählte *Perspektive* ist der Blick auf die internen, kognitiven, bewusst (im Arbeitsgedächtnis) oder unbewusst ablaufenden Prozesse des Individuums bei der Textproduktion, unter Berücksichtigung der Schreibumgebung. Diese beinhaltet die oben schon als neu und markant hervorgehobenen Elemente des professionellen Arbeitsprozesses. Textproduktionshilfsmittel, die auf Folgeprozesse (wie z. B. das Übersetzen) ausgerichtet sind, z. B. „Controlled Language Checker“ und „Terminologie-Datenbank“, finden hier ebenso Platz wie „Interimsversionen“ und der Aspekt der Arbeits-

teiligkeit⁸. Die Aufteilung zwischen der Schreibumgebung und dem Individuum im Modell entstammt den einflussreichen klassischen Modellen⁹ von Hayes/Flower (1980) und dessen Erweiterung von Hayes (1996: 4 f.). Göpferich unterscheidet u. a. neun im Langzeitgedächtnis des Individuums angesiedelte Wissensaspekte. Darüber hinaus nennt sie drei Wissens-elemente (Wissensaktivierung, Wissensselektion, Wissenslinearisierung und zusätzlich die Phrasengenerierung). Diese werden in der Exteriorisierungsphase der Textproduktion aufgelistet. Sie sind eine Ergänzung zum Hayes-Modell. Diese Wissensbereiche werden wir hier später mit Rothkegels Modell der Wissensbereiche und Produkte (2005: 60¹⁰) vergleichen, die für die Fachkommunikation mit nur drei Wissenskomponenten arbeitet. Göpferich expliziert das „kognitive Kreisen“ des Textproduzenten beim Problemlösen zwischen der Exteriorisierung und der Konzeption bei der Textproduktion in ihrem Modell und der deskriptiven Modellbeschreibung sehr eindringlich und beeinflusst dadurch Folgemodelle signifikant (vgl. explizit Heine 2010: 182, implizit Perrin 2012: 272 f.). Dabei unterlässt sie jedoch eine weitere Einteilung in Phasen, wie sie für die Vorgängermodelle typisch ist. Göpferich betrachtet den Prozess der Textproduktion als intrinsisch gesteuert. Die intrinsische Motivation, die seit dem einflussreichen Hayes/Flower-Modell eine herausragende Rolle einnimmt, bekommt auch hier einen zentralen Platz. Heine argumentiert, dass dieser im didaktischen Modell Göpferichs ein höherer Stellenwert zukommt, als für die Fachkommunikation erwartbar wäre (Heine 2010: 150), da lenkende Einflüsse von außen (z. B. in Form extrinsischer Stimulation) bei fachkommunikativem Handeln eine mindestens ebenso große Rolle spielen. Göpferich verwendet im Modell Doppelpfeile, die eine prozedural-strategische „Knowledge-Transforming-Strategie“ andeuten sollen (diese ist an ein weiteres klassisches und sehr einflussreiches Schreibmodell angelehnt: Bereiter/Scardamalia 1987: 146) und die Zahl 1, die in Verbindung mit einem weiteren Pfeil die „Knowledge-Telling-Strategie“ (Bereiter/Scardamalia 1987: 62) ausdrückt. Der externe Arbeitsprozess der Textproduktion ist aus Göpferichs Modell implizit herzuleiten. Dieses prozessurale Element wurde zu Gunsten der Ausführlichkeit der Komponenten, deren Listendarstellung aus didaktischen Gesichtspunkten sehr sinnvoll ist, und der kognitiven Sicht, die hier erstmalig in dieser Deutlichkeit für die Fachkommunikation herausgearbeitet wird, vernachlässigt (vgl. Heine 2010: 151).

Die didaktische Sicht prägt auch Schreibkompetenzmodelle (Rickheit/Strohner 1989, Pospiech 2005) und Translationskompetenzmodelle (PACTE 2000: 101, PACTE 2005¹¹, Göpferich 2008: 155).

Ein Vorläufer der vorgenannten Translationskompetenzmodelle sind die zwei Modelle der Übersetzungskompetenzentwicklung von Risku (1998): Laienübersetzen als Signaltransport (Risku 1998: 260) und Expertenübersetzen als Sinnkonstruktion (Risku 1998: 261). *Objekt* der Modelle ist das Übersetzen mit seinen Teilkompetenzen bei unerfahrenen und erfahrenen

⁸ Arbeitsteiligkeit: Vgl. zum „Collaborative Writing“ auch Sharples (1996: 109), Lehnen (2000), Lowry/Curtis/Lowry (2004).

⁹ Einteilung von Schreibprozessmodellen: Heine teilt Schreibprozessmodelle in drei Gruppen ein, die klassischen Modelle, die den Schreibprozess in Komponenten und Phasen zerlegen, Modelle, die sich mit der Schreibkompetenz beschäftigen, und Modelle der Fachkommunikation, die die Textproduktion in modernen Arbeitsumgebungen beschreiben (Heine 2010: 114 f.).

¹⁰ Vergleich: Wissensbereiche bei Hayes (1996), Göpferich (2002) und Rothkegel (2005) in einer Vergleichstabelle bei Heine (2010: 152).

¹¹ Translationskompetenzmodelle: eine ausführliche und kritische Auseinandersetzung bei Göpferich (2008: 143–157).

Übersetzern und deren Vergleich. Die Teilkompetenzen modelliert Risku als Anforderungsgruppen (Makrostrategiebildung, Informationsintegration, Maßnahmenplanung und Entscheidung und Selbstorganisation) (Risku 1998: 244) mit dem *Zweck*, beim Abgleich dieser Anforderungsgruppen zwischen Laien und Experten Entwicklungen feststellbar zu machen. Der Schwerpunkt liegt hier auf der Professionalisierung. Unter *Perspektive* ist der Blick hier auf die internen und externen Prozesse gerichtet. Vom *Typ* her ist das Modell deduktiv. Insbesondere im Bereich der Relationen der Anforderungsgruppen untereinander und im Hinblick auf die Selbstorganisation des Übersetzenden und sein Rollenverständnis ist das Modell für spätere Kompetenzmodelle prägend. Risku führt in ihr Modell auch den Aspekt der Situation ein, der in Schreibprozessmodellen dieser Zeit ebenfalls vorkommt. Hier ist jedoch nicht die Situation allein, sondern vielmehr der kognitive Umgang mit den situationalen Gegebenheiten (situierete Kognition)¹² gemeint. Dies bleibt im Modell implizit, hat aber einen signifikanten Einfluss auf die weitere wissenschaftliche Auseinandersetzung mit kognitiven Prozessen bei der Textproduktion (z. B. Risku 2002, 2010).

Während bei Risku die Kompetenzentwicklung und bei Göpferich die übersetzungsorientierte Textproduktion und damit ein Prozess im Zentrum ihrer Modelle steht, ist das *Objekt* des Modells der Entwicklungsphasen der Software-Dokumentation von Grünwied (Grünwied 2007: 49) die Softwaredokumentation, ein Bereich der technischen Fachkommunikation. Der *Zweck* des Modells ist die Darstellung eines typischen Arbeitsprozesses bei der Erstellung einer Softwaredokumentation in fünf aufeinanderfolgenden Phasen (Planung, Analyse und Konzeption, Erstellung und Korrektur, Produktion und Distribution, Evaluierung und Update) mit jeweils dazugehörigen Prozessmeilensteinen. Diese markieren die Produktions*perspektive* des Modells. Sie ist arbeitsprozessorientiert und eher der externen Lenkung des Prozesses als der Werkstückerstellung (und den dabei notwendigen kognitiven Prozessen) verpflichtet. Diese Arbeitsprozessperspektive ermöglicht einen Blick auf die wechselseitige Einbettung in den übergeordneten Softwareentwicklungsprozess, die aus einem kognitiven Blickwinkel nicht ohne empirische Studien möglich wäre. Das Modell ist *induktiv*, da es auf Faktenbeobachtungen und Erfahrungen der Autorin im Bereich der technischen Redaktion basiert. Es ist für den Einsatz in der Fachkommunikationspraxis als Deskriptionsmodell konzipiert. An anderer Stelle und ohne Niederschlag in den Phasen ihres Modells hebt Grünwied besonders die bei Göpferich eingeführte Komponente „Textproduktionshilfsmittel“ (Göpferich 2002: 250) hervor, indem sie den Einfluss des Autorensystems¹³ (mit den Komponenten Inhalt, Navigation und Gestaltung, die gemeinsam in einem technischen Schritt eine Online-Hilfe kompilieren) in den Mittelpunkt stellt (Grünwied 2007: 109). Dieser Kernaspekt hat unmittelbaren Bezug zur Medialität der Arbeitsprozesse, zur Arbeitsteiligkeit und zur Lenkung der Arbeitsprozesse. Diese Aspekte integriert Grünwied jedoch nicht in ihr phasenbasiertes Arbeitsprozessmodell.

Die ebenfalls fachkommunikativ ausgerichtete Spezifikation der Wissensbereiche von Schreibaufgaben im Wissenskontext (Rothkegel 2005: 63) hat fachkommunikative Wissensbereiche und damit die Kompetenz der Fachkommunikatoren als *Objekt*. Der *Zweck* der Modellbildung ist wissenschaftliche Erkenntnis. Während andere Kompetenzmodelle eher eine entwicklungspsychologische Basis haben (vgl. z. B. das kognitive Modell für die Ontogenese der

¹² Situierete Kognition: Den Begriff prägt Risku für die Translationswissenschaft erst später (Risku 2002). Zehrer (im Erscheinen) bringt die Begriffe der Situiertheit mit Bezug auf Risku und den des lenkenden Einflusses mit Bezug auf Schubert (2007) in einen Zusammenhang und entwickelt sie weiter.

¹³ Autorensystem: Hilfsmittel der technischen Redaktion, datenbankgestütztes Softwareprogramm, das Abläufe der technischen Dokumentationserstellung unterstützt.

Schreibkompetenz von Feilke/Augst 1989: 302 und/oder im übersetzungswissenschaftlichen Bereich die oben erwähnte Gruppe von Übersetzungskompetenzmodellen), basiert Rothkegels Modell auf einer textlinguistisch-anwendungsorientierten *Perspektive*. Es stellt, anders als die bei Göpferich ausdrücklich dargestellten neun plus drei Wissensbereiche, nur drei Wissensbereiche heraus und rückt das Textwissen (die linguistischen Verfahren) ins Zentrum. Sachwissen, als Fach-, Alltags- und Nutzungswissen definiert, bildet den Wissenshintergrund. Dokumentationswissen macht beim Fachkommunikator das Wissen über die Peripherie (das Umfeld, die Situation) des Dokumentationsprozesses aus. Hier deutet sich eine Überlappung mit den oben erwähnten Kompetenzentwicklungsmodellen von Risku (1998) an, in denen ausdrücklich die Situationsgebundenheit (und das Wissen um dieselbe beim Textproduzenten) ins Zentrum der Betrachtung des fachkommunikativen Handelns gerückt wird. Das Modell von Rothkegel modelliert die Komponente Wissen abstrakt, macht aber die Überlappung von Wissensbereichen und die Veränderlichkeit von Wissen in einer Arbeitsablaufsystematik der Schreibaufgaben deutlich (Rothkegel 2005: 68). Dies ist besonders im Hinblick auf die wachsende Medialität von Textproduktionsaufgaben und auf die wachsende Professionalisierung der Fachtextproduktion zentral, da alle Wissenstypen ständiger Anpassung an neue Text-, Sach- und Dokumentationsgegebenheiten unterworfen sind.

Das Modell zur Produktion von Online-Hilfen (Heine 2010: 169–292) hat die Produktion von Online-Hilfen der Softwaredokumentation, und damit ebenfalls die Textproduktion, wie sie in der technischen Redaktion betrieben wird, zum *Objekt*. Der *Zweck* der Modellbildung sind die wissenschaftliche Erkenntnis sowie die fachpraktische Prozessbeschreibung eines einzelnen, in der Fachkommunikationsliteratur unterrepräsentierten Fachbereichs. Die *Perspektive* umfasst prozessurale und organisationale Aspekte des Produktionsprozesses einschließlich der Lenkung, Wissenszusammenhänge zwischen Text- und Dokumentationswissen des Textproduzenten, situative Bedingungen, Wechselbeziehungen zwischen den Modellkomponenten und kognitive Aspekte bei der Online-Hilfe-Produktion (Heine 2010: 174). Damit ist das Modell bisher das einzige spezifische Fachkommunikationsmodell, das die Bereiche Workflow (Produktionsphasen und Ontogenesephasen) und Kognition explizit miteinander verbindet (Heine 2010: 181). Die Modellkomponenten werden *deduktiv* aus vorhergehenden Fachkommunikationsmodellen hergeleitet (Heine 2010: 162 f.) und in weiten Teilen *induktiv* durch empirische Tests bestätigt (Heine 2010: 288–292). Diese Kopplung ist möglich, da das Modell sehr spezifisch auf Online-Hilfe-Produktion ausgelegt ist, eine Abstraktion auf einen umfassenderen Ausschnitt der Fachkommunikation ist eine komplexe Aufgabe und bisher ein Desiderat. Das Modell von Heine verbindet als bisher neuestes der neueren Fachkommunikationsmodelle die klassischen Prozessphasen, eine ontogenetisch orientierte, fachpraktische Arbeitsprozessperspektive, eine kognitive Perspektive, den Blick auf das situative Umfeld der Kommunikationshandlung und eine abstrakte Darstellung fachkommunikativer Wissensaspekte.

Mit seinem integrativen Modell der Fachkommunikation wählt Schubert (2007: 243–332) einen anderen Modellierungsansatz: Das *Objekt* dieses Modells ist die Fachkommunikation, die als mündliches oder schriftliches, einsprachiges oder translatorisches Handeln verstanden wird. Der *Zweck* ist wissenschaftlicher Erkenntnisgewinn. Das Modell ist deskriptiv. Die *Perspektive* ist primär der externe Prozess, von wo aus auf den internen geschlossen wird. Vom *Typ* her ist das Modell induktiv. Das integrative Modell der Fachkommunikation versteht die oben genannten vier Dimensionen fachlicher Inhalt, sprachlicher Ausdruck, technisches Medium und Arbeitsprozesse (Schubert 2007: 248) als Merkmale von Fachkommunikationshandlungen

wie der Fachtextproduktion durch technische Redakteure oder der Zieltextproduktion durch Fachübersetzer. Diesen Merkmalen der Handlung stellt das Modell bei dem Kommunizierenden die Kompetenzen Wissensbestand, Sprachkompetenz, Medienkompetenz und Organisationskompetenz gegenüber (Schubert 2007: 250). Es untersucht sodann, welche lenkenden Einflüsse (Schubert 2007: 136) von direkt an der Kommunikationshandlung teilnehmenden oder von außenstehenden Akteuren (Auftraggeber, Teammitglieder, Zuarbeitende, Rezipienten, Informanten, Branchenumfeld, Handbuchautoren, Hochschullehrende, Normungsinstitute, Behörden, Gesetzgeber usw.) auf die Handlung ausgeübt werden und welche Dimension oder Kompetenz sie betreffen. Es untersucht weiterhin, welche lenkenden Einflüsse durch ein festgelegtes Merkmal der Handlung auf andere Merkmale wirken. Das integrative Modell untersucht dieses Einflussgeflecht für den Handelnden als Einzelperson, für den Handelnden in einer kleinen Gemeinschaft (z. B. der Fachgemeinschaft) und für den Handelnden in einer großen Gemeinschaft (z. B. der Sprachgemeinschaft) (Schubert 2007: 246, Abb. 4–15). Hierdurch entsteht ein Vierebenenmodell mit Handlungs-, Akteurs-, Mikrogemeinschafts- und Makrogemeinschaftsebene.¹⁴

5 Zusammenfassung und Ausblick

Mit den oben entlang den Einheiten Objekt, Zweck, Perspektive und Typ beschriebenen Modellen stehen der Fachkommunikation für Theorie und Praxis unentbehrliche Arbeits- und Hilfsmittel zur Verfügung. Während frühe Kommunikations- und Fachkommunikationsmodelle die Theoriebildung und -vermittlung vergangener Jahrzehnte maßgeblich geprägt haben und besonders die Fachkommunikationsdidaktik weiterhin beeinflussen, ermöglichen die Modelle jüngerer Datums durch ihren Praxisbezug eine wissenschaftliche Erfassung der Fachkommunikationspraxis in ihrer Komplexität und eine Rückkopplung dorthin. Aus unserer Darstellung der in den letzten Jahren entwickelten Modelle wird deutlich, dass sich der Modellierungsfokus in der Fachkommunikationsforschung in die folgenden Richtungen verlagert:

- Integration so vieler Faktoren wie möglich bei hohem Abstraktionsgrad
- Stärkerer Fokus auf Relationen der Modellelemente zueinander und stärkerer Fokus auf übergeordnete Komponenten
- Professionalisierung, Optimierung und ein erhöhtes Prozessbewusstsein (mit Augenmerk sowohl auf den externen wie den internen Arbeitsprozess, teilweise sogar in Kombination)
- Situiertere Kognition als befruchtende Wendung im vorherrschenden sozio-kognitiven Paradigma
- Wissen als Modellkomponente in Kombination mit situierter Kognition als hervorstechendstes Element eines Perspektivenwechsels

Besonders die beiden letztgenannten Komponenten Wissen (Wissensaspekte) und situiertere Kognition (das bisher dominierende sozio-kognitive Paradigma beeinflussend) deuten mindestens einen Perspektivenwechsel oder eine Trendwende, möglicherweise sogar einen Paradigmenwechsel an.

¹⁴ Eine kritische Auseinandersetzung mit dem Modell Schuberts und eine konzeptuelle Weiterentwicklung legt Zehrer (im Erscheinen) vor.

Bei der Beobachtung der Wechselwirkung zwischen Modellen und Theoriebildung in den vergangenen Jahrzehnten stellen wir zusammenfassend einen Spiralprozess fest: Es werden immer neue, den Realitäten der Fachkommunikationspraxis besser angepasste Modelle konstruiert. Daraus ergeben sich zwei Schlüsse: Zum einen spiegeln diese angepassten Modelle jeweils den Stand der Forschung im vorherrschenden Paradigma wider, übernehmen zutreffende Relationen und vervollständigen Elemente, Relationen und Aspekte aus Vorgängermodellen und entwickeln diese weiter. Damit werden die Modelle für Einzelbereiche (wie etwa die Softwaredokumentation in den hier beschriebenen Modellen) der Fachkommunikation differenzierter und modellieren die Fachpraxis exakter. Die Fachkommunikationsdidaktik und -praxis profitiert von dieser Art von Modellen aufgrund ihrer Vergleichbarkeit und Anwendbarkeit. Modelle dieser Art in einem Objektbereich können für einen anderen Objektbereich konstitutiv sein. Zum anderen begrenzen diese angepassten Modelle durch ihre ausdifferenzierten Komponenten und Relationen jedoch einen abstrakteren Zugang zur Fachkommunikation, da sie aufgrund der Fülle der Komponenten und Relationen den Objektbereich und die Perspektive notwendigerweise einschränken müssen. Für die Fachkommunikation mit ihren Objektbereichen und unterschiedlichen Perspektiven sind aus unserer Sicht, um dem sich anbahnenden Paradigmenwechsel und den fachpraktischen und wissenschaftlichen Anforderungen gerecht zu werden, verschiedene Modellierungsszenarien in der Zukunft denkbar:

1. Modelle der Objektbereiche könnten aus ähnlichen Elementen, Komponenten und Relationen erstellt werden, um die Vergleichbarkeit zu erhöhen und die Interdisziplinarität bei der Modellierung zwischen den Objektbereichen anzuregen. Ein solcher Ansatz ermöglicht Ausdrücklichkeit der Modelle statt Vollständigkeit der Komponenten.
2. Es wären Modelle angebracht, die durch minimale Adaption an unterschiedliche Zwecke und Objektbereiche angepasst werden können.
3. Aufgrund der Beachtung, die den abstrakteren älteren Modellen der Fachkommunikation trotz oder gerade wegen ihres hohen Abstraktionsgrades zukommt, halten wir ein höheres Abstraktionsniveau und einen übergeordneteren Blick auf die Modelllandschaft der Fachkommunikation als Ganzes für einen weiteren, gangbaren theoretischen Ansatz. Dies ist aus wissenschaftlicher Sicht nicht als Rückschritt, sondern als objektive Neubetrachtung der Modellierung in der Fachkommunikation zu sehen. Ein solcher Ansatz wäre keiner bestimmten Modellierungsrichtung oder Tradition verpflichtet und auf einem erhöhten Abstraktionsniveau denkbar.¹⁵

Mit den vorgeschlagenen Modellierungsszenarien geht die Notwendigkeit einher, die zu modellierenden Objekte und ihre Zwecke im Sinne der Vergleichbarkeit in der Zukunft noch klarer zu definieren. Dies gilt besonders, wenn das Forschungsziel verschiedener Disziplinen ist, durch Modellierung einen gemeinsamen Nenner für ihre Objektbereiche zu finden. Sollten sich durch einen Paradigmenwechsel mögliche gemeinsame Nenner ergeben, so ist für diese ihr Abstraktionsniveau in zukünftigen Modellen genau zu bestimmen.

¹⁵ Dam-Jensen/Heine (im Erscheinen) führen eine neue Definition von Textproduktionsstrategien als abstrakte Größe und zentrales Element in ihr Textproduktionsmodell ein und verändern damit das Abstraktionsniveau auf den von ihnen gewählten Objektbereich, die Textproduktion. Sie ermöglichen damit einen globalen Blick auf Schreib- und Übersetzungsprozesse und integrieren u. a. Modellkomponenten wie z. B. Wissen, Kompetenz und situierte Kognition.

Wir betrachten die Modellierung der Fachkommunikation als Ganzes und die Modellierung ihrer Teilelemente, auch über die hier beschriebene Modelllandschaft hinaus in neuen Modellszenarien, weiterhin als vielversprechende und wichtige Aufgabe der Fachkommunikationswissenschaft und -praxis.

Literatur

- Antos, Gerd (2000): „Ansätze zur Erforschung der Textproduktion.“ *Text- und Gesprächslinguistik*. Halbband 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 16.1). Hrsg. Klaus Brinker/Gerd Heine-mann/Wolfgang Sager. Berlin/New York: de Gruyter. 105–113.
- Austin, John Longshaw (1962): *How to Do Things with Words*. Oxford: Clarendon.
- Bereiter, Carl/Scardamalia, Marlene (1985): „Wissen-Wiedergeben als ein Modell für das Schreiben von Instruktionen durch ungeübte Schreiber.“ *Unterrichtswissenschaft* 13.4: 319–333.
- Bereiter, Carl/Scardamalia, Marlene (1987): *The Psychology of Written Composition*. Hillsdale (NJ): Lawrence Erlbaum.
- Bühler, Karl (1934): *Sprachtheorie*. Jena: Fischer. Reprint 1982. Stuttgart/New York: Fischer.
- Dam, Helle Vrønning/Zethsen, Karen Korning (2009): „Who said low status? A study on factors affecting the perception of translator status.“ *Journal of Specialised Translation* 12: 2–36.
- Dam, Helle Vrønning/Zethsen, Karen Korning (2010): „Translator status – helpers and opponents in the ongoing battle of an emerging profession.“ *Target* 22: 194–211.
- Dam-Jensen, Helle/Heine, Carmen (im Entstehen): *Towards a model for text production*.
- Ehrenthal, Joachim/Gebert, Konstantin (2008): *Was ist ein Modell?* Eidgenössische Technische Hochschule Zürich (ETH)/Universität St. Gallen (HSG). Doktorandenseminar Forschungsmethodik I.
- Engberg, Jan (2002): „Fachsprachlichkeit – Eine Frage des Wissens.“ *Wirtschaftsalltag und Interkulturalität. Fachkommunikation als interdisziplinäre Herausforderung*. (Europäische Kulturen in der Wirtschaftskommunikation 2). Hrsg. Christopher M. Schmidt. Wiesbaden: Deutscher Universitäts-Verlag. 219–238.
- Feilke, Helmuth/Augst, Gerhard (1989): „Zur Ontogenese der Schreibkompetenz.“ *Textproduktion. Ein Interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Hrsg. Gerd Antos/Hans Peter Krings. Tübingen: Niemeyer. 297–327.
- Göpferich, Susanne (2001): „Von Hamburg nach Karlsruhe: Ein kommunikationsorientierter Bezugsrahmen zur Bewertung der Verständlichkeit von Texten.“ *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 23.3–4: 117–138.
- Göpferich, Susanne (2002): *Textproduktion im Zeitalter der Globalisierung. Entwicklung einer Didaktik des Wissenstransfers*. (Studien zur Translation 15). Tübingen: Stauffenburg.
- Göpferich, Susanne (2008): *Translationsprozessforschung. Stand – Methoden – Perspektiven*. (Translationswissenschaft 4). Tübingen: Narr.
- Groeben, Norbert (1972): *Die Verständlichkeit von Unterrichtstexten*. 2., überarbeitete und erweiterte Aufl. 1978. Münster: Aschendorff.
- Grünwied, Gertrud (2007): *Software-Dokumentation. Grundlagen – Praxis – Lösungen*. (Kontakt & Studium 668). Renningen: Expert.
- Hayes, John R. (1996): „A new Framework for Understanding Cognition and Affect in Writing.“ *The Science of Writing: Theories, Methods, Individual Differences, and Applications*. Eds. Michael C. Levy/Sarah Ransdell. Mahwah, NJ: Erlbaum. 1–27.
- Hayes, John R./Flower, Linda S. (1980): „Identifying the Organization of Writing Processes.“ *Cognitive Processes in Writing*. Eds. Lee W. Gregg/Edwin R. Steinberg. Hillsdale: Erlbaum. 3–30.
- Heine, Carmen (2010): *Modell zur Produktion von Online-Hilfen*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 90). Berlin: Frank & Timme.

- Hess-Lüttich, Ernest W. B. (1997): „Text, Intertext, Hypertext – Zur Texttheorie der Hypertextualität.“ *Textbeziehungen. Linguistische und literaturwissenschaftliche Beiträge zur Intertextualität*. Hrsg. Josef Klein/Ulla Fix. Tübingen: Stauffenburg. 125–148.
- Hoffmann, Lothar (1999): „Objekt, System und Funktion in der wissenschaftlich-technischen Fachkommunikation.“ *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 21.1–2: 28–37.
- Holz-Mänttari, Justa (1984): *Translatorisches Handeln. Theorie und Methode*. (Suomalaisen Tiedeakatemia Toimituksia/Annales Academiae Scientiarum Fennicae B 226). Helsinki: Suomalainen Tiedeakatemia.
- Hönig, Hans G. (1995): *Konstruktives Übersetzen*. (Studien zur Translation 1). Tübingen: Stauffenburg.
- House, Juliane (1977): *A Model for Translation Quality Assessment*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 88). Tübingen: Narr.
- House, Juliane (1997): *Translation Quality Assessment: A Model Revisited*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 410). Tübingen: Narr.
- Hutchins, John (2000): „Warren Weaver and the Launching of MT: Brief Biographical Note.“ *Early Years in Machine Translation*. (Amsterdam Studies in the Theory and History of Linguistic Science 97). Ed. John W. Hutchins. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins. 17–20. 25.03.2012 <<http://www.hutchinsweb.me.uk/Weaver-2000.pdf>>
- Jakobs, Eva-Maria/Knorr, Dagmar/Pogner, Karl-Heinz, Hrsg. (1999): *Textproduktion HyperText, Text, KonText*. Frankfurt am Main: Lang.
- Jakobson, Roman (1960): „Linguistics and Poetics.“ *Style in Language*. Ed. Thomas A. Sebeok. Cambridge, Mass.: MIT Press. 350–377, 435–449.
- Kade, Otto (1968): „Kommunikationswissenschaftliche Probleme der Translation.“ *Grundfragen der Übersetzungswissenschaft*. (Beihefte zur Zeitschrift Fremdsprachen 2). Hrsg. Albrecht Neubert. Leipzig: Enzyklopädie. 3–19.
- Kalverkämper, Hartwig (1998a): „Fach und Fachwissen.“ *Fachsprachen/Languages for Special Purposes*. Halbband 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1). Hrsg. Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand. Berlin/New York: de Gruyter. 1–24.
- Kalverkämper, Hartwig (1998b): „Fachsprache und Fachsprachenforschung.“ *Fachsprachen/Languages for Special Purposes*. Halbband 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1). Hrsg. Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand. Berlin/New York: de Gruyter. 48–59.
- Kalverkämper, Hartwig (1998c): „Rahmenbedingungen für die Fachkommunikation.“ *Fachsprachen/Languages for Special Purposes*. Halbband 1. (Handbücher zur Sprach- und Kommunikationswissenschaft 14.1). Hrsg. Lothar Hoffmann/Hartwig Kalverkämper/Herbert Ernst Wiegand. Berlin/New York: de Gruyter. 24–47.
- Kiraly, Donald C. (1995): *Pathways to Translation: Pedagogy and Process*. Kent (Ohio)/London: Kent State Univ. Press.
- Knorr, Dagmar/Jakobs, Eva-Maria (Hrsg.) (1997): *Textproduktion in elektronischen Umgebungen*. Frankfurt am Main: Lang.
- Langer, Inghard/Schulz von Thun, Friedemann/Tausch, Reinhard (1974): *Verständlichkeit in Schule, Verwaltung, Politik, Wissenschaft*. 7. Aufl. 2002 unter dem Titel: *Sich verständlich ausdrücken*. München/Basel: Reinhardt.
- Lehnen, Katrin (2000): *Kooperative Textproduktion. Zur gemeinsamen Herstellung wissenschaftlicher Texte im Vergleich von ungeübten, fortgeschrittenen und sehr geübten SchreiberInnen*. Diss. Universität Bielefeld (mit Anhang). 25.03.2012 <http://bieron.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2004/495/pdf/1_dissertation.pdf> 25.03.2012 <http://bieron.ub.uni-bielefeld.de/volltexte/2004/495/pdf/2_anhang.pdf>

- Lowry, Paul Benjamin/Curtis, Aaron/Lowry, Michelle René (2004): "Building a Taxonomy and Nomenclature of Collaborative Writing to Improve Interdisciplinary Research and Practice." *Journal of Business Communication* 41: 66–99. 26.03.2012 <<http://job.sagepub.com/cgi/content/abstract/41/1/66>>
- PACTE (2000): "Acquiring translation competence: Hypotheses and methodological problems in a research project." *Investigating Translation*. (Papers from the 4th International Congress on Translation, Barcelona, 1998). Eds. Allison Beeby/Doris Ensinger/Maria Presas. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 99–106.
- PACTE (2005): "Investigating translation competence: Conceptual and methodological issues." *Meta* 50.2: 609–619.
- Perrin, Daniel (2012): "'La voie tranquille': Routine und Emergenz in Formulierungsprozessen als Service public." *Schreib- und Textroutinen*. (forum Angewandte Linguistik 52). Hrsg. Helmuth Feilke/Katrin Lehnen. Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang. 215–239.
- Pospiech, Ulrike (2005): *Schreibend schreiben lernen. Über die Schreibhandlung zum Text als Sprachwerk*. (Theorie und Vermittlung der Sprache 39). Frankfurt am Main u. a.: Peter Lang.
- Revzin, Isaak Iosifovič (1962): *Modeli jazyka*. Moskva: Izdatel'stvo Akademii nauk SSSR.
- Revzin, Isaak Iosifovič/Rozencvejg, Viktor Jul'evič (1964): *Osnovy obščego i mašinnogo perevoda*. Moskva: Vysšaja škola.
- Ricke, Gert/Strohner, Hans (1989): „Textreproduktion“. *Textproduktion. Ein Interdisziplinärer Forschungsüberblick*. Hrsg. Gerd Antos/Hans Peter Krings. Tübingen: Niemeyer. 220–256.
- Risku, Hanna (1998): *Translatorische Kompetenz: Kognitive Grundlagen des Übersetzens als Expertentätigkeit*. (Studien zur Translation 5). Tübingen: Narr.
- Risku, Hanna (2002): "Situatedness in Translation Studies." *Cognitive Systems Research* 3.3: 523–533.
- Risku, Hanna (2010): „A cognitive scientific view on technical communication and translation: Do embodiment and situatedness really make a difference?" *Target* 22.1: 94–111.
- Roelcke, Thorsten (1999): *Fachsprachen*. 3. Aufl. 2010. (Grundlagen der Germanistik 37). Berlin: Erich Schmidt.
- Rothkegel, Anneli (2005): „Zur Modellierung von Schreibaufgaben.“ *Schreiben am Arbeitsplatz*. (Schreiben – Medien – Beruf). Hrsg. Eva-Maria Jakobs/Katrin Lehnen/Kirsten Schindler. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften. 57–72.
- Schmidt, Siegfried J./Zurstiege, Guido (2000): *Orientierung Kommunikationswissenschaft*. Reinbek: Rowohlt.
- Schubert, Klaus (2003): „Integrative Fachkommunikation.“ *Übersetzen und Dolmetschen: Modelle, Methoden, Technologie*. (Jahrbuch Übersetzen und Dolmetschen 4/I). Hrsg. Klaus Schubert. Tübingen: Narr. 225–256.
- Schubert, Klaus (2007): *Wissen, Sprache, Medium, Arbeit. Ein integratives Modell der ein- und mehrsprachigen Fachkommunikation*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 76). Tübingen: Narr.
- Schubert, Klaus (2009): „Kommunikationsoptimierung. Vorüberlegungen zu einem fachkommunikativen Forschungsfeld.“ *trans-kom* 2.1: 109–150. 25.03.2012 <http://www.trans-kom.eu/bd02nr01/trans-kom_02_01_06_Schubert_Kommunikationsoptimierung.20090721.pdf>
- Schubert, Klaus/Link, Lisa (2008): "Multidimensional Control in Technical Translation." *LSP Translation Scenarios*. (MuTra Journal 2). Hrsg. Heidrun Gerzymisch-Arbogast/Gerhard Budin/Gertrud Hofer. [Saarbrücken]: ATRC Group: 131–165. 25.03.2012 <http://www.translationconcepts.org/pdf/MuTra_Journal2_2008.pdf>
- Searle, John R. (1969): *Speech Acts. An Essay in the Philosophy of Language*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Shannon, Claude E. (1948): "The Mathematical Theory of Communication." *Bell System Technical Journal* 3: 379–423 und 4: 623–656 – wieder: Claude E. Shannon (1949): "The Mathematical Theory of Communication." *The Mathematical Theory of Communication*. Claude E. Shannon/Warren Weaver. Nachdruck 1972. Urbana/Chicago/London: University of Illinois Press. 29–125.

- Sharples, Mike (1996): "Designs for New Writing Environments". *The New Writing Environment. Writers at Work in a World of Technology*. Eds. Mike Sharples/Thea van der Geest: London/Tokyo: Springer. 97–115.
- Stachowiak, Herbert (1973): *Allgemeine Modelltheorie*. Wien: Springer-Verlag.
- Weaver, Warren (1949): "Recent Contributions to the Mathematical Theory of Communication". *The Mathematical Theory of Communication*. Claude E. Shannon/Warren Weaver. 5th printing 1972. Urbana/Chicago/London: University of Illinois Press. 1–28.
- Zehrer, Christiane (im Erscheinen): *Wissenskommunikation in der technischen Redaktion*. Berlin: Frank & Timme.

Carmen Heine
University of Aarhus
Business and Social Sciences
Institut for Erhvervs kommunikation
ch@asb.dk

Klaus Schubert
Universität Hildesheim
Institut für Übersetzungswissenschaft und Fachkommunikation
klaus.schubert@uni-hildesheim.de

Helmut Weinberger
Kroatisch/Serbisch-
Deutsches
phraseologisches
Wörterbuch

angeordnet nach semantischen Gruppen

facultas.wuv
Ludwig

Helmut Weinberger Kroatisch/Serbisch-Deutsches phraseologisches Wörterbuch angeordnet nach semantischen Gruppen

facultas.wuv 2012, 484 Seiten, broschiert, EUR [A] 49,- / EUR [D] 47,70 / sFr 63,90
print-ISBN 978-3-7089-0886-1, epub-ISBN 978-3-99030-004-6, pdf-ISBN 978-3-99030-005-3

Das Wörterbuch enthält 1800 Phraseme des Kroatischen/Serbischen mit ihren deutschen Äquivalenten. Das Besondere an diesem Wörterbuch ist die Anordnung der Phraseme nach semantischen Gruppen (z.B. Freude, Trauer, Enttäuschung, Gefahr, Glück) und nicht – wie es in allen bisher erschienenen phraseologischen Wörterbüchern des Kroatischen/Serbischen der Fall ist – alphabetisch nach dem Kernlexem eines Phrasems. Durch die Anordnung nach semantischen Gruppen bilden sich Cluster (teil)synonymer Phraseme, was insbesondere für die Übersetzungsarbeit von Vorteil ist. Zu jedem Phrasem wird mindestens ein deutsches Äquivalent angeführt. Weiters wird die Phrasemverwendung durch aussagekräftige Kontextbeispiele aus unterschiedlichen Quellen (Alltag, Internet, Literatur) illustriert. Fakultativ wird bei jenen Phrasemen, deren Motivation im Kroatischen/Serbischen und im Deutschen voneinander abweicht, eine wörtliche deutsche Übersetzung angeführt. Dem Wörterbuchteil nachgestellt sind drei Indizes: Je ein alphabetischer Index der kroatischen/serbischen Phraseme und der deutschen (phraseologischen) Äquivalente. Über einen dritten Index sind die 409 semantischen Gruppen alphabetisch erschlossen.

www.facultas.at

facultas.wuv 

Zur morphologisch-syntaktischen Charakteristik der Handelskorrespondenz

Věra Höppnerová

Abstract The article deals with morphological and syntactic phenomena of German business correspondence. The surveyed phenomena are quantified; the reasons of their frequent or less frequent occurrence in business correspondence and their purpose are examined. The results are contrasted to usage patterns in Czech business correspondence.

Keywords morphological and syntactic phenomena, German business correspondence

Einleitung

Die Fachsprachen unterscheiden sich von der Allgemeinsprache u. a. durch die Auswahl und Frequenz bestimmter grammatischer Mittel. Diese können sowohl von Fachsprache zu Fachsprache als auch von einer Fachtextsorte zur anderen variieren. Das Ziel des vorliegenden Aufsatzes ist die Charakterisierung der in der Handelskorrespondenz (HK) im Deutschen verwendeten morphologisch-syntaktischen Mittel.

Eine solche Untersuchung grammatischer Spezifika der HK bildete zugleich die Grundlage für die Ausarbeitung eines Lehrbuches der deutschen HK für tschechische Muttersprachler. Es enthält typische grammatische Erscheinungen und geht auf mögliche Interferenzprozesse ein, die potentielle Fehlerquellen darstellen können.

1 Vorliegende Untersuchungen zur Fachsprache

Die am frühesten entwickelte Gliederung der Fachsprachen stammt von Bohuslav Havránek (1963), der zwischen dem praktischen Sachstil und dem theoretischen, wissenschaftlichen Fachstil unterscheidet. Seine klare Hervorhebung der zwei wichtigsten Anwendungsbereiche der Fachsprache – der Theorie und der Praxis – wurde später von den meisten Forschern übernommen. Ähnlich unterscheidet auch Heinz Ischreyt (1965) die Wissenschaftssprache, die in Forschung und Entwicklung verwendet wird, die fachliche Umgangssprache, die der unmittelbaren, meist mündlichen Kommunikation unter den Spezialisten dient, und die Werkstattssprache (auch Verteilersprache). Ihr Verwendungsbereich ist Technik, Produktion, Verwaltung und Verkauf.

Eine der bekanntesten und meistverbreiteten Gliederungen der Fachsprachen ist von Lothar Hoffmann (1976) entwickelt worden. Er gliedert die Fachsprachen horizontal nach einzelnen Fachbereichen und vertikal nach Fachlichkeitsgrad, äußerer Sprachform, Milieu und Teilnehmern an der Fachkommunikation: Sprache der Grundlagenwissenschaften, Sprache der experimentellen Wissenschaften bei Wissenschaftlern und Technikern sowie wissenschaftlich-technischem Personal, Sprache der angewandten Wissenschaften und der Technik, Sprache der materiellen Produktion (gesprochen von Meistern, Facharbeitern und Produktionsleitern) und Sprache der Konsumtion, die in der Kommunikation zwischen Produktionsarbeitern, Vertretern des Handels und Konsumenten Anwendung findet.

Thorsten Roelcke (2010: 32) fasst in seiner Gliederung die Fächer in größere Gruppen zusammen und sieht drei Bereiche vor: Fachsprache der Wissenschaft (Theoriesprache), Fachsprache der Technik (hier wird über Geräte und ihren Einsatz kommuniziert) und Sprache der Organisationen.

Die Fachsprache der Wirtschaft, die das Objekt unserer Untersuchung – die HK – einbezieht, hat mehrere Schichten. Martin Hahn (1993: 92) versteht darunter „sowohl die wirtschaftsbezogene Fachsprache im wissenschaftlich-theoretischen Bereich als auch die Berufssprache in der Wirtschaft und die fachbezogene Umgangssprache bzw. fachexterne Kommunikation“.

Buhlmann/Fearns (1987: 306) definieren sie in Anlehnung an Hoffmann als Gesamtheit aller sprachlichen Mittel, die im Kommunikationsbereich Wirtschaft verwendet werden, um die Verständigung zwischen den in diesem Bereich tätigen Menschen zu gewährleisten. Eine dominierende Rolle in der schriftlichen Kommunikation der Firmen mit der Außenwelt spielt die HK (Geschäftsbriefe, E-Mails und Faxe), die zur praktischen Fachsprache, d. h. zur schriftlichen Kommunikation zwischen Fachleuten und Praktikern gehört.

2 Untersuchungen zur Handelskorrespondenz

2.1 Geschäftsbrief

Der Geschäftsbrief „umfasst jede von dem Kaufmann ausgehende schriftliche Mitteilung, die seine geschäftliche Betätigung nach außen betrifft, und zwar nicht nur vor der Aufnahme, sondern grundsätzlich auch im Rahmen laufender Geschäftsbeziehungen“ (Wildner 2002: 3).

In den Blickpunkt der Linguisten gerieten die Geschäftsbriefe ziemlich früh. Bereits die Vertreter der strukturellen Prager Wirtschaftsgermanistik beschäftigten sich in den 1930er Jahren mit der Wirtschaftssprache. Sie gliederten sie nach Funktionalstilen in wissenschaftliche Arbeiten, Handelskorrespondenz, Lehrbücher und Zeitungsartikel (Drozd/Seibicke 1973: 74).

Die Geschäftsbriefe wurden bisher von zwei linguistischen Disziplinen untersucht – der Textlinguistik und der Phraseologie. Die Textlinguistik beschäftigt sich nach Eckard Rolf (1993) mit verschiedenen Sorten der Geschäftsbriefe (Anfrage, Angebot, Auftrag, Auftragsbestätigung, Kaufvertrag, Versandanzeige, Mahnung, Reklamation u. a.) und ihren stilistischen Merkmalen. Karl Ermert (1979: 94) zählt zu den Charakteristika des Geschäftsbriefes zum Beispiel typisierte Anrede und Schlussformeln (*sehr geehrte Geschäftsfreunde*), Lexeme mit semantisch weiter Extension (*Mittel, Anlage*), substantivierte präpositionale Wortgruppen (*in Erwartung*), Funktionsverbgefüge (*zur Verfügung stehen*), Nominalisierungstendenzen u. a.

Das Interesse der Phraseologen für die HK überrascht nicht, weil die Geschäftsbriefe eine überaus ergiebige Quelle von phraseologischen Erscheinungen sind. Mit festgeprägten Formeln der Geschäftsbriefe (u. a. Einleitungs-, Schluss-, Höflichkeitsformeln) beschäftigt sich Josef Pytelka. Er nennt sie wegen ihrer Formelhaftigkeit und Stereotypisierung der Bedeutung „formale Schablonen“ (1965: 17). Daneben unterscheidet er „Sachschablonen“, die heute als Bausteine der HK bezeichnet werden (*Wir danken Ihnen für Ihre Anfrage und bieten Ihnen an: ...; Die Preise verstehen sich inklusive Verpackung; Wir benötigen dringend ...* u. a.). Florian Coulmas (1981: 67) bezeichnet diese Formen als „strategisches Repertoire“ zur Bewältigung wiederkehrender Handelstätigkeiten und Situationen. Sie sind für das Erlernen der HK durch Ausländer von besonderer Bedeutung.

Phraseologische Erscheinungen in den Geschäftsbriefen untersucht auch Věra Höppnerová (2001). Die konventionalisierte HK mit ihren Routineformeln, fachspezifischen Wendungen und Sätzen für die sich wiederholenden Handelstätigkeiten erscheint als eine wahre Fundgrube für Phraseologismen verschiedener Art. Ihren Schwerpunkt bilden die Anrede-, Einleitungs-, Anlage-, Schluss- und Grußformeln. Von den Phraseologismen, die als Satzglied vorkommen, überwiegen verbale Phraseologismen, bei denen die Funktionsverbgefüge dominieren. Dies entspricht auch der Aufgabe der HK – Abwicklung der Geschäftstätigkeit. An diese Untersuchung knüpft Renata Šilhánová (2010) an, die die verschiedenen Formen der schriftlichen Geschäftskommunikation ebenfalls schwerpunktmäßig unter dem Gesichtspunkt der Phraseologie betrachtet. Im Hinblick auf den Stil der HK kommt sie zu der Schlussfolgerung, dass alle kaufmännischen Mitteilungen – Brief, Fax oder E-Mail – sowohl in einem förmlichen als auch einem lockeren Stil abgefasst werden können, was von mehreren Faktoren (sozialer Status oder Bekanntheitsgrad der Kommunikationspartner, Art der Nachricht u. a.) beeinflusst wird.

2.2 E-Mail und Fax

Ein Großteil der schriftlichen Kommunikation zwischen Unternehmen erfolgt heute per E-Mail. Die Vorteile von E-Mails bestehen vor allem in der Geschwindigkeit der Informationsübertragung, auch über große Entfernungen hinweg, im niedrigen Preis und in der Möglichkeit, ein Dokument auch an mehrere Adressaten zeitgleich zu verschicken. Versenden kann man auch umfangreiche Texte im Anhang (Geschäftsbedingungen, Rechnungen, Verträge u. a.). Im Hinblick auf die Textstruktur nähert sich die E-Mail dem klassischen Geschäftsbrief an. Dem Briefkopf des Geschäftsbriefes entspricht der Header der E-Mail. Automatisch erscheinen der Absender, das Datum und die genaue Uhrzeit. Genutzt wird auch die Betreffzeile, die in den Geschäftsbriefen den Inhalt der Nachricht avisiert. Ebenso wie im Geschäftsbrief folgen dann die Anrede, der Haupttext und die Grußformel. Anstelle der Unterschrift werden der Absendername und die Kontaktdaten genannt (Šilhánová 2010: 101).

Karin M. Eichhoff-Cyrus (2000: 53–58) rechnet zu den sprachlichen Charakteristika von E-Mails die informelle Anrede und die Schlussformel, umgangssprachliche Ausdrucksweisen, Assimilations- und Reduktionsformeln, Satzabbrüche, Dialektismen, häufiges Unterlassen der Korrektur von Tippfehlern, die oft generelle Kleinschreibung, die Weglassung von Interpunktionszeichen, die Markierung von Expressivität durch Akronyme und Smileys sowie kurze, oft elliptische Sätze. Dies rückt die E-Mails in die Nähe der mündlichen Kommunikation.

Ulrich Schmitz (2002: 45) macht auf die Vielfalt der E-Mails aufmerksam, die zwischen formeller Distanz und informeller Nähe variieren.

Auch das Fax unterscheidet sich vom herkömmlichen Geschäftsbrief durch das Zustellmedium. Sein Vorteil besteht in der Möglichkeit, Informationen oder Dokumente im Original übertragen zu können.

Während sich die Textlinguistik und die Phraseologie mit der HK eingehend beschäftigt haben, blieben ihre morphologisch-syntaktischen Spezifika bislang unbeachtet. Der Grund für das Fehlen einer solchen Analyse mag die Tatsache sein, dass die phraseologischen Merkmale der HK viel auffällender sind als ihre grammatischen Spezifika. Eine Rolle spielt sicher auch die schwierige Zugänglichkeit der Geschäftsbriefe für die Kompilierung eines Korpus, da die Firmen mit dem Hinweis auf den Schutz des Geschäftsgeheimnisses nur ungenutzte Texte zur Verfügung stellen. Für eine morphologisch-syntaktische Analyse ist außerdem ein recht

umfangreiches Korpus notwendig. Nur aufgrund institutioneller und persönlicher Kontakte gelang es uns, diese Barriere zu überwinden.

3 Ziel, Gegenstand und Methode der Untersuchung

3.1 Ziel der Untersuchung

Der Ausgangspunkt der Analyse war die Erkenntnis, dass sich die Grammatik der Fachsprache von der der Alltagsprache kaum in qualitativer, sondern fast ausschließlich in quantitativer Hinsicht unterscheidet (vgl. Roelcke 2010: 78; Huneke/Steinig 2010: 181). Für den Fachsprachenunterricht ist es daher wichtig, die grammatischen Merkmale der gegebenen Fachsprache – in unserem Fall der Textsorte Geschäftsbriefe – festzustellen und sie noch vor dem Schreiben der Geschäftsbriefe verstärkt zu üben. Die Erfahrungen zeigen, dass es nicht reicht, den Lernern Musterbriefe und Bausteine der HK zu präsentieren und anschließend zu erwarten, dass sie sprachlich korrekte Briefe schreiben. Die Folge sind dann die sich hartnäckig wiederholenden Fehler bei immer gleichen, für die HK charakteristischen grammatischen Erscheinungen. Die Notwendigkeit der Konzentration auf ein grammatisches Minimum wird in der Zeit des sinkenden Interesses für die Nutzung der deutschen Sprache und der infolgedessen sich verschlechternden Ausgangskennnisse der Hochschulstudenten immer brisanter. Unsere Analyse bildete folglich eine zuverlässige theoretische Grundlage für die Ausarbeitung eines Lehrbuches der deutschen HK für tschechische Muttersprachler.

3.2 Gegenstand der Untersuchung

Bei unserer Analyse gehen wir von 720 in Deutsch verfassten Geschäftsbriefen, E-Mails und Faxen aus Deutschland, Österreich, der Schweiz und Liechtenstein aus, die uns 20 Firmen (im Zeitraum von 2004 bis 2008) zur Verfügung gestellt haben. Die Tätigkeitsbereiche der Firmen waren mannigfaltig – gehandelt wurde mit Maschinen, Textil-, Chemie-, Ledererzeugnissen, Lebensmitteln, Metallwaren u. a. Alle Briefe waren von Muttersprachlern verfasst. In die Untersuchung einbezogen wurden darüber hinaus auch 41 Geschäftsbriefe (Musterbriefe) aus der Publikation „Briefe gut und richtig schreiben!“ vom Dudenverlag (Duden 2002).

Von den insgesamt 761 analysierten Briefen, E-Mails und Faxen bilden die Briefe mit etwa 60 % die größte Textgruppe; 35 % entfallen auf E-Mails und 5 % auf Faxe. Bei der Erfassung des Belegmaterials wurden die Briefe wegen ihres umfangreicheren Textes bevorzugt. Sie waren für unseren Zweck eine viel ergiebigere Quelle als die oft knappen E-Mails, die meist kürzere, operative Mitteilungen enthielten.

Bei der Analyse wird nicht zwischen den drei Sorten der HK unterschieden, weil die o. g. Spezifika der E-Mails für unsere Untersuchung nicht relevant sind. Es wurden verschiedene Arten von Geschäftsbriefen untersucht: Anfragen und Angebote sowie ihre Beantwortung, Aufträge, Auftragsbestätigungen und -ablehnungen, Kaufverträge, Versandanzeigen, Rechnungen, Mahnungen, Reklamationen und ihre Beantwortung, Korrespondenz mit dem Vertreter, Rundschreiben, Bankauskünfte u. a.

3.3 Methode der Untersuchung

Es wurden empirisch alle in der HK vorkommenden morphologischen und syntaktischen Erscheinungen erfasst, mit Ausnahme elementarer Erscheinungen wie Deklination, Konjugation, Komparation, Wortfolge im Hauptsatz, deren Beherrschung bei den Lernern, die bereits mindestens vier Jahre Deutschunterricht am Gymnasium absolviert haben, vorausgesetzt werden darf. Diese Restriktion hängt mit dem Ziel der Arbeit zusammen – charakteristische grammatische Erscheinungen der HK festzustellen und so zu ihrer besseren und effektiveren Bewältigung beizutragen. Die festgestellten grammatischen Erscheinungen wurden quantifiziert (sowohl in relativen als auch in absoluten Zahlen).

In Prozenten wird ihr Anteil an der Gesamtzahl der Belege für die betreffenden Erscheinungen angegeben (an der Gesamtzahl morphologischer Erscheinungen, an der Gesamtzahl aller syntaktischen Erscheinungen ohne Nebensätze oder an der Gesamtzahl der Nebensätze). Anschließend werden die Funktion der jeweiligen Erscheinung im Text sowie Gründe ihres mehr oder weniger häufigen Vorkommens im Text untersucht.

Hierzu soll ein Beispiel angeführt werden: Der Satz *Ein Interessent teilt uns mit, dass unsere Gardinenstoffe zu teuer seien* enthält zwei Erscheinungen – den Konjunktiv Präsens und den *dass*-Satz. Im Satz *Wir sind bereit, Ihnen dieses Know-how zur Verfügung zu stellen* kommen zwei Erscheinungen vor – Infinitiv mit *zu* nach einem Adjektiv und ein Funktionsverbgefüge.

Da sich die Lerner bereits gewisse Grundlagen der Grammatik der Allgemeinsprache angeeignet haben, erscheint es nützlich, im Bedarfsfall die Rolle der betreffenden Erscheinung in der HK mit der in der Allgemeinsprache zu vergleichen. Für die Auswahl der grammatischen Erscheinungen spielen jedoch diese Unterschiede keine Rolle. Das Gleiche gilt auch für die gelegentliche Kontrastierung mit der Muttersprache. Auch sie ist für die Auswahl grammatischer Erscheinungen nicht ausschlaggebend. Verglichen wird nur dann, wenn das Tschechische andere sprachliche Mittel verwendet.

4 Ergebnisse der morphologisch-syntaktischen Analyse

4.1 Morphologische Erscheinungen

Es wurden folgende morphologische Erscheinungen untersucht:

- (1) Tempusgebrauch (Futur I, Futur II, Perfekt, Präteritum und Plusquamperfekt),
- (2) Passiv,
- (3) Konjunktive (*würde* + Infinitiv, Konjunktiv Präteritum, Konjunktiv Plusquamperfekt, Konjunktiv Präsens und Perfekt).

4.1.1 Futur I und Futur II

An der Gesamtzahl der Belege für morphologische Erscheinungen ist das Futur I mit 8,9 % (168 Belege) beteiligt, was von seiner Wichtigkeit in der deutschen HK zeugt. Dies ist dadurch zu erklären, dass der Gegenstand der HK oft mit künftigen Handlungen verbunden ist (Warenlieferungen, Dienstreisen, Zahlungen, künftige Trends u. a.), die man wegen der Eindeutigkeit von den gegenwärtigen unterscheiden muss. Futur I spielt daher in der HK eine markantere Rolle als in der gesprochenen Sprache. Vgl. dazu Walter Jung (1980: 218): „Futur I [...] und Futur II werden in der gesprochenen Rede nicht oft verwendet. In den meisten Fällen kann man für Futur I das Präsens setzen.“

Die für die Allgemeinsprache wichtige Verwendung von Futur I zur Bezeichnung einer Vermutung (in der Grammatik von Helbig/Buscha [1993: 154] wird sie sogar an erster Stelle vor der temporalen angeführt) ist für die HK irrelevant. In der HK wird Genauigkeit angestrebt und Vermutungen haben hier keinen Platz.

Im Tschechischen wird im Gegensatz zum Deutschen das Futur auch in den Konditionalsätzen verwendet, was in der HK oft zu Interferenzfehlern führt:

*Wenn Sie auch weiterhin die
alten Preise verlangen, ...*

*Wenn Ihnen die Lieferfristen
passen, ...*

*Wenn wir mit der Ausführung
des Auftrages zufrieden sind, ...*

*Budete-li i nadále požadovat
staré ceny, ...*

*Budou-li vám dodací lhůty
vyhovovat, ...*

*Budeme-li spokojeni s prove-
dením zakázky, ...*

Futur II findet man in der HK äußerst selten, sowohl in temporaler als auch modaler Bedeutung (d. h. zum Ausdruck einer Vermutung). In nur 6 Belegen (0,3 %) dient Futur II überwiegend zur Bezeichnung eines zukünftigen Geschehens, das zu einem bestimmten Zeitpunkt abgeschlossen sein wird:

Bereits Ende Februar werden wir 2 Millionen Vergaser ausgeliefert haben.

Der Lagerbestand des Kraftwerkes wird Ende März 2010 ca. 500 t betragen und damit schon das Maximum erreicht haben.

4.1.2 Perfekt und Präteritum

Bei diesen Vergangenheitstempora konzentrierten wir uns auf ihr Häufigkeitsverhältnis bei den einzelnen Gruppen von Verben, da bei den Lernern große Unsicherheit in ihrem Gebrauch besteht. Es wurden folgende Relationen festgestellt:

- bei den Hilfsverben *sein*, *haben* und *werden* betrug der Anteil des Präteritums 95,0 %,
- bei den Modalverben 95,2 %,
- bei den schwachen Verben betrug der Anteil des Perfekts 95 % und
- bei den starken Verben 76 %.

Auffallend ist das Auftreten des Perfekts im ersten Satz der Geschäftsbriefe. Am Briefanfang beruft man sich oft auf vorausgegangene Geschehnisse oder Handlungen (den Brief, den man erhalten hat; die Verhandlung, die man geführt hat; die Rechnung, die eingegangen ist), die den Schreiber zum Verfassen des Briefes veranlasst haben und Ausgangspunkt weiterer Aktivitäten sind:

Wir haben das Problem mit Herrn Hübner erörtert und ihm gezeigt, dass die Kartons nicht richtig gepackt waren.

Leider mussten wir Ihren Ausführungen entnehmen, dass Ihnen unser Lizenzangebot nicht zugesagt hat.

Wir haben erfahren, dass Sie in letzter Zeit eine Reihe neuer Erzeugnisse auf den Markt gebracht haben.

Ein Beispiel für den erzählenden Charakter des Präteritums sowie für das resultative Merkmal des Perfekts am Briefende liefert folgender Geschäftsbrief:

*Wir möchten Ihnen noch einmal für Ihren Besuch in Mannheim danken, den Sie uns Anfang März **abstatteten**. Hierdurch **ergab sich** die Möglichkeit, auch die vertragliche Regelung für die weiteren Teilarbeiten zu besprechen. Den von Ihnen vorbereiteten Entwurf der Anlage III zu unserem Vertrag, den wir bei Ihrem Besuch **besprachen, haben wir überarbeitet**, wodurch sich geringfügige Änderungen **ergaben**. Wir **haben** zur Beschleunigung der Angelegenheit die Anlage III zum Vertrag unsererseits bereits firmenmäßig **gezeichnet**.*

Die Wahl zwischen Präteritum und Perfekt erleichtert der Hinweis auf die stark überwiegende Verwendung des Präteritums bei den Hilfs- und Modalverben sowie die Bevorzugung des Perfekts bei den schwachen und starken Verben, vor allem bei der Formulierung von vollzogenen Handlungen, die für den gegenwärtigen Zustand relevant sind.

4.1.3 Plusquamperfekt

Das Plusquamperfekt ist an der Gesamtzahl der Belege für morphologische Erscheinungen geringfügig beteiligt (1,7 %, 32 Belege). Es drückt, ähnlich wie das Perfekt, in der Vergangenheit vollzogene Handlungen aus, die für die Gegenwart bzw. Zukunft von Bedeutung sind. Man bezieht sich auf bereits getroffene Absprachen, Zusagen, Informationen. In allen unseren Belegen ist eine Adverbialbestimmung enthalten, die die vollzogene Handlung präzisiert:

*Sie **hatten** im Telefongespräch am 10.03.2009 um eine Zahlungsbestätigung **gebeten**. Diesem Wunsch kommen wir gern nach. Im August **hatten** wir Sie darüber **informiert**, dass eine Überprüfung unserer Kalkulation notwendig sein wird.*

In allen Belegen kann das Plusquamperfekt durch das Perfekt ersetzt werden, ohne dass dies zu einer Bedeutungsveränderung führen würde. Das Plusquamperfekt scheint einer stärkeren Betonung der vollzogenen Ausgangshandlung zu dienen. Eine Relation zu einer anderen vergangenen Handlung liegt nur einmal vor:

*Die Verfärbungen sind durch Stoffe entstanden, die mit in die Maschine **gelangt waren**.*

4.1.4 Passiv

Von allen verfolgten morphologischen Erscheinungen weist das Passiv die höchste Vorkommenshäufigkeit auf. Sein Anteil an der Gesamtzahl der Belege für morphologische Erscheinungen beträgt 50,7 % (957 Belege). Dies ist darauf zurückzuführen, dass der wichtigste Gegenstand der Geschäftsbriefe die Ware, ihre Eigenschaften (Preise, Qualität, Mängel u. a.) sowie Formen der Geschäftstätigkeiten (Angebote, Bestellungen, Reklamationen usw.) sind.

Die Ware wird angeboten/abgesandt/exportiert/verkauft/verpackt/reklamiert usw.

Die Preise werden festgelegt/erhöht/bezahlt/gesenkt usw.

Der Auftrag wird abgewickelt/bestätigt/ausgeführt/erteilt/annulliert usw.

Was aus der Mitteilungsperspektive den größten Wert besitzt, wird im passivischen Satz zum Subjekt und daher zum Mittelpunkt des Satzes. Es wird sogar in Kauf genommen, dass der entsprechende Aktivsatz einfacher und kürzer wäre:

Das Risiko der Verwertbarkeit wird dann von uns übernommen.

(Statt: *Wir übernehmen das Risiko der Verwertbarkeit.*)

Die Kosten für Transport und Zoll werden Ihnen von der Firma XX direkt belastet.

(Statt: *Die Firma XX belastet Ihnen die Kosten für Transport und Zoll.*)

Das Agens braucht oft nicht angeführt zu werden, weil es allgemein bekannt ist oder aus dem Kontext klar wird. Die HK gehört also zu den passivfreundlichen Textsorten mit einem hohen Grad an Deagentivierung, die Heinz L. Kretzenbacher (1991: 123) in Bezug auf den wissenschaftlichen Fachtext konstatiert hat.

Was die Vorkommenshäufigkeit der Vergangenheitstempora betrifft, so liegt der Anteil des Präteritum Passiv bei 87,5 %.

Aufgrund der unterschiedlichen Bildungsweise des Passivs im Deutschen und im Tschechischen (hier mit Hilfe von *sein* + Partizip Perfekt) gehört es zu den besonders interferenzanfälligen grammatischen Erscheinungen der deutschen HK. Den Lernern fällt erstens die Unterscheidung zwischen Vorgangs- und Zustandspassiv schwer, zweitens bevorzugt das Tschechische statt des Passivs oft ein reflexiv verwendetes Verb:

Die Verpackung wird gesondert berechnet.

Die Ware wird in Lizenz hergestellt.

Balení se účtuje zvlášť.

Zboží se vyrábí v licenci.

oder eine Formulierung im Aktiv:

Die Transportversicherung wird von uns gedeckt.

Ihre Rechnung wurde leider in der Buchhaltung übersehen.

Das Risiko der Verwertbarkeit wird dann von uns übernommen.

Dopravní pojištění kryjeme my.

V účtárně bohužel přehlédli Vaši fakturu.

Riziko zhodnocení pak přebíráme my.

4.1.5 Konjunktivgebrauch

4.1.5.1 würde + Infinitiv

Die Verbindung *würde* + Infinitiv ist an der Gesamtzahl der Belege für morphologische Erscheinungen mit 6,4 % (120 Belege) beteiligt. In den meisten Fällen hat sie jedoch keine konditionale Bedeutung, sondern drückt einen zurückhaltenden Wunsch, eine Bitte oder eine Hoffnung aus. Der Indikativ wäre hier zu rigoros und weniger höflich. Ein Drittel aller Belege sind Verbindungen mit *sich freuen*.

Wir würden uns freuen, wenn Sie unserem Vorschlag zustimmen würden.

Es würde uns sehr interessieren, welche Artikel Sie sonst noch in Ihrem Programm haben.

Wir würden es sehr schätzen, wenn Sie uns Ihre Entscheidung möglichst umgehend mitteilen würden.

Das Tschechische bevorzugt gelegentlich Formulierungen im Indikativ:

*Wir würden Sie bitten, uns die
Prospekte in zweifacher Ausfertigung
zu schicken.*

*Sobald die Rechnung vorliegt,
würden wir Sie gern wieder ansprechen.*

*Prosíme Vás o zaslání prospektů
ve dvořím vyhotovení.*

Jakmile účet dojde, opět Vás rádi oslovíme.

Die Verbindung *würde* + Infinitiv gehört zu den häufigen grammatischen Erscheinungen der HK. Ihre Verwendung zum Ausdruck der Hoffnung, der Bitte, des Wunsches oder einer einfachen höflichen Mitteilung ist dabei an bestimmte Verben (z. B. *bitten*) gebunden.

4.1.5.2 Konjunktiv Präteritum

Konjunktiv Präteritum (vgl. Helbig/Buscha 1993: 189) gebrauchen wir statt des sonst üblichen, aber wenig differenzierenden Konjunktivs II. Diese Form ist in unserem Korpus mit 28,8 % (543 Belege) vertreten und erscheint in Höflichkeitsfloskeln und betont zurückhaltenden Formulierungen fast nur in Verbindung mit Modal- und Hilfsverben: *sollen* (150 x), *werden* (120 x), *sein* (86 x), *mögen* (80 x) und *können* (61 x). Bei schwachen Verben kommt Konjunktiv Präteritum überhaupt nicht vor und bei starken Verben nur ausnahmsweise (*bestünde* 4 x und *käme* 4 x).

Das häufige Vorkommen der Form *sollte(n)* geht auf die Konditionalsätze zurück, die zum Ausdruck höflicher Eventualität dienen und in denen die Form *sollte(n)* eine Spitzenstellung einnimmt. Sie sind höflicher und weniger direktiv als ihre Entsprechungen mit *wenn*:

Sollte Ihnen dieser Termin nicht zusagen, wäre es möglich, ein Treffen mit Herrn Engelbrecht zu vereinbaren.

Sollten Sie noch Fragen haben, so stehen wir zu deren Beantwortung jederzeit gerne zur Verfügung.

Einige Wendungen sind bereits formelhaft geworden:

Wir wären Ihnen sehr dankbar, .../Wir wären Ihnen sehr verbunden, .../Wir wären gerne bereit, ...

Unsere Untersuchungen zeigen zwar ein häufiges Vorkommen der Formen des Konjunktivs Präteritum, aber nur in formelhaften Wendungen mit einigen Modal- und Hilfsverben, die sich die Lerner einprägen sollten.

4.1.5.3 Konjunktiv Plusquamperfekt

Konjunktiv Plusquamperfekt mit 2 % Vorkommenshäufigkeit (38 Belege) gehört erwartungsgemäß nicht zu den grammatischen Schwerpunkten der HK. Das verhältnismäßig seltene Vorkommen in der HK ist dadurch zu erklären, dass man hier reine Fakten konstatiert, ohne jedoch weiter hypothetische Überlegungen über eventuelle vergangene Handlungen oder Geschehnisse anzustellen.

Wir hätten es vorgezogen, die Sendung zum jetzigen Zeitpunkt komplett zu erhalten. Wäre man bei der Verpackung der Ware sorgfältiger vorgegangen und hätte man sich die Mühe gemacht, die vorhandenen großen Hohlräume auszustopfen, hätte es diese Deformationen bei den Kartons nicht gegeben.

4.1.5.4 Konjunktiv Präsens und Perfekt

Der Konjunktiv Präsens hat einen Anteil von 1,2 % (23 Belege), Konjunktiv Perfekt kam hingegen nur mit einem Beleg vor. Bei 91,3 % der Belege erscheint Konjunktiv Präsens bei dem Verb *sein*, vereinzelt auch bei den Modalverben *können* und *sollen*:

Ein Interessent teilte uns mit, dass unsere Gardinenstoffe zu teuer seien. Der Termin wurde uns zugesagt mit der Einschränkung, dass der Artikel nur mit einer leichteren Vorderkappe geliefert werden könne.

In allen Fällen handelt es sich um die Wiedergabe fremder Äußerungen mit Hilfe von Konjunktiven, die eine Distanz zu dem Gesagten ausdrücken. Ihr geringes Vorkommen in der HK lässt sich dadurch erklären, dass in den sachlichen Geschäftsbriefen offenbar kein Bedarf besteht, die Äußerungen anderer zu zitieren bzw. sich von ihnen zu distanzieren.

4.2 Syntaktische Erscheinungen

Es wurden folgende syntaktische Erscheinungen untersucht:

- (1) Infinitiv mit *zu* nach Verben, Adjektiven und Substantiven,
- (2) Ersatz der *dass*- und *wenn*-Sätze durch Infinitiv mit *zu*,
- (3) *sein/haben* + Infinitiv mit *zu*,
- (4) Infinitivkonstruktion mit *um* + *zu*,
- (5) erweitertes Attribut,
- (6) nicht-attributive Partizipialkonstruktionen,
- (7) Funktionsverbgefüge,
- (8) Nebensätze.

Im Folgenden beziehen sich die Prozentangaben auf alle syntaktischen Erscheinungen ohne Nebensätze. Diese werden separat betrachtet, wodurch die Bedeutung der einzelnen Satzarten für den DaF-Unterricht besser zum Ausdruck kommt.

4.2.1 Infinitiv mit *zu* nach Verben, Substantiven und Adjektiven

Der abhängige Infinitiv mit *zu* (20,1 %, 402 Belege) kommt in der HK größtenteils in Ausdrücken vor, die Modalität bezeichnen oder Modalverben umschreiben. Das am häufigsten vorkommende Verb *erlauben* dokumentiert das Bestreben nach höflicher Ausdrucksweise und kann durch „wir möchten“ oder „wir wollen“ umschrieben werden. Vereinzelt erscheinen auch *gestatten, sich bemühen*:

*Wir erlauben uns, Sie an unsere Einladung zu erinnern.
Wir gestatten uns, nachstehende Geschäftsfälle in Erinnerung zu bringen.
Wir werden uns bemühen, Ihre Interessen wahrzunehmen.*

Zum Bereich *wollen* gehören auch die Ausdrücke *bereit sein, interessiert sein* sowie *Bitte, Wunsch, Bemühen* u. a.

*Wir sind bereit, Ihnen dieses Know-how zur Verfügung zu stellen.
Wir wenden uns an Sie mit der Bitte, uns mitzuteilen, zu welchen Konditionen Sie liefern können.*

Neben dem breit gefächerten und nuancierten Bereich des Modalverbs *wollen* kommen die Bereiche anderer Modalverben etwas zu kurz. Dies ist wohl darauf zurückzuführen, dass die Geschäftsbriefe vor allem Willensäußerungen der Handelssubjekte sind und deren Vorhaben widerspiegeln.

Auf den Bereich des Modalverbs *können* beziehen sich Ausdrücke wie „möglich sein“, „imstande sein“, „in der Lage sein“ sowie „Gelegenheit“, „Möglichkeit“ u. a.

*Es wäre möglich, hierfür eine Nachfrist von 4 Wochen einzuräumen.
Ich hoffe, Sie werden imstande sein, mir den Zuschlag zu erteilen.
Wir sind nicht in der Lage, Ihnen entsprechende Angebote zu unterbreiten.
Uns war die Gelegenheit gegeben, mit dem Handelsdirektor zu verhandeln.
Es besteht die Möglichkeit, weitere Gespräche zu führen.*

Der abhängige Infinitiv gehört im Hinblick auf seine hohe Vorkommenshäufigkeit zu den Erscheinungen, denen im Unterricht gebührende Aufmerksamkeit gewidmet werden sollte, zumal unter dem Einfluss des Tschechischen *zu* oft vergessen wird.

4.2.2 Infinitiv mit *zu* statt *dass*-Sätze

Infinitiv mit *zu* (13,8 %, 276 Belege) steht in diesen relativ zahlreichen Fällen stellvertretend für einen *dass*-Satz, wobei der Haupt- und der Nebensatz ein Satzglied gemeinsam haben. Der Ersatz durch den Infinitiv mit *zu* ist hier an eine relativ beschränkte Anzahl von Verben gebunden, zu denen vor allem *bitten* (140 x), *sich freuen* (47 x) und *hoffen* (33 x) gehören:

*Wir bitten Sie, unseren Vorschlag zu prüfen.
Wir freuen uns, Sie an unserem Messestand begrüßen zu können.
Wir hoffen, recht bald von Ihnen zu hören.*

Neben diesen Verben, die für eine höfliche und elegante Formulierung der Briefe unerlässlich sind, haben einige Verben direktiven Charakter:

*Wir haben Sie aufgefordert, die reklamierte Ware zu begutachten.
Wir ersuchen Sie, uns die dringenden Aufträge möglichst früh zu erteilen.*

Einige Verben leiten dagegen eine Mitteilung ein, haben also eine referierende Funktion:

*Wir schlagen Ihnen vor, über diese Verträge zu verhandeln.
Er hat mir zugesagt, die Kontakte aufzunehmen.*

In den meisten Fällen erfüllt die Infinitivkonstruktion die Funktion des Objekts, nur bei einigen Substantiven (meist nominalisierte Verben) die des Attributs:

*Wir sind der Meinung, ein Projekt anzubieten, das auch für Sie interessant sein könnte.
In der Hoffnung, bald von Ihnen zu hören, ...*

4.2.3 Infinitiv mit *zu* statt *wenn*-Satz

Der Ersatz der *wenn*-Sätze durch Infinitiv mit *zu* ist relativ selten (0,8 %, 17 Belege), und kommt vor allem nach *sich freuen* vor (15 Belege). Trotzdem ist es angebracht, auf diese kurze Formulierung aufmerksam zu machen, denn die entsprechenden *wenn*-Sätze sind langatmig und schwerfällig.

Er wird sich freuen, Sie an unserem Stand begrüßen zu können. (... wenn er Sie an unserem Stand begrüßen könnte.)

4.2.4 *sein/haben* + Infinitiv mit *zu*

Der Verbindung *sein* + Infinitiv mit *zu* (4,7 %/94 Belege) begegnen wir vor allem in den Liefer- und Zahlungsbedingungen, Vereinbarungen und Verträgen:

*Die Erzeugnisse sind gegen Transportschäden geschützt zu liefern.
Der Preis ist wie folgt zu bezahlen.
Die Vorschriften sind zu beachten.*

Ebenso wie beim Passiv bildet auch hier das aus der Mitteilungsperspektive Wichtigste (Ware, Preise, Dokumente) den Mittelpunkt des Satzes, während im Prädikat angegeben ist, wie das Subjekt behandelt werden muss. Eine solche Verbindung ist syntaktisch einfacher als die entsprechende Passivumschreibung.

Während bei den Liefer- und Zahlungsbedingungen sowie Verträgen die Bedeutung von *müssen* überwiegt, ist es in den Geschäftsbriefen auch die Bedeutung *können* oder *lassen*. Dabei wird ein objektiver Sachverhalt konstatiert:

*Ist mit einem Einsatz des Teams zu rechnen?
Der Einsatz der Geräte ist nicht mehr zu gewährleisten.*

Die Verbindung *haben* + *zu* ist relativ selten (0,6 %, 13 Belege). Dies ist dadurch zu erklären, dass sich mit dem Verb *haben* das Subjekt (Täter, Urheber) verbindet, das in der HK meist in den Hintergrund tritt, weil es beiden Seiten bekannt ist. Der Konstruktion *haben* + Infinitiv mit *zu* begegnen wir vor allem bei der Formulierung der Pflichten der Handelssubjekte:

*Der Hersteller hat dazu eine Erklärung beizugeben.
Beim Wiederauftreten der Geräusche hat der Hersteller die Reparatur auszuführen.*

Die Verbindungen *sein/haben* + Infinitiv mit *zu* gehören zu den interferenzanfälligen Erscheinungen, denn die tschechischen Äquivalente sind mannigfaltig und syntaktisch unterschiedlich (*je nutno/je třeba/je možno/lze/dá se/být povinen/muset/moci*). Die Modalität muss im Tschechischen in einigen Fällen überhaupt nicht ausgedrückt werden:

<i>Sie hatten erhebliche Marktverluste zu verzeichnen.</i>	<i>Zaznamenali na trhu značné ztráty.</i>
<i>Die geringfügigen Steigerungsquoten [...] sind auf die extremen Angebote zurückzuführen.</i>	<i>Důvodem nepatrných přírůstků [...] jsou extrémní nabídky.</i>

4.2.5 Infinitivkonstruktion mit *um* + *zu*

Die Infinitivkonstruktion mit *um* + *zu* (5,7 %, 113 Belege) gehört zu den wichtigen Erscheinungen der HK. Sie ermöglicht dem Verfasser, den Zweck des Vorhabens, einer Bitte oder einer Handlung kurz und prägnant auszudrücken. Hier kommt das von Czicza/Henning (2011: 52) in Bezug auf die Wissenschaftskommunikation festgestellte Gebot Ökonomie besonders klar zum Ausdruck.

*Um den gesetzlichen Bestimmungen zu entsprechen, treten wir lediglich als Hersteller auf.
Ist es möglich, dass uns einer Ihrer Vertreter besucht, um diese Frage zu besprechen?*

4.2.6 Erweitertes Attribut

Das erweiterte Attribut (21 %, 419 Belege) spielt in der HK eine sehr wichtige Rolle. Sein Vorzug liegt in der Kürze gegenüber dem entsprechenden Relativsatz, seiner Einfachheit und Knappheit. Es dient sowohl der Sprachökonomie als auch der Präzision. Seinen Kern bilden in unserem Korpus meist nur Partizipien, überwiegend das Partizip Perfekt, wobei die Zahl der Erweiterungsglieder relativ gering ist. Man bezieht sich damit auf vollzogene Handlungen (den erteilten Auftrag, den unterschriebenen Vertrag, die getätigten Käufe, die geführte Unterredung usw.).

*Auf die in unserer Offerte angeführten Preise gewähren wir einen Rabatt in Höhe von 15 %.
Die Abnahme der vertraglich gebundenen Menge muss im kommenden Jahr erfolgen.*

Die 23 Belege für das Partizip Präsens mit *zu* sind kurze Gerundivkonstruktionen mit passivischer Bedeutung. Sie drücken eine Notwendigkeit oder Möglichkeit aus, die im Tschechischen nicht immer explizit ausgedrückt werden muss:

<i>Die zu erwartenden Kosten für eine Änderung übersteigen die Kosten für eine Neuanfertigung.</i>	<i>Očekávané náklady na změnu přesahují náklady na nový výrobek.</i>
--	--

Alle von uns in die Tschechische Republik zu liefernden Geräte werden sorgfältig verpackt.

Všechny přístroje, které budou dodány do České republiky, budou pečlivě zabaleny

4.2.7 Nicht-attributive Partizipialkonstruktionen

Nicht-attributive Partizipialkonstruktionen (in Anlehnung an Helbig/Buscha 1993: 664 verwendet) sind in unserem Korpus gering vertreten (0,7 %, 14 Belege). Sie haben adverbialen Charakter, d. h., sie charakterisieren das Geschehen im Hinblick auf Zeit oder Art eines Verlaufs näher:

***Zurückgekehrt aus Prag** möchte ich nicht versäumen, mich bei Ihnen für die große Gastfreundschaft zu bedanken.*

***Zurückkommend auf unsere Besprechungen** möchten wir Ihnen wie folgt offerieren.*

Einige Partizipialkonstruktionen – besonders in der Bezugs- und Schlussformel – sind typisch für den gespreizten, floskelhaften Stil und man sollte auf sie lieber verzichten:

*Als Anlage überreichen wir Ihnen **bezugnehmend auf unsere E-Mail vom 15.01.** 4 Damenkleider Art. BEFRUA. (In Bezug auf ...)*

***Gern von Ihnen hörend** verbleibe ich ... (Ich höre gern von Ihnen und verbleibe ...).*

4.2.8 Funktionsverbgefüge

Funktionsverbgefüge (FVG) sind in unserem Korpus außerordentlich zahlreich (31,4 %, 628 Belege). Sie sind auf den ersten Blick länger und schwerfälliger als die ihnen entsprechenden aktiven Verbformen, was im Widerspruch zu der angestrebten lapidaren Kürze der HK steht. Für ihre Bevorzugung sprechen mehrere Gründe, die vor dem Gebot der Ökonomie Vorrang haben:

- (1) Im FVG steht der Aussageschwerpunkt (die Tätigkeit, die Handlung der Handelssubjekte) im Mittelpunkt:

Die Abholung ab Werk kann erfolgen.

Die Lieferung erfolgt frei Haus.

Darüber hinaus wurden Absprachen für die nächste Saison getroffen.

- (2) FVG können den Verlauf des Geschehens näher charakterisieren – Anfang, Dauer, Wiederholung, Ende u. a.:

In der nächsten Woche werden wir mit Ihnen erneut in Verbindung treten.

Die Ware ist bereits im Versand.

Das schließt jedoch nicht aus, dass wir in der Anfangsphase Materialzukäufe tätigen.

Er hat mich gebeten, die Ware in Empfang zu nehmen.

- (3) FVG füllen Lücken im Wortschatz, bezeichnen fachspezifische Sachverhalte (*in Geschäftsverbindung stehen, in Lieferverzug geraten*).

Aus den semantischen Besonderheiten der FVG ergeben sich Schwierigkeiten im DaF-Unterricht. Die Bedeutungsermittlung der FVG erschwert die vom normalen Sprachgebrauch abweichende Bedeutung des Verbs. Die Verben (z. B. *stellen, treffen, kommen* etc.) sind semantisch verblasst:

Wir werden die anfallenden Kosten in Abrechnung stellen.

Über die Spesen konnten wir eine Regelung treffen.

Wo bieten sich Ansatzpunkte, zum gegenseitigen Vorteil ins Geschäft zu kommen?

4.2.9 Nebensätze

Es wurden folgende Arten von Nebensätzen erfasst, geordnet nach der Vorkommenshäufigkeit (die Prozentzahlen geben den Anteil an der Gesamtzahl der Nebensätze an):

- (1) *dass*-Sätze,
- (2) Relativsätze mit den Pronomen *der* und *welcher*,
- (3) Konditionalsätze,
- (4) Kausalsätze mit *da* und *weil*,
- (5) Sätze mit *wie, ob, damit*,
- (6) Objektsätze mit *wenn*.

4.2.9.1 *dass*-Sätze

Nach Harald Weinrich (1993: 75) ist *dass* die häufigste Konjunktion der deutschen Sprache. Auch in der HK nehmen die *dass*-Sätze unter den Nebensätzen mit 40,3 % (734 Belege) den ersten Platz ein. In den einleitenden Sätzen bringt man die eigene Einstellung zum Sachverhalt zum Ausdruck und richtet die Aufmerksamkeit auf die Mitteilung oder Information:

Wir sind der Meinung, dass unsere Forderung gerechtfertigt ist.

Wir hoffen, dass unser Angebot Ihren Wünschen entspricht.

Es besteht die Gefahr, dass wir noch mehr Kunden verlieren.

Die *dass*-Sätze werden häufig mit Verben des Mitteilens und Erfahrens eingeleitet:

*Wir möchten Sie darüber informieren/Wir haben Bescheid erhalten/Er hat uns mitgeteilt/
Soeben erfahren wir/Wir haben Kenntnis davon erhalten, dass ...*

Der Satz mit den Verben des Mitteilens erleichtert zwar dem Schreiber den Briefanfang, verschiebt aber die eigentliche Information in den Nebensatz. Daher sollte man sich überlegen, ob solche einleitenden Sätze überhaupt notwendig sind oder ob man nicht lieber mit dem Hauptsatz anfangen sollte:

Zu Ihrer gefälligen Kenntnisnahme teile ich Ihnen mit, dass ich 3 Kopien direkt an die Firma YY geschickt habe.

4.2.9.2 Relativsätze

Die Relativsätze sind mit 23,8 % (434 Belege) der zweithäufigste Nebensatztyp. In der HK verweisen sie oft auf den vorausgegangenen Briefwechsel oder die beigefügte Beilage:

*Wir beziehen uns auf unsere E-Mail vom 29.4.09, in der wir Ihnen unsere Stellungnahme zu der Ausführung der Kompressorfundamente mitteilen.
Beachten Sie unsere Verkaufs- und Lieferbedingungen, die wir Ihnen beifügen.*

Im Unterricht der HK ist vor allem den mit dem Pronomen *der* eingeleiteten Relativsätzen Aufmerksamkeit zu widmen (88 % aller erfassten Relativsätze). Der Rest entfällt auf *welcher*.

4.2.9.3 Konditionalsätze

Konditionalsätze sind an der Gesamtzahl der Nebensätze mit 9,9 % (181 Belege) beteiligt. 34,3 % von ihnen sind mit der Konjunktion *wenn* eingeleitet, es folgten *falls* (12,7 %), *sofern* (10,5 %) und Konditionalsätze ohne Konjunktion (6,6 %).

*Wenn Ihre Lieferung zu unserer Zufriedenheit ausfällt, können Sie mit einem größeren Auftrag rechnen.
Falls Sie noch Informationen wünschen, schreiben Sie uns bitte.*

Sie drücken eine (mögliche) Voraussetzung oder Bedingung für ein im Hauptsatz ausgedrücktes Geschehen aus.

Die größte Gruppe der Konditionalsätze – 35,9 % – hat *sollte* in Spitzenstellung:

*Sollte es zu einer Preiserhöhung kommen, müssen wir uns erneut absprechen.
Sollte sich was tun, erhalten Sie sofort eine Nachricht.*

Der Grund für ihre Bevorzugung liegt darin, dass sie höflicher und weniger direktiv sind als ihre Entsprechungen mit *wenn*. Die Eventualität wird vorsichtiger formuliert.

Der Grund für das seltene Vorkommen der Konditionalsätze ohne Konjunktion und ohne *sollte* ist offenbar das Bestreben, die Bedingung deutlicher, expliziter auszudrücken:

*Interessiert Sie unser Angebot, dann lassen Sie uns Ihren Auftrag rechtzeitig zukommen.
Ändern sich die Kosten, so behalten wir uns eine Neufestsetzung der Preise vor.*

4.2.9.4 Objektsätze mit *wenn*

2,2 % (50 Belege) bilden *wenn*-Sätze, die keine Bedingung ausdrücken, sondern eine hypothetisch formulierte, höfliche Bitte, einen Wunsch, eine Einladung oder Aufforderung. Es sind formelhafte Objektsätze:

*Wir würden uns freuen, wenn Sie unserem Vorschlag zustimmen.
Wir würden es sehr begrüßen, wenn Sie uns an unserem Stand aufsuchen könnten.*

4.2.9.5 Kausalsätze mit *da* und *weil*

Kausalsätze sind mit den Konjunktionen *da* und *weil* eingeleitet, wobei ihr Vorkommen sehr unterschiedlich ist. Der Anteil an *da*-Sätzen beträgt 81,9 % (149 Belege) und an *weil*-Sätzen 18,1 % (33 Belege). Die Stellung im Satzgefüge spielt keine Rolle, denn der *da*-Satz kommt sowohl vor als auch nach dem Hauptsatz gleich häufig vor. Es scheint jedoch, dass die Konjunktion *da* den Eindruck erweckt, es handle sich um eine objektiv gegebene Tatsache, einen allgemein akzeptierten Grund:

Da Sie für dieses Projekt zuständig sind, bitten wir Sie, uns einen Termin für die Vorsprache in Ihrem Haus zu nennen.

Sicher haben Sie dafür Verständnis, da Sie ja vor den gleichen Problemen stehen.

Weil kommt immer in der Verbindung *deshalb, weil* vor:

Wir möchten Sie deshalb bitten, die Bemusterungen mit Proformarechnungen durchzuführen, besonders auch deshalb, weil größere Bemusterungen mit Attrappen immer direkt von den Schokoladenwerken erfolgen.

Die bevorzugte Verwendung von *da* gegenüber *weil* ist daher im Unterricht zu berücksichtigen.

4.2.9.6 *wie*-Sätze

Der Anteil der *wie*-Sätze an der Gesamtzahl der Nebensätze beträgt 6,6 % (121 Belege). Ihr häufigster Typ sind jedoch nicht die „kompletten“ Sätze, sondern formelhaft verkürzte Nebensätze ohne finites Verb im Prädikat (75,5 % aller *wie*-Sätze).

Der Grund für das häufige Auftreten der *wie*-Sätze ist die für die HK typische, notwendige Berufung auf vorausgegangene schriftliche oder mündliche Verhandlungen:

Wie aus Ihrem Brief hervorgeht, ...

Wie erwähnt/besprochen/bereits informiert/per E-Mail abgemacht/bereits am Telefon mitgeteilt ...

Die Einprägung der oben erwähnten Wendungen ist wichtig, weil das Tschechische in einigen Fällen die aktivische Ausdrucksweise bevorzugt:

Wie von Ihnen gewünscht, ...

Jak jste si přáli, ...

Wie von Ihnen erbeten, ...

Jak jste požadovali, ...

Wie mit Ihnen besprochen, ...

Jak jsme s Vámi projednali, ...

Wie bisher gehandhabt, ...

Jak jste to činili doposud, ...

4.2.9.7 *ob*-Sätze

Die *ob*-Sätze (3,8 %, 70 Belege) drücken größtenteils Bitten um Mitteilung aus, was ihr relativ häufigeres Auftreten erklärt:

Bitte teilen Sie uns so bald wie möglich mit, ob Sie mit unserem Vorschlag einverstanden sind.

Bitte lassen Sie feststellen, ob in Ihrem Land eine Fertigungsmöglichkeit besteht.

4.2.9.8 damit-Sätze

Die *damit*-Sätze (2,8 %, 51 Belege) kommen im Vergleich zu den Infinitivkonstruktionen mit *um + zu* seltener vor und zwar im Verhältnis 45,1 % : 54,9 % (113 Belege). Bis auf einige wenige Ausnahmen haben die *damit*-Satzgefüge unterschiedliche Subjekte, in denen ein Ersatz mit Infinitivkonstruktion mit *um + zu* nicht möglich ist:

*Bitte beachten Sie diese Vorschrift genau, damit ich keinen zu hohen Zoll bezahlen muss.
Ein solcher Besuch müsste vereinbart sein, damit der Unterzeichner anwesend ist.*

Kretzenbacher (1991: 126) zitiert Flämig, der bei wissenschaftlichen Texten das Verhältnis zwischen Infinitivfügungen mit *um + zu* und finalen Nebensätzen mit 95 % : 5 % angibt.

Die Bevorzugung der Infinitivkonstruktionen mit *um + zu* ist auch im Unterricht der HK zu berücksichtigen.

Dadurch dass die Fachsprache nach Kretzenbacher (1991: 55) nur einige gesamtsprachliche grammatische Mittel häufiger verwendet, verhält sie sich reduktiv. Diese Reduktion betrifft in der HK folgende Satzarten, deren Anteil unter 1 % liegt: *wobei, sodass, obwohl, indem*, Subjektsätze, Sätze mit *je ... desto (umso), ohne dass, soweit, so ... wie, als ob* und die Temporal-sätze mit *als, nachdem, wenn, sobald, während, bevor, bis, ehe* und *seitdem*.

5 Fazit

5.1 Gebote, Strategien und sprachliche Mittel der Handelskorrespondenz

Czicza/Henning (2011: 36–60, 2012: 2–44) schlagen ein Modell der Wissenschaftskommunikation vor, die auf Erkenntniszuwachs orientiert ist. Sie stellen ein Set von Geboten auf, die bei der wissenschaftlichen Analyse grammatischer Merkmale in wissenschaftlichen Texten dominieren: Ökonomie, Präzision, Anonymität (Origo-Exklusivität) und Diskussion. Diesen Strategien werden wiederum konkrete grammatische Mittel zugeordnet (Passiv, FVG u. a.). Dieses Modell lässt sich auch auf die HK anwenden, auch wenn sich ihr Ziel, ihre Gebote, Prozeduren und die entsprechenden grammatischen Mittel unterscheiden.

Bei der Abwicklung der Geschäftstätigkeit – der Hauptaufgabe der HK – kommen folgende Gebote zur Geltung:

1. Das Gebot „**Ökonomie**“, das vor allem im Weglassen aller redundanten sprachlichen Mittel zum Ausdruck kommt. Ihm können sprachliche Mittel besonders auf der Syntaxebene zugeordnet werden (Infinitivkonstruktion mit *um + zu*, Infinitiv mit *zu* statt *dass*- und *wenn*-Sätze, Passiv ohne Agensangabe, erweitertes Attribut u. a.).
2. Das Gebot „**Deutlichkeit**“ oder Explizitheit der Formulierung, das durch die Strategie der Hervorhebung umgesetzt wird. Dies wird durch die Verwendung von *sein* + Infinitivkonstruktion mit *zu*, FVG oder Passiv erreicht, die es ermöglichen, das aus der Mitteilungsperspektive Wichtigste in den Vordergrund zu rücken.

3. Das Gebot „**Höflichkeit**“, das sich in der Strategie der Zurückhaltung äußert und zur Verwendung von grammatischen Mitteln wie der Form *würde* + Infinitiv, Konjunktiv Präteritum, Konditionalsätzen mit *sollte*, Umschreibungen von Modalität u. a. führt.
4. Das Gebot „**Dialog**“, dem verschiedene kommunikative Strategien dienen. Es geht um die vorherrschende Verwendung der Personalpronomen *wir* und *Sie*, um die *wie*-Sätze oder Relativsätze, die auf vorausgegangene Verhandlungen hinweisen, oder um die häufig verwendeten Verben des Mitteilens und Erfahrens in den *dass*-Sätzen.
5. Das Gebot „**Präzision**“ spielt in der HK eine wichtige Rolle, denn eine ungenaue, unklare Formulierung könnte fatale Folgen haben. Präzision wird erreicht durch genaue Beschreibung oder Festlegung (vgl. Liefer- und Zahlungsbedingungen, Vereinbarungen, Verträge, Vorschriften). Man verwendet präzisierende sprachliche Mittel (erweiterte Attribute, Relativsätze, *sein/haben* + Infinitiv mit *zu*) und unterscheidet klar zwischen gegenwärtigen und künftigen Handlungen.

5.2 Zusammenfassung

Die morphologisch-syntaktische Analyse der HK setzte sich zum Ziel, charakteristische grammatische Merkmale der HK festzustellen, ihre Funktion zu erörtern und auf Interferenzprobleme im Unterricht der HK hinzuweisen.

Von allen morphologischen Erscheinungen ist das **Passiv** (50,7 % aller morphologischen Phänomene) am häufigsten vertreten. Es ermöglicht, das aus der Mitteilungsperspektive Wichtigste zum Subjekt und daher zum Mittelpunkt des Satzes zu erheben und das allgemein bekannte Agens auszusparen.

Der **Konjunktiv Präteritum** (28,8 %, vor allem bei Hilfs- und Modalverben) spiegelt die Bemühung um eine höfliche, zurückhaltende Ausdrucksweise wider. Einer höflichen Formulierung von Fragen und Wünschen dient auch die Verbindung **würde + Infinitiv** (6,4 %), die in dieser Funktion ebenfalls an bestimmte Verben gebunden ist.

Eine wichtige Rolle in der HK spielt das **Futur I** (8,9 %), da der Gegenstand der HK oft künftige Handlungen und Trends sind.

Beim **Verhältnis von Präteritum und Perfekt** überwiegt markant das Präteritum bei Hilfs- und Modalverben, das Perfekt dagegen bei schwachen und starken Verben. Auffallend ist das Perfekt vor allem am Anfang der Geschäftsbriefe, wo man sich auf vorausgegangene mündliche bzw. schriftliche Kontakte beruft.

Reduktiv verhält sich dagegen die HK bei Futur II, Plusquamperfekt, Konjunktiv Präsens, Perfekt und Plusquamperfekt.

Bei den syntaktischen Erscheinungen nehmen – geordnet nach der Anzahl der Belege – die **dass-Sätze** den ersten Platz ein (40,3 % aller Nebensätze, 734 Belege). Sie ermöglichen es, in den einleitenden Sätzen die eigene Einstellung zum Ausdruck zu bringen und die Aufmerksamkeit auf die Mitteilung zu richten.

Von allen syntaktischen Erscheinungen (ohne Nebensätze) kommen die **Funktionsverbgefüge** am häufigsten vor (31,4 %, 628 Belege). Sie werden in der HK auch den entsprechenden Vollverben vorgezogen, obwohl die HK sonst Kürze anstrebt. Dafür ermöglichen sie, das aus der Mitteilungsperspektive Wichtigste in den Vordergrund zu rücken. Sie sind oft syntaktisch einfacher als die Vollverben und drücken Aktionsarten aus.

Der zweithäufigste Satztyp sind die **Relativsätze** (23,8 % aller Nebensätze, 434 Belege). Sie sind zu 85,7 % mit dem Pronomen *der* eingeleitet. Durch Relativsätze werden oft Bezüge auf den vorausgegangenen Briefwechsel ausgedrückt.

Das **erweiterte Attribut** (21 % aller syntaktischen Erscheinungen ohne Nebensätze, 419 Belege) spielt in der HK, ebenso wie in der Fachsprache überhaupt, eine wichtige Rolle. Seinen Kern bildet überwiegend das Partizip Perfekt, das vollzogene Handlungen bzw. realisierte Vorhaben ausdrückt.

Die häufige Verwendung des **Infinitivs mit zu nach Verben, Adjektiven und Substantiven** (20,1 % aller syntaktischen Erscheinungen ohne Nebensätze, 402 Belege) ist auf das Bestreben nach einer zurückhaltenden, höflichen Ausdrucksweise zurückzuführen, die in der verstärkten Verwendung der Verben *erlauben* und *sich gestatten*, den Modalausdrücken *bereit/bemüht/interessiert sein* sowie der Substantive *Wunsch, Bitte, Bereitschaft* u. a. ihren Niederschlag findet.

In zahlreichen Fällen steht der **Infinitiv mit zu** stellvertretend für *dass*-Sätze (13,8 % aller syntaktischen Erscheinungen ohne Nebensätze, 276 Belege), insbesondere nach den Verben *bitten, sich freuen* und *hoffen*. Auch diese Formulierungen sind typisch für eine höfliche Ausdrucksweise.

Da in der HK oft verschiedene Eventualitäten besprochen und erwogen werden, spielen hier die **Konditionalsätze** eine wichtige Rolle (9,9 % aller Nebensätze, 181 Belege). Sie sind vor allem mit der Konjunktion *wenn* oder mit *sollte* eingeleitet, wo die Eventualität vorsichtiger und weniger direktiv formuliert ist.

Bei den Kausalsätzen kommen die **da-Sätze** (8,2 % aller Nebensätze, 149 Belege) dreimal häufiger vor als die *weil*-Sätze (2,8 %, 50 Belege). *Da* scheint den Eindruck zu erwecken, es handle sich um einen allgemein anerkannten Grund oder eine objektiv gegebene Tatsache.

Die **wie-Sätze** (6,6 % aller Nebensätze, 121 Belege) drücken vor allem die Berufung auf vorausgegangene Kontakte aus. Sie kommen jedoch meist in verkürzter Form vor ohne finites Verb im Prädikat.

Durch die **Infinitivkonstruktionen mit um + zu** (5,7 % aller syntaktischen Erscheinungen ohne Nebensätze, 113 Belege) wird auf kurze und prägnante Art und Weise der Zweck des Vorhabens, Handelns oder einer Bitte ausgedrückt. Sie kommen mehr als doppelt so häufig vor wie die Sätze mit *damit*, die meist bei verschiedenen Subjekten verwendet werden.

sein + Infinitiv mit zu (4,7 % aller syntaktischen Erscheinungen ohne Nebensätze, 94 Belege) ist vor allem bei der Formulierung von Liefer- und Zahlungsbedingungen, Vereinbarungen und Verträgen häufig anzutreffen. Ähnlich wie bei dem syntaktisch komplizierteren Passiv wird auch hier das aus der Mitteilungsperspektive Wichtigste in den Mittelpunkt des Satzes gestellt.

Durch die **ob-Sätze** (3,8 % aller Nebensätze, 70 Belege) werden insbesondere indirekte Fragen oder Bitten ausgedrückt.

Bei der Gestaltung von grammatischen Übungen für den Unterricht der HK für tschechische Lerner verdienen folgende interferenzbedrohte Erscheinungen besondere Aufmerksamkeit:

- der eingeschränkte Gebrauch von Futur I im Deutschen im Vergleich zum Tschechischen, wo es auch in Konditionalsätzen verwendet wird,
- die Bevorzugung von Perfekt bei den schwachen und starken Verben und die vorherrschende Verwendung des Präteritums bei den Hilfs- und Modalverben (im Tschechischen gibt es nur ein Vergangenheitstempus),

- die abweichende Passivbildung in beiden Sprachen (im Tschechischen mit dem Hilfsverb *sein*). Unterschiedlich ist auch die Passivverwendung (im Tschechischen entsprechen ihm oft reflexiv verwendete Verben oder aktivische Formulierungen),
- die Partikel *zu* beim abhängigen Infinitiv nach Verben, Substantiven und Adjektiven, die im Tschechischen fehlt,
- die Verbindung *sein/haben* + Infinitiv mit *zu*, der im Tschechischen mannigfaltige, syntaktisch unterschiedliche Äquivalente entsprechen,
- die Bevorzugung des Relativpronomens *der* vor *welcher* in Relativsätzen (im Tschechischen haben beide das gleiche Äquivalent),
- die verstärkte Verwendung von *da* auf Kosten von *weil* (im Tschechischen steht beiden ebenfalls nur eine Entsprechung gegenüber),
- die formelhaft verkürzten Nebensätze, denen im Tschechischen nur komplette Sätze bzw. aktivische Formulierungen entsprechen.

Zu den Geboten der auf die Abwicklung von Geschäftstätigkeit ausgerichteten Handelskorrespondenz gehören Ökonomie, Deutlichkeit, Höflichkeit, Dialog und Präzision, denen entsprechende Prozeduren und die oben charakterisierten grammatischen Mittel zugeordnet werden können.

Literatur

- Buhlmann, Rosemarie/Fearns, Anneliese (1987): *Handbuch des Fachsprachenunterrichts. Unter besonderer Berücksichtigung naturwissenschaftlich-technischer Fachsprachen*. (Fremdsprachenunterricht in Theorie und Praxis). Berlin/München: Langenscheidt.
- Coulmas, Florian (1981): *Routine im Gespräch. Zur pragmatischen Fundierung der Idiomatik*. (Linguistische Forschungen 29). Athenaion: Wiesbaden.
- Czicza, Daniel/Henning, Mathilde (2011): „Zur Pragmatik und Grammatik der Wissenschaftskommunikation. Ein Modellierungsvorschlag.“ *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 33.1–2: 36–60.
- Czicza, Daniel/Henning, Mathilde (2012): „Zur Verortung von Texten zwischen den Polen maximaler und minimaler Wissenschaftlichkeit. Ein Operationalisierungsvorschlag.“ *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 34.1–2: 2–44.
- Drozd, Lubomír/Seibicke Wilfried (1973): *Deutsche Fach- und Wissenschaftssprache. Bestandsaufnahme – Theorie – Geschichte*. Wiesbaden: Brandstetter.
- Duden (2002): *Briefe gut und richtig schreiben!* (3. überarbeitete und erweiterte Auflage.) Mannheim u. a.: Dudenverlag.
- Eichhoff-Cyrus, Karin M. (2000): „Vom Briefsteller zur Netikette: Textsorten gestern und heute.“ *Die deutsche Sprache zur Jahrtausendwende. Sprachkultur oder Sprachverfall?* (Thema Deutsch, Band 1). Hrsg. Karin M. Eichhoff-Cyrus/Rudolf Hoberg. Mannheim u. a.: Dudenverlag. 53–58.
- Ermert, Karl (1979): *Briefsorten. Untersuchungen zur Theorie und Empirie der Textklassifikation*. Dissertation. (Reihe Germanistische Linguistik 20). Tübingen: Niemeyer.
- Hahn, Martin (1993): „Deutsch als Wirtschaftssprache.“ *Deutsch als Fremdsprache* 30.2: 92–95.
- Havránek, Bohuslav (1963): *Studie o spisovném jazyce*. [Studie über die Schriftsprache]. Prag: Verlag der tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften.
- Helbig, Gerhard/Buscha, Joachim (1993): *Deutsche Grammatik. Ein Handbuch für den Ausländerunterricht*. Leipzig u. a.: Langenscheidt.

- Hoffmann, Lothar (1976): *Kommunikationsmittel Fachsprache*. Berlin: Akademie Verlag.
- Höppnerová, Věra (2001): *Phraseologismen in der Fachsprache der Außenwirtschaft*. (Dissertation). TU Dresden.
- Huneke, Hans-Werner/Steinig, Wolfgang (2010): *Deutsch als Fremdsprache. Eine Einführung*. Berlin: Erich Schmidt.
- Ischreyt, Heinz (1965): *Studien zum Verhältnis von Sprache und Technik. Institutionelle Sprachlenkung in der Terminologie der Technik*. Düsseldorf: Schwann.
- Jung, Walter (1980): *Grammatik der deutschen Sprache*. Leipzig: VEB Bibliographisches Institut.
- Kretzenbacher, Heinz L. (1991): „Syntax des wissenschaftlichen Fachtextes.“ *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 13.3-4: 118–137.
- o. A. (2009): „Angaben auf Geschäftsbriefen und sogenannte Fußleistenpflicht für die in Deutschland gebräuchlichen Rechtsformen von A bis Z.“ *IHK Industrie- und Handelskammer Nürnberg für Mittelfranken/Schriften und Arbeitspapiere* 112/09, Stand April 2009, 1.
- Pytelka, Josef (1965): *Jazyk anglického obchodního dopisu a základní problémy metodiky obchodní korespondence*. [Die Sprache des englischen Geschäftsbriefes und die grundlegenden Probleme der Methodik der Handelskorrespondenz]. (Dissertation). Karlsuniversität Prag.
- Roelcke, Thorsten (2010): *Fachsprachen*. (3., neu bearbeitete Auflage). Berlin: Erich Schmidt.
- Roelcke, Thorsten (2011): *Typologische Variation im Deutschen. Grundlagen – Modelle – Tendenzen*. Berlin: Erich Schmidt.
- Rolf, Eckard (1993): *Die Funktionen der Gebrauchstextsorten (Grundlagen der Kommunikation und Kognition)*. Berlin/New York: de Gruyter.
- Schmitz, Ulrich (2002): „E-Mails kommen in die Jahre. Telefonbriefe auf dem Weg zur sprachlichen Normalität.“ *Kommunikationsform E-Mail*. Hrsg. Arne Ziegler/Christa Dürscheid. Tübingen: Stauffenburg. 33–56.
- Šilhánová, Renata (2010): *Textsorte Geschäftsbrief. Textsortenspezifische und phraseologische Untersuchungen*. (Dissertation). Masaryk-Universität Brunn.
- Weinrich, Harald (1993): *Textgrammatik der deutschen Sprache*. Mannheim u. a.: Dudenverlag.

Věra Höppnerová
hopp@vse.cz

Including patients' perspectives in patient information leaflets: A polyocular approach

Antoinette Fage-Butler

Abstract Existing research reveals that patients' perspectives are missing from mandatory patient information leaflets (PILs). At the same time, there is overwhelming consensus that they should be included in this genre, and a corresponding need for potential approaches to tackle this problem. This paper examines the appropriateness of perspectivist theory as a means of conceptualising the underrepresentation of patients' perspectives in PILs. It also offers a framework for a possible solution that draws on polyocular theory, as polyocular approaches can support communication across perspectival asymmetries. The paper contributes theoretically in its innovative use of perspectivist theory in relation to text, and in identifying that the insights of polyocularity could valuably inform a new health communication paradigm, as current health communication paradigms do not fully recognize patients' perspectives. Apart from its theoretical contributions, the paper includes guidelines to support the production of PILs where patients' perspectives are included. The guidelines are informed by practices that have characterised previous polyocular communication events, as well as research into how to maximize patient participation in contexts where various forms of expertise are at play.

Keywords patient information leaflets, patients' perspectives, health communication, perspectivism, polyocularity

1 Introduction

Patient information leaflets (PILs) are legally required to accompany medication in the EU; they contain information about the composition of the medication, contraindications and possible side-effects, as well as instructions on how to take the medication correctly. Despite their potential value to patients, they are considered a 'dysfunctional' genre (Askehave/Zethsen 2008: 171). Many problems have been identified as problematic in PILs:

- poor comprehensibility (Askehave/Zethsen 2000, Cronin/O'Hanlon/O'Connor 2011, Horwitz/Reuther/Andersen 2009),
- poor layout with too small font (Bernardini et al. 2001, Horwitz/Reuther/Andersen 2009), poor communication about risks (Berry 2006, MHRA 2005, Osimani 2010),
- not meeting patients' needs (Consumers' Association 2000, MHRA 2005, Nicolson et al. 2006, Raynor et al. 2007).

The problem that is explored in this paper relates to patients' frustrations that their perspectives are absent from these texts. This shortcoming is documented in research that spans a range of different methodologies and purposes. For example, in their experimental study, Berry et al. (1997: 476) found that what patients wanted from such written information was at odds with what doctors thought they wanted. On that basis, the authors suggest that a balance be struck between biomedical and patients' perspectives in PILs, though they do not explain how this might be achieved. Similarly, in their focus group study, Nicolson et al. (2006) using stakehol-

der workshops found a mismatch between what patients actually wanted in mandatory PILs, which was consistent with the patient empowerment model of health communication, and the findings of existing literature reviews, meta-analyses and narrative reviews of the role and effectiveness of PILs which reflected themes such as compliance that characterize the patient education discourse. Significantly, Nicolson et al. (2006: 117) recommend that patients should therefore be involved “from the outset, i.e. in the content setting, rather than bringing them in only at the end to assess the readability of written information”. In suggesting that patients contribute to determining the content of PILs, Nicolson et al. (2006) anticipate the polyocular approach outlined in this paper. In addition, in their focus group study conducted in Iceland, Björnsdóttir/Almarsdóttir/Traulsen (2009) encountered the public belief that the pharmaceutical industry as a whole needed to consider to a greater extent the needs and perspectives of the patient: participants in the study advocated that pharmaceutical companies should “think about the person who needs the cure, [...] perhaps just think about the human, the individual” (Björnsdóttir/Almarsdóttir/Traulsen 2009: 47).

Besides studies that elicit patients' views, a discourse analytical study provided evidence at the textual level of patients' missing perspectives in PILs. Using Foucauldian discourse analysis, Fage-Butler (2011) identified that the subject positions (or discursive “presences”) in mandatory PILs relate primarily to expert disciplines such as risk management, pharmacology and biomedicine, with a concomitant neglect of patients' perspectives.

Lastly, the importance of including patients' perspectives is regularly underlined in theoretical papers that outline how improvements could be made to PILs. Like Nicolson et al. (2006), the Medicines and Health Products Regulatory Agency, the British regulatory authority for PILs, recommend that patients be involved in developing the content of PILs in order to ensure that their needs and interests are reflected (MHRA 2005: 28). Grime et al. (2007: 286) identify “[t]he different perspectives of patients and health professionals” as a particular challenge to producers of PILs, whilst van der Waarde (2008: 37) underlines the urgency of addressing this blind spot, asserting that since PILs are intended to provide patients with information, “we must start from the patient's point of view”. Raynor/Dickinson (2009: 702), following consultations with information design experts, similarly recommend that producers “put [...] [themselves] in the reader's position”.

In sum, a review of the literature reveals unequivocal awareness of the problem as well as some suggestions to address it, but there has been a lack of significant focus on theoretical dimensions of patients' perspectives. This refers to what these are, and how they might in practice be identified and included in texts which are currently considered to reflect senders' perspectives only.

It is the purpose of this paper to characterize the problem of the lack of patients' perspectives in PILs by applying perspectivist theory, and to suggest ways of tackling the problem using polyocular theory. Perspectivist theory (Alrøe/Noe 2010, Alrøe/Noe 2011, Giere 2006) provides valuable theoretical purchase on the notion of perspectives, pointing in the direction of how they may be accommodated; it also provides a clear, convincing and philosophically underpinned account of the challenges involved in incorporating more than one perspective. Polyocularity theory (Alrøe/Noe 2011, Noe/Alrøe/Langvad 2005, Noe/Alrøe/Langvad 2008), on the other hand, is employed because of the potential of polyocular communication to create a “multidimensional space of understanding” (Alrøe/Noe 2011: 164) that could accommodate the heterogeneity of different perspectives. The paper has two main outcomes. First, it describes guidelines for polyocular communication which are intended to support the eliciting

and sharing of the various stakeholders' perspectives in PILs. Second, it establishes that the perspectival problems evident in PILs are also present in health communication paradigms which influence the discursive resources (language, ideology and values) employed in health texts, suggesting the value of a paradigm shift in health communication theory that is informed by the insights of perspectivism and polyocularity.

2 Health communication paradigms and perspective

The missing perspectives of patients in PILs have been empirically identified using focus groups and discourse analysis. However, the marginalization of patients' perspectives in health texts is also evident in the various health communication paradigms that frame the role and status of health professionals and patients as well as the aims of medicine and communication. This is, of course, not to assume that the absence of patients' perspectives in PILs is exclusively a paradigmatic matter – there are always contextual factors that impact on texts (Sarangi/Candlin 2011, van Dijk 2009, Widdowson 2004). It is just that as text and talk are inevitably shaped by paradigmatic understandings, suppositions and values (Dixon-Woods 2001, Thorne/Nyhlin/Paterson 2000), it is important to examine the assumptions of existing health communication paradigms. Indeed, these paradigms also rely on discourse for their reproduction. Drawing on overviews of the main doctor-patient health communication paradigms by Lupton (2003), Pollock (2005) and Beisecker/Beisecker (1993), the biomedical paradigm, patient centeredness, patient education, and patient empowerment are now scrutinized in relation to their respective conceptualizations of patients' perspectives.

Scientific progress during the Enlightenment led to the biomedical approach to medicine. In this paradigm, the doctor's perspective is primary, and patients' perspectives are broadly considered to be irrelevant in the face of biomedical expertise. The patient – the object of the "clinical gaze" (Foucault 1973) – is diagnosed on the basis of biological symptoms. Focus is on clinical disease rather than experienced illness. A power asymmetry prevails: a powerful, knowledgeable doctor and a passive, lay patient (Mead/Bower 2000). In the patient centeredness paradigm, by contrast, there is greater emphasis on meeting the needs of the patient, as Balint (1969: 269), who introduced the idea of patient centeredness, asserted: "the patient, in fact, has to be understood as a unique human being". However, it needs to be remembered that patient centeredness accommodates and facilitates the aims of biomedicine. Patient centeredness, whilst being applauded as a morally sound option (Duggan et al. 2006), has been promoted as a means of improving diagnostic procedures. Patient-centered communication can help the doctor to understand the condition better (Balint 1969, Engel 1977), and in its orientation to the patient, it can make doctor-patient communication more cordial (Stewart 1995, Stewart et al. 2000), leading to less positive associations of patient centeredness with sugar-coating (Fage-Butler 2011: 113). Step et al. (2009: 370) and McCormick (1996: 667) also observe that the structural imbalance of power and knowledge in the doctor-patient relationship renders "therapeutic alliance" (Mead/Bower 2000), one of the aims of patient centeredness, impossible. In the patient education paradigm, by contrast, the enhancement of patients' understanding as opposed to promoting their perspectives is central. The communicative objective is that patients, who are assumed to be lay, improve their understanding of biomedical information to maximize their health benefits (Hoving et al. 2010). Finally, the patient empowerment paradigm for doctor-patient communication has an emancipatory objective: empowerment lies in patients' awareness of their options, but in order to acquire such, they rely on medical exper-

tise. The paradox at the heart of patient empowerment is that patients are typically “empowered” by medical experts, emphasizing their subordinate position (Askehave/Zethsen 2010, Burke 2008, McGregor 2006).

The findings described so far reveal that the perspectival problems that are documented in PILs are also apparent at a deeper “macro” paradigmatic level. In each of the paradigms considered, it is evident that patients’ perspectives either have little significance in the communicative situation where professional health expertise is involved, or they are primarily deemed relevant in relation to biomedical objectives rather than having value *per se*. The lack of a health communication paradigm that fully recognizes patients’ perspectives in this situation is problematic: it normalizes the marginalization of patients’ perspectives, perpetuating the problem. Moreover, such paradigms are out of step with more recent understandings of the patient as being equipped with valuable and unique expertise on the basis of their experiences with their condition (Department of Health 2001, Hartzler/Pratt 2011, Petersen 2006, Shaw/Baker 2004). Significantly, the sharing of patients’ experience-driven expertise with biomedical experts is considered to be hampered by a lack of strategic knowledge that could “facilitate a structural participation” (Caron-Flinterman/Broerse/Bunders 2005: 2582), whilst Kerr/Cunningham/Amos (1998: 57) argue for the need for different power structures to facilitate dialogue between lay experts and scientific experts. This paper focuses precisely on the challenges involved in managing such complex dialogues across perspectival asymmetries. While not going as far as developing a new health communication paradigm, it contributes by identifying perspectival blind spots in existing paradigms, and it indicates the possibility of countering the current mono-perspectival approach in mandatory PILs using polyocular theory.

3 Perspectivism

Perspectivism is employed in this paper to provide theoretical leverage on the absence of patients’ perspectives from PILs. As a philosophical approach, it refers back to Leibniz and Nietzsche (Giere 2006: 3). Leibnizian perspectivism problematizes the relationship between individuals and the world: not only do subjects have to rely on their own individual perceptions (Kleist 2000: 95), but more radically, subjects are constituted by their point of view (Smith 2005: 133). In Leibnizian perspectivism, only God has access to what Kant would call “noumena”, or objects that exist independently of cognition or the senses (Halbmayer 2012: 10). Nietzsche, on the other hand, rejected the idea of both an objective reality and a God-like standpoint from which everything could be surveyed, or what he metaphorically describes as “an eye turned in no direction at all” (Nietzsche 1994 [1887]: 92). Given that only kaleidoscopic, personal versions of reality exist and perspective cannot be eliminated, Nietzsche argued that interpretations should be shared in order to enhance our understandings of an object, anticipating related arguments in polyocular theory (Nietzsche 1994 [1887]: 92).

Giere (2006) has more recently developed perspectivist theory and applied it to modern-day academic (natural) science. In perspectival science, researchers are locked within disciplinary perspectives, recalling Kuhn’s (1970 [1962]) incommensurable paradigms. Giere’s perspectivism challenges the ontological position generally attributed to science, namely, objective realism; instead, scientists’ claims to truth are contingent, permitting weaker epistemological statements like: “According to this highly confirmed theory (or reliable instrument), the world seems to be roughly such and such” (Giere 2006: 6). Because the object of scientific analysis is fully contingent on the ways in which it can be known as there are “epistemological

conditions for observation and the built-in values and norms that apply in the perspective where it is grounded” (Alrøe/Noe 2011: 156), perspectivism assumes the primacy of epistemology over ontology, where how we know determines what we know. Alrøe/Noe (2011: 155) summarize the core aspects of perspectivism as follows:

There is no outside perspective on the world. All knowledge comes from a certain perspective. All learning happens in concrete perspectives on the world, which are part of the world and which can themselves be made objects of observation.

Fundamental to perspectivism, thus, is the idea that knowledge is not origin-innocent, but is always associated with a locus of observation, which for Alrøe and Noe can be disciplinary, professional and/or personal. What is “true” can only be considered true according to the “norms and values that apply in the perspective in which it is grounded” (Alrøe/Kristensen 2002, Alrøe/Noe 2011: 156). Moreover, Alrøe/Noe (2011: 155) extend Giere’s view of scientific perspectivism to include the natural, social and human sciences. Significantly, they conceptualize the general public as stakeholders whose perspectives are also incommensurable with other perspectives, hence the appropriateness of perspectivism to the present study which is concerned with the inclusion of patients’ perspectives.

Perspectivist theory usefully helps to account for a number of the obdurate challenges associated with intersperspectival communication. First of all, stakeholders may believe they are speaking about the same object when it is, in fact, a “dynamic object” in the Peircean sense (Alrøe/Noe 2011: 158), made slippery by the fact that it is framed by different perspectives in very different ways. Secondly, the power differential between respective perspectives also problematizes intersperspectival communication, as the disciplinary perspective that is hegemonic will tend to override all others (Alrøe/Noe 2010: 527, Alrøe/Noe 2011: 154).

4 Polyocularity

Polyocularity has been proposed as a way of dealing with communication challenges of a perspectival nature (Alrøe/Noe 2010, Alrøe/Noe 2011, Noe/Alrøe/Langvad 2005, Noe/Alrøe/Langvad 2008). How polyocularity can be considered to provide solutions to the communication problems associated with perspectivism is perhaps best discussed in relation to Alrøe/Noe’s (2011: 161) table (see table 1 below). It characterizes types of knowledge, types of disagreement and types of learning in relation to perspectivism.

Table 1: First order vs. second order perspectives (derived from Alrøe/Noe 2011: 161)

		Type of knowledge and expertise	Type of disagreement	Type of system learning process
1.	Between perspectives (of first order)	Acontextual knowledge, interactional expertise	Unconnected ‘blind’ disagreement, Communication failure	‘Learning the language’, Hegemony, Boundary-work
2.	In a second order perspective	Contextualised knowledge, Reflexive expertise	Perspectival disagreement	Second-order polyocular communication

As can be seen in table 1, Alrøe/Noe (2011) employ Luhmann's (1993) distinction between "first order observation" and "second order observation" in their discussions of polyocularity. The former has to do with employing discursive resources (primarily language) and not questioning discursive distinctions or categories, but simply applying those distinctions. It generally characterizes what happens when people engage in acts of communication. Second order observation, by contrast, is an analytical stance characterized by awareness that the distinctions that apply in communication between perspectives are merely distinctions and that other distinctions are possible. As with Derrida's (1982) concept of *différance*, second order observation is ever-alert to selectivity and blind spots. Its aim is to de-naturalize distinctions that have been taken for granted (Andersen 2003: 65), instead considering how such distinctions are produced. As second order observation involves reflection, there needs to be a third party observing the interactants engaging in first order observation, as they can identify what "first order observers" demarcate, and analyse the basis for such demarcations, whether they are considered ideological, disciplinary or discursive.

Returning to table 1, where *interperspectival first-order communication* takes place without perspectival mediation (see row 1), the type of disagreement associated with this kind of communication recalls the problems that have been identified in PILs – patients' sense of communication failure or breakdown, blind-spots and disagreement about priorities. In a sense, this is inevitable in first order communication because, according to perspectivist theory, "each observational perspective has its own phenomenal world – its own representation of the world entailed in theories, models, concepts, classification and examples" (Alrøe/Noe 2011: 159) which has the effect of blinkering observers to perspectives other than their own, despite good intentions to be open to other perspectives. Thus, doctors and patients, for example, may try to "learn the language" (see table 1) of each other in an attempt to address the problems of first order communication. Patients can approach the language of biomedicine and doctors adopt a more patient-centered style. However, following the logic of perspectivist theory, the hegemonic perspectives of biomedicine will most likely prevail. This is all the more problematic given the current lack of a health communication paradigm that fully recognizes the value and integrity of patients' perspectives, as outlined in Section 2.

Row 2 of table 1, on the other hand, indicates Alrøe/Noe's (2010: 529) response to "the difficulties of communicating directly across different perspectives". Given that perspectives, like Kuhnian paradigms, are "incommensurable" (Kuhn 1970 [1962]), the solution that Alrøe and Noe propose is not to merge or overlap perspectives. Instead, they start from recognition of the various perspectives' unavoidable, existing heterogeneity. They introduce the idea of polyocularity to capture the idea that second order observation involves the spanning of different perspectives. Polyocularity was first coined by Maruyama (1974, 2004) who developed the concept of polyocularity for cross-cultural and organizational studies. Polyocularity can be represented graphically as shown in figure 1:

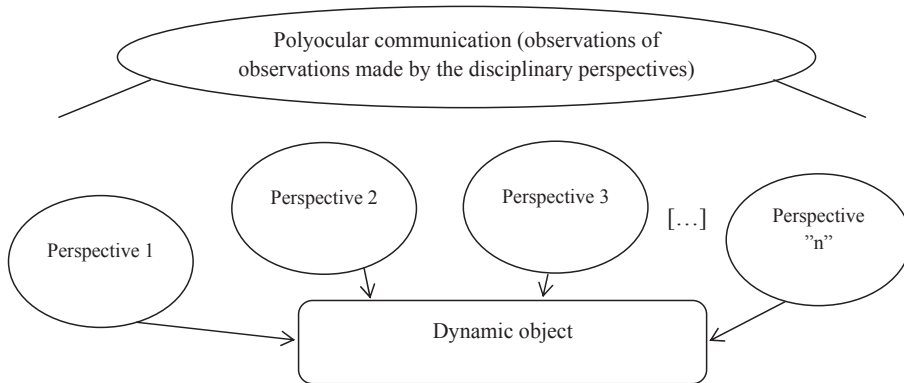


Figure 1: Overview of polyocular communication, involving second order perspectives on first order perspectives of a dynamic object – a schematic diagram based on a figure in Alrøe/Noe (2011: 163).

The promise of a second-order polyocular approach, Alrøe and Noe contend, is that it “can potentially transcend the incommensurability of perspectives that are blind to each other” (Alrøe/Noe 2011: 160–161). The outcome of such communication is thus the possible unfolding of “a multidimensional space of understanding” (Alrøe/Noe 2011: 164) – a space which accommodates more than one perspective.

Extra human and financial resources are required to facilitate second order polyocular communication because, as Alrøe/Noe (2011: 163) point out, it is very difficult to undertake first and second order observation as parallel activities: “The specialized disciplines are generally not able to both reproduce and refine their own perspective and carry out second order observations of the different perspectives (including their own) that are employed in cross-disciplinary research.” The team which was assembled to provide second order perspectives could be a group that consisted of stakeholders from the various perspectives. Such a taskforce would:

1. illuminate the involved perspectives and their conditions for observation, communication and learning, in order to
2. enable a contextualised communication of observations and analyses, which exposes how they are influenced by their perspectival and cognitive context and thus help overcome perspectival knowledge asymmetries, and thereby
3. provide for a polyocular communication of the research results. (Alrøe/Noe 2011: 164)

The guidelines which are presented in Section 5 consider in more detail how these three aspects could support the identification of patients’ perspectives so that they could be included in mandatory PILs. In using a polyocular approach to secure the objective of *texts* including the perspectives of the relevant stakeholders, this paper builds on as well as departs from previous polyocularity research which has employed polyocular theory to improve communication in live situations. The present focus on using polyocularity to secure the inclusion of the perspectives of the relevant stakeholders in texts recalls Bakhtin’s (1984) theory of textual polyphony which postulates that various voices exist in texts and that they relate to “experiences of [...] actual people as sources of meaning and expressivity” (Belova/King/Sliwa 2008:

496); see also Fløttum (2010) and Fløttum/Dahl (2011). Another notable point of comparison between the polyocular approach adopted in this paper and Bakhtinian theory is that polyocularity has been proposed as a means of managing the problem of the mutual impenetrability of perspectives, and Bakhtin (1986: 7) asserted that, to maximize understanding, an observer needs to be “located outside the object of his or her creative understanding – in time, in space, in culture”, recalling the distancing effects of second order observation.

5 Employing polyocularity to improve PILs

Since there is no “blueprint” to carry out second order polyocular observation and communication (Noe/Alrøe/Langvad 2008: 12), the issue of how one might employ a polyocular approach for the specific instance of PILs will be addressed in this section. Thus the main intention is to contribute theoretically-anchored guidelines that could support the inclusion of patients' perspectives in PILs in future studies. A pilot study would be very valuable to determine how best to operationalize these guidelines for specific polyocular sessions on PILs.

The guidelines were developed from two main theoretical sources: statements on how to conduct generic polyocularity (second order observation and communication), described in the publications by Alrøe, Noe and colleagues (Alrøe/Noe 2010, Alrøe/Noe 2011, Noe/Alrøe/Langvad 2005, Noe/Alrøe/Langvad 2008), and theoretical insights into how to increase patient participation in a health setting (Jauffrey-Raustide 2009, Kerr/Cunningham/Amos 1998, Schicktanz/Schweda/Wynne 2012). In this way, previous experiences with polyocular communication are combined with insights that are sensitive to the inclusion of patients' perspectives. Interestingly, there were many instances of similarities in the two theoretical approaches which appear to have evolved more or less independently. For example, Schicktanz/Schweda/Wynne (2012: 137) espouse stakeholder sessions where patients get the opportunity to remind powerful institutions of responsibilities which they may be reneging, and proponents of the polyocular approach are similarly alert to the negative impact of disciplinary hegemony.

What follows is an overview of aspects of a polyocular communication session that could support the objective of identifying how PILs could become multi-perspectival. What is offered is not a method *per se*, but rather methodologically significant focus-points for polyocular communication in a health setting which are relevant to the specific instance of how to improve PILs:

1. *Setting: A multi-disciplinary focus-group format*

Both polyocularity and health-related research suggest similar forums for the exchange of first order observations. Noe/Alrøe/Langvad (2008: 9) espouse a multidisciplinary study, and Kerr/Cunningham/Amos (1998: 58) argue for health-related focus groups where the various stakeholders are included, as they found that this arrangement supported the eliciting of patients' perspectives: “Our research experience would suggest that focus groups, based on respect for all the participants' views, are a better model for public consultation than either the medical encounter, where lay people's expertise is often denigrated, or formal public debates, where deferment to scientific expertise is likely.”

2. *Identifying the stakeholders*

Setting up a polyocular session also involves identifying and assembling the relevant stakeholders (Alrøe/Noe 2010: 531). A minimal approach in the case of PILs would be to

assemble groups of patients and representatives from pharmaceutical companies who produce PILs. Schicktanz/Schweda/Wynne (2012: 314), however, advocate a broader approach to patient participation. They suggest the following categories with which to identify an “affected person”: those who are affected directly and indirectly, and those who are affected actually, prospectively (at some point in the future) and potentially (at any point) (Schicktanz/Schweda/Wynne 2012: 135). In their bioethical study, for example, Schicktanz/Schweda/Wynne (2012: 136) identify the following public stakeholders: patients, representatives of patient organizations or members of disability groups. Relevant stakeholders for a broader stakeholder involvement for PILs would need to be established through a careful stakeholder analysis. Whether the minimal or broad approach is used, it would be most equitable to have an equal number of representatives from the producing and receiving end.

3. *Identifying the polyocular team*

From the various stakeholders and disciplinary perspectives, members would need to be found that could act as second order polyocular observers and communicators. Their task would be to ensure that the various perspectives were identified, that communication was supported, and that outcomes were generated (Alrøe/Noe 2011: 164). Again, it would be beneficial to include an equal number of individuals taken from amongst the stakeholders that represent the receivers of PILs and those that represent the producers of PILs.

4. *Identifying a session leader*

A session leader should be appointed whose main task was to ensure that hegemonic perspectives were kept in check. Related to this point, Noe et al. (2005: 15) have asserted that it is important in second order polyocular communication to establish a rule outlining the “kind of arguments that are legal in multidisciplinary communication”. If possible, a perspectively “other” person would be found for the role – this could, for instance, be a researcher.

5. *Agreement as to the object*

There needs to be general understanding of the object being discussed, and of the nature of the problem. This is not straightforward as the object (here, the mandatory PIL) is dynamic (cf. figure 1) as disciplines, for example, define objects narrowly to meet their needs, whilst stakeholders such as patients have a more experiential approach to the object. However, identifying the complex and slippery quality of the object and the question that pertains to the object from the various perspectives using second order observation is central to the practice of a polyocular communication.

6. *The tasks of the polyocular team: Eliciting perspectives*

The polyocular team engaging in second order observation would pay attention to the meanings, values and interests of the various perspectival groups contributing to a polyocular session on PILs. This is mirrored in comments made by Schicktanz/Schweda/Wynne (2012: 133) who state that there are three areas where it is important that patients’ views are heard: problem identification, examination of empirical premises and application of normative directives. Identifying perspectival arguments should be informed by an understanding of the nature of the various perspectives. As described in Section 3, perspec-

tive in the polyocular approach of Alrøe, Noe and colleagues is primarily associated with knowledge. In the case of patients, Jauffrey-Roustide (2009: 159) describes patients' expertise more broadly as incorporating "practical, emotional and subject knowledge". The polyocular team would need to be aware of the meaning of perspectives for the perspectival groups in question. The analytical orientation of Luhmannian second order observations proposed by Alrøe and Noe is also echoed in Schicktanz/Schweda/Wynne (2012: 136) who recommend that the attitudes and arguments of the various stakeholders be analyzed and interpreted qualitatively. The intention behind identifying the nature of the various perspectives and communicating these to the various perspectival groups is that it should lead to an enrichment of discussions and more perspectively-aware conclusions. This is particularly important when perspectives are missing as in the case of PILs. Through greater awareness of the various perspectives, a perspectively heterogeneous platform for inter-perspectival communication could be achieved. This has the great benefit of avoiding the lop-sidedness of forums that are intended to generate consensus rather than respect heterogeneity (Alrøe/Noe 2010: 528). The intended outcome, in other words, is improved understanding of the various perspectives which should be represented in PILs, leading to insights that could both inform and transform the practice of writing PILs.

6 Discussion and conclusion

This paper set out to explore the vexed and on-going problem of the absence of patients' perspectives in mandatory PILs, making a number of theoretical and practical contributions.

First, it contributes to improved theoretical understandings not only of the problem of patients' missing perspectives in PILs but also why the problem seems so intractable, despite numerous attempts to improve this genre, e.g. changes in legislation, regulatory initiatives and on-going research (Fage-Butler 2011). Moreover, the paper contributes by extending the application of polyocular theory. So far, perspectivist and polyocular theories have only been used in the live interactive setting to support the identification of stakeholders' perspectives. Considering the application of these theories to support the production of texts that better meet receivers' needs and expectations is innovative. Using the aspects presented in Section 5 as a basis for the construction of a polyocular session could help shed light on how PILs could better reflect patients' perspectives. Greater awareness of how to identify and include patients' perspectives could vastly improve this genre which by every account is failing its target audience.

Using perspectivist arguments, this paper has also shown that lacunae of a perspectival nature are evident in the health communication paradigms that shape communicative practice. A new paradigm of health communication that fully recognises the integrity and value of patients' perspectives would clearly be very valuable. Here polyocular theory could make significant contributions. Polyocularity could also support the practice of health communication more concretely. Whilst a polyocular approach would be difficult to set up in the day-to-day reality of a clinic because of the need for extra resources, a polyocular approach could certainly be advantageous in other settings, such as medical training sessions, initiatives to improve various health texts, and when identifying patients' perspectives on relevant issues (such as new policies, initiatives or risks), cf. Kerr/Cunningham/Amos (1998) and Schicktanz/Schweda/Wynne (2012).

The limitations of the paper point in the direction of further studies. As mentioned in Section 5, the approach developed in this paper needs to be developed further. Given the novelty of polyocularity sessions in general and the fact that the proposal to extend its application to text is new, a pilot study could help make necessary refinements.

There are also a number of aspects that need further exploration. First, patients themselves have generalized their own perspective, identifying it as missing from PILs. However, it may prove challenging to move from the many individual patient perspectives which can be identified in a polyocular session towards producing a generic perspective for patients, which is needed for PILs, at least in their present form. As patients' perspectives have personal, emotional and cultural aspects, they can hardly be entirely generic. A polyocular approach could perhaps therefore best suit the identification of the perspectives of smaller, more specific target audiences for PILs – such as the elderly, if a medication mainly treats elderly patients, or a patient group such as diabetics. A second issue that could be explored relates to the frequency with which the understandings of patients' perspectives are updated, as perspectives will be dynamic. Third, there is the issue of the nature of perspective. Patients' perspectives have a compound quality incorporating experience, scientific knowledge, and emotion (cf. Jauffrey-Ronstide 2009: 159), but it would be valuable to investigate this further, particularly to investigate how perspectives might translate for the medium of text. A fourth question is methodological in nature: how to identify perspectives in texts. This is an area where critical genre analysis (Bhatia 2010, Bhatia 2012) could make valuable contributions, as Foucauldian discourse analysis can identify the discourses and related subject positions in genres (cf. Fage-Butler 2011). Finally, an implicit and rather underplayed element of perspectivism is its ethical quality. Perspectivism and polyocularity clearly address an ethical problem, namely, the exclusion of "voices, experiences and positions" (Schick Tanz/Schweda/Wynne 2012: 137), and it would be very valuable to gain broader understandings of polyocularity as an ethical endeavour.

Overall, there is a need for new approaches in health communication practice and theory where the patient moves from being an object to having subject status (Schick Tanz/Schweda/Wynne 2012), or in perspectivist terms, where patients' *perspectives* achieve subject status, rather than being overlooked. Neglecting this issue is problematic, as Noe/Alrøe/Langvad (2008: 5) warn: "It is not a question of more or less sympathetic approaches; the hegemonic position of one perspective always violates other perspectives." A dialogue-based approach, such as that advocated by Olesen (2004, 2012) as an alternative to patient centeredness, should be rooted in an awareness of the incommensurability of perspectives – that one perspective fundamentally constitutes a "black box" for the other.

Polyocularity has been used in this paper not only because it addresses the issue of incommensurability, but also because it holds the tantalizing prospect of patients and other relevant institutional players and experts having an equal standing where they can share their differing perspectives (Schick Tanz/Schweda/Wynne 2012, Tuckett et al. 1985). This could transform texts like PILs. If insights into patients' perspectives derived from polyocular communication approaches point to the need for a change in the legislation for mandatory PILs, then that step should also be taken.

References

- Alrøe, Hugo F./Kristensen, Erik S. (2002): "Towards a Systemic Research Methodology in Agriculture: Rethinking the Role of Values in Science." *Agriculture and Human Values* 19.1: 3–23.
- Alrøe, Hugo F./Noe, Egon (2010): Multiperspectival Science and Stakeholder Involvement: Beyond Transdisciplinary Integration and Consensus. *9th European IFSA Symposium. WS 1.5 – Transdisciplinarity as a Framework for Integrating Science and Stakeholders' Perspectives into Development Processes*, Vienna: 527–533.
- Alrøe, Hugo F./Noe, Egon (2011): "The Paradox of Scientific Expertise: A Perspectivist Approach to Knowledge Asymmetries." *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 33.3–4: 152–167.
- Andersen, Niels Åkerstrøm (2003): *Discursive Analytical Strategies: Understanding Foucault, Koselleck, Laclau, Luhmann*. Bristol: The Policy Press.
- Askehave, Inger/Zethsen, Karen Korning (2000): *The Patient Package Insert of the Future: Report for the Danish Ministry of Health*. Aarhus: Aarhus School of Business.
- Askehave, Inger/Zethsen, Karen Korning (2008): "Mandatory Genres: The Case of European Public Assessment Report (EPAR) Summaries." *Text & Talk* 28.2: 167–192.
- Askehave, Inger/Zethsen, Karen Korning (2010): "'Check it out' – The Construction of Patient Empowerment in Health Promotion Leaflets." *English for Academic and Professional Purposes*. Eds. Immaculada Fortanet-Gómez/Juan Carlos Palmer-Silveira/Miguel F. Ruiz-Garrido. Amsterdam: Rodopi. 105–120.
- Bakhtin, Mikhail (1986): *Speech Genres and Other Late Essays* (Vern W. McGee Trans.). Austin: University of Texas Press.
- Bakhtin, Mikhail Mikhailovich (1984): *Problems of Dostoevsky's Poetics* (Caryl Emerson Trans.). Minneapolis: University of Minnesota Press.
- Balint, Enid (1969): "The Possibilities of Patient-Centered Medicine." *Journal of the Royal College of General Practitioners* 17.82: 269–276.
- Beisecker, Analee E./Beisecker, Thomas D. (1993): "Using Metaphors to Characterize Doctor-Patient Relationships: Paternalism versus Consumerism." *Health Communication* 5.1: 41–58.
- Belova, Olga/King, Ian/Sliwa, Martyna (2008): "Polyphony and Organizational Studies: Mikhail Bakhtin and Beyond." *Organizational Studies* 29.4: 493–500.
- Bernardini, Claudia et al. (2001): "How to Improve the Readability of the Patient Package Leaflet: A Survey on the Use of Colour, Print Size and Layout." *Pharmacological Research* 43.5: 437–443.
- Berry, Dianne C. (2006): "Informing People about the Risks and Benefits of Medicines: Implications for the Safe and Effective Use of Medicinal Products." *Current Drug Safety* 1.1: 121–126.
- Berry, Dianne C. et al. (1997): "What Do Patients Want to Know about their Medicines, and What Do Doctors Want to Tell Them? A Comparative Study." *Psychology & Health* 12.4: 467–480.
- Bhatia, Vijay K. (2010): "Interdiscursivity in Professional Communication." *Discourse & Communication* 4.1: 32–50.
- Bhatia, Vijay K. (2012): "Critical Reflections on Genre Analysis." *Ibérica* 24: 17–28.
- Björnsdóttir, Ingunn/Almarsdóttir, Anna Birna/Traulsen, Janine Morgall (2009): "The Lay Public's Explicit and Implicit Definitions of Drugs." *Administrative Pharmacy* 5.1: 40–50.
- Burke, S. E. (2008): *The Doctor-Patient Relationship: An Exploration of the Trainee Doctor's Views. A Thesis Submitted to The University of Birmingham for the Degree of Doctor of Philosophy*. 05.05.2011 <<http://etheses.bham.ac.uk/125/1/Burke07PhD.pdf>>.
- Caron-Flinterman, J. Francisca/Broerse, Jacqueline E. W./Bunders, Joske F. G. (2005): "The Experiential Knowledge of Patients: A New Resource for Biomedical Research?" *Social Science & Medicine* 60.11: 2575–2584.
- Consumers' Association (2000): *Patient Information Leaflets: Sick Notes?* London: Consumers' Association.
- Cronin, M./O'Hanlon, S./O'Connor, M. (2011): "Readability Level of Patient Information Leaflets for Older People." *Irish Journal of Medical Science* 180.1: 139–142.

- Department of Health (2001): *The Expert Patient: A New Approach to Chronic Disease Management for the 21st Century*. London: Department of Health.
- Derrida, Jacques (1982): *Margins of Philosophy* (Alan Bass Trans.). Chicago: University of Chicago Press.
- Dixon-Woods, Mary (2001): "Writing Wrongs? An Analysis of Published Discourses about the Use of Patient Information Leaflets." *Social Science & Medicine* 52.9: 1417–1432.
- Duggan, Patrick S. et al. (2006): "The Moral Nature of Patient-Centeredness: Is it 'Just the Right Thing to Do?'" *Patient Education and Counseling* 62.2: 271–276.
- Engel, George L. (1977): "The Need for a New Medical Model: A Challenge for Biomedicine." *Science* 196.4286: 129–136.
- Fage-Butler, Antoinette Mary (2011): *Towards a New Kind of Patient Information Leaflet? Risk, Trust and the Value of Patient Centeredness*. Aarhus: Aarhus University.
- Fløttum, Kjersti (2010): "EU Discourse: Polyphony and Unclearness." *Journal of Pragmatics* 42.4: 990–999.
- Fløttum, Kjersti/Dahl, Trine (2011): "Climate Change Discourse: Scientific Claims in a Policy Setting." *Fachsprache. International Journal of Specialized Communication* 33.3–4: 205–219.
- Foucault, Michel (1973): *The Birth of the Clinic: An Archaeology of Medical Perception* (A. M. Sheridan Trans.). Abingdon: Routledge.
- Giere, Ronald N. (2006): *Scientific Perspectivism*. Chicago: University of Chicago Press.
- Grime, Janet et al. (2007): "The Role and Value of Written Information for Patients about Individual Medicines: A Systematic Review." *Health Expectations* 10.3: 286–298.
- Halbmayer, Ernst (2012): "Debating Animism, Perspectivism and the Construction of Ontologies." *Indiana* 29: 9–23.
- Hartzler, Andrea/Pratt, Wanda (2011): "Managing the Personal Side of Health: How Patient Expertise Differs from the Expertise of Clinicians." *Journal of Medical Internet Research* 13.3: 24/04/2012.
- Horwitz, Anna/Reuther, Lene/Andersen, Stig Ejdrup (2009): "Patienters Vurdering af Medicinpakningernes Indlægssedler [Patients' Opinions of Patient Information Leaflets]." *Ugeskrift for Læger* 171.8: 599–602.
- Hoving, Ciska et al. (2010): "A History of Patient Education by Health Professionals in Europe and North America: From Authority to Shared Decision Making Education." *Patient Education and Counseling* 78.3: 275–281.
- Jauffrey-Raustide, Marie (2009): "Self-Support for Drug Users in the Context of Harm Reduction Policy: A Lay Expertise Defined by Drug Users' Life Skills and Citizenship." *Health Sociology Review* 18.2: 159–172.
- Kerr, Anna/Cunningham, Sarah/Amos, Amanda (1998): "The New Genetics and Health: Mobilizing Lay Experience." *Public Understanding of Science* 7.1: 41–60.
- Kleist, Edward Eugene (2000): *Judging Appearances: A Phenomenological Study of the Kantian Sensus Communis*. Dordrecht: Kluwer Academic Publishers.
- Kuhn, Thomas S. (1970 [1962]): *The Structure of Scientific Revolutions*. (2nd ed.). Chicago: University of Chicago Press.
- Luhmann, Niklas (1993): "Deconstruction as Second-Order Observing." *New Literacy History* 24.4: 763–782.
- Lupton, Deborah (2003): *Medicine as Culture: Illness, Disease and the Body in Western Societies*. London: Sage.
- Maruyama, Magoroh (1974): "Paradigmatology and its Application to Cross-Disciplinary, Cross-Professional and Cross-Cultural Communication." *Dialectica* 28.3/4: 135–196.
- Maruyama, Magoroh (2004): "Polyocular Vision or Subunderstanding?" *Organization Studies* 25.3: 467–480.
- McCormick, James (1996): "Death of the Personal Doctor." *Lancet* 348: 667–668.
- McGregor, Sandra (2006): "Roles, Power and Subjective Choice." *Patient Education and Counseling* 60.1: 5–9.
- Mead, Nicola/Bower, Peter (2000): "Patient-Centeredness: A Conceptual Framework and Review of the Empirical Literature." *Social Science & Medicine* 51.7: 1087–1110.

- MHRA (2005): *Always Read the Leaflet: Getting the Best Information with Every Medicine*. London: The Stationery Office.
- Nicolson, Donald J. et al. (2006): "Do Themes in Consumer Medicines Information Literature Reviews Reflect Those Important to Stakeholders?" *Patient Education and Counseling* 64.1/3: 112–118.
- Nietzsche, Friedrich (1994[1887]): *On the Genealogy of Morality* (Carol Diethe Trans.). Cambridge: Cambridge University Press.
- Noe, Egon/Alrøe, Hugo Fjelsted/Langvad, Anne Mette Sørensen (2005): "A Semiotic Polyocular Framework for Multidisciplinary Research in Relation to Multifunctional Farming and Rural Development." *XXI ESRS-Congress in Hungary. Working Group 3: Sociological Approaches to the Multifunctionality of Agriculture and Rural Areas*: 1–17.
- Noe, Egon/Alrøe, Hugo Fjelsted/Langvad, Anne Mette Sørensen (2008): "A Polyocular Framework for Research on Multifunctional Farming and Rural Development." *Sociologia Ruralis* 48.1: 1–15.
- Olesen, Frede (2004): "Striking the Balance: From Patient-Centred to Dialogue-Centred Medicine." *Scandinavian Journal of Primary Health Care* 22.4: 193–194.
- Olesen, Frede (2012): "God Lægefaglighed er Mere en Medicinsk Faglighed [Good Doctor Competence is More than Medical Knowledge]." *Ugeskrift for Læger* 174.14: 923.
- Osimani, Barbara (2010): "Pharmaceutical Risk Communication: Sources of Uncertainty and Legal Tools of Uncertainty Management." *Health, Risk & Society* 12.5: 453–469.
- Petersen, Alan (2006): "The Best Experts: The Narratives of Those Who Have a Genetic Condition." *Social Science & Medicine* 63.1: 32–42.
- Pollock, Kristian (2005): *Concordance in Medical Consultations*. Abingdon: Radcliffe Publishing.
- Raynor, D. K. et al. (2007): "A Systematic Review of Quantitative and Qualitative Research on the Role and Effectiveness of Written Information Available to Patients about Individual Medicines." *Health Technology Assessment* 11.5: i–180.
- Raynor, D. K./Dickinson, David (2009): "Key Principles to Guide Development of Consumer Medicine Information: Content Analysis of Information Design Texts." *The Annals of Pharmacotherapy* 43.4: 700–706.
- Sarangi, Srikant/Candlin, Christopher N. (2011): "Professional and Organisational Practice: A Discourse/ Communication Perspective" *Handbook of Communication in Organisations and Professions*. Berlin: De Gruyter Mouton. 3–58.
- Schicktanz, Silke/Schweda, Mark/Wynne, Brian (2012): "The Ethics of 'Public Understanding of Ethics': Why and How Bioethics Expertise Should Include Public and Patients' Voices." *Medicine, Health Care and Philosophy* 15.2: 129–139.
- Shaw, Joanne/Baker, Mary (2004): "'Expert Patient' – Dream or Nightmare?" *British Medical Journal* 328: 723–724.
- Smith, Daniel W. (2005): "Deleuze on Leibniz: Difference, Continuity and the Calculus." *Current Continental Theory and Modern Philosophy*. Ed. Stephen/H. Daniel. Evanston, IL: Northwest University Press. 127–147.
- Step, Mary M. et al. (2009): "Modeling Patient-Centered Communication: Oncologist Relational Communication and Patient Communication Involvement in Breast Cancer Adjuvant Therapy Decision-Making." *Patient Education and Counseling* 77.3: 369–378.
- Stewart, Moira (1995): "Effective Physician-Patient Communication and Health Outcomes: A Review." *Canadian Medical Association Journal* 152.9: 1423–1433.
- Stewart, Moira et al. (2000): "The Impact of Patient-Centered Care on Outcomes." *The Journal of Family Practice* 49.9: 796–804.
- Thorne, Sally E./Nyhlin, Kerstin Ternulf/Paterson, Barbara L. (2000): "Attitudes toward Patient Expertise in Chronic Illness." *International Journal of Nursing Studies* 37.4: 303–311.

- Tuckett, David et al. (1985): *Meetings between Experts: An Approach to Sharing Ideas in Medical Consultations*. London: Tavistock.
- van der Waarde, Karen (2008): "Designing Information about Medicine for People." *InfoDesign Revista Brasileira de Design da Informação* 5.3: 29–39.
- van Dijk, Teun A. (2009): *Society and Discourse: How Social Contexts Influence Text and Talk*. Cambridge: Cambridge University Press.
- Widdowson, H. G. (2004): *Text, Context, Pretext: Critical Issues in Discourse Analysis*. Oxford: Blackwell.

Antoinette Fage-Butler
University of Aarhus
Business and Social Sciences
Department of Business Communication
fage-butler@asb.dk



Michèle Cooke
Wissenschaft – Translation – Kommunikation

2., überarb. Aufl. facultas.wuv 2012, 125 Seiten
ISBN 978-3-7089-0891-5
EUR 12,90 [A] / EUR 12,50 [D] / sFr 18,90



Mira Kadrić, Klaus Kaindl, Michèle Cooke
Translatorische Methodik

5., überarb. Aufl. facultas.wuv 2012, 175 Seiten
ISBN 978-3-7089-0839-7
EUR 12,90 [A] / EUR 12,50 [D] / sFr 18,90



Elke Anna Framson
Transkulturelle Marketing- und Unternehmenskommunikation

2. Aufl. facultas.wuv 2010, 146 Seiten
ISBN 978-3-7089-0692-8
EUR 9,90 [A] / EUR 9,60 [D] / sFr 15,50



Jürgen F. Schopp
Typografie und Translation

facultas.wuv 2011, 159 Seiten
ISBN 978-3-7089-0305-7
EUR 12,90 [A] / EUR 12,50 [D] / sFr 18,90

www.facultas.at

facultas.wuv



Basiswissen Translation

Faber, Pamela, ed. (2012): *A Cognitive Linguistics View of Terminology and Specialized Language*. Berlin/Boston: De Gruyter Mouton. (Applications of Cognitive Linguistics [ACL] 20). ISBN 978-3-11-027556-8/978-3-11-027720-3, 321 Seiten.

This is a welcomed contribution on the applications of Cognitive Linguistics to Terminology written by Pamela Faber and her colleagues from the LexiCon Research Group at the University of Granada, in Spain. Pamela Faber is Full Professor in the Department of Translation and Interpreting at the University of Granada, in which she teaches translation and terminology. She is known for her works on the Functional Lexematic Model (Mingorance 1989) as well as for her theory of Terminology called Frame-based Terminology.

Frame-based Terminology focuses on conceptual organization, on the multidimensional nature of terminological units, and on the extraction of semantic and syntactic information through the use of multilingual corpora (Faber et al. 2005; Faber et al. 2006; Faber et al. 2007). Since the theory was conceived within the context of the Functional Lexematic Model and Cognitive Linguistics (Fillmore 1976, 1977, 1982, 2006), it groups together several distinct micro-theories that are used to analyze the various aspects of terminological units. Frame-based Terminology is said to draw more on Sociocognitive Terminology (Temmerman 1997, 2000, 2001, 2006) than on the Communicative Theory of Terminology (Cabré 2000, 2001). This is because Sociocognitive Terminology and Frame-based Terminology have arisen largely in the context of translation, whereas Cabré’s theory has not.

The book is well organized in five chapters that touch upon three main topics: metaphor and metonymy, the *continuum* between the semantics and pragmatics of specialized language, and the contextual information in knowledge representation. The authors make the point that specialized language resources can only be truly helpful for the translators of specialized texts if they are based on cognitive frameworks that mirror the translators’ cognitive process. It is the goal of Frame-based Terminology to create terminological knowledge bases whose macro- and microstructure are organized in a way that points to domain knowledge and facilitates knowledge acquisition. This review will attempt to demonstrate the ways in which the authors contribute to the research on specialized language resources for translators.

In the “Introduction”, Pamela Faber advances the notion that Cognitive Linguistics is a methodological framework with the potential to be applied to terminology, and suggests that terminology may contribute to the development of (or at least give insights to) Cognitive Linguistics. For instance, metaphors have been thoroughly studied in Cognitive Linguistics but less so in terminology. However, as metaphors exist in specialized texts and are very important to the dissemination of new knowledge, Cognitive Linguistics could provide terminologists with the tools to study them.

The second chapter, “Basic concepts”, is divided into three sections. The first section, written by Pamela Faber and Clara In es López Rodríguez, is called “Terminology and specialized language”. It reviews the principles underlying the General Theory of Terminology, the Communicative Theory of Terminology and Sociocognitive Terminology. This allows them to both differentiate Frame-based Terminology from the former theories and to present its theoretical principles. The second section, written by Maribel Tercedor Sánchez, Clara In es López Rodríguez, Carlos Márquez Linares and Pamela Faber, is called “Metaphor and metonymy in specialized language”. Metonymy and metaphor are said to be very important and pervasive in specialized language because they are deeply rooted in cognition and are the basis of many conceptual relations. Cognitive Linguistics provides a methodological framework to analy-

ze metonymy and metaphor, namely by means of theories such as the Invariance Principle (Lakoff and Turner 1989; Lakoff 1990, 1993) and Blending Theory (Fauconnier 1985, 1998; Fauconnier and Turner 1998, 2002) that explain creative aspects of meaning construction. For instance, the application of these theories allows for the study of cross-domain mappings, i.e. the possibility of projecting conceptual networks of meaning from one domain onto the conceptual network of another. The third section, “Specialized language translation”, was written by Pamela Faber and José Manuel Ureña Gómez-Moreno. The authors argue that there is a lack of conceptually-based translation resources that codify knowledge rather than merely store data. Since specialized translation is a cognitive process, “Cognitive Semantics could provide the theory of meaning that translation is so sorely in need of” and “linguistic theory as developed by Langacker, Lakoff, and Fillmore is particularly relevant to specialized language texts, the representation of specialized knowledge units, translation correspondence, and the elusive *tertium comparationis*” (p. 8).

The third chapter is called “Terms as specialized knowledge units” and is divided in two sections: “Specialized language semantics” and “Specialized language pragmatics”. The first was written by Pilar León Araúz, Pamela Faber and Silvia Montero Martínez, whereas the second was written by Pamela Faber and Antonio San Martín Pizarro. In both sections, the authors maintain that Frame-based Terminology is the most suitable theory to describe the semantics and pragmatics of terms. They make their case by explaining why EcoLexicon, a resource for Environmental Science that is the application of their theory, provides users with a multifaceted description of terms. The first section on specialized language semantics contains many examples taken from case studies which illustrate the several levels of analysis incorporated in the EcoLexicon: conceptual structure, semantic labels, etc. In the second section, the authors argue that pragmatics has been neglected by terminologists. Although this is generally true, one could have mentioned, for instance, the work on pragmateterminology by de Vecchi (2009). Nevertheless, this highly interesting section convincingly shows the ways in which the pragmatic dimensions of terms or specialized language units could be studied: “these dimensions include frame, situational context, and construal, which should not be regarded as water-tight compartments” (p. 191).

The title of the fourth chapter is “Contextual information in specialized knowledge representation: linguistic contexts and images”. In the first section, “Contextual selection for term entries”, Arianne Reimerink, Mercedes García de Quesada and Silvia Montero Martínez argue that terminographers should select knowledge-rich contexts that make explicit “the relation between the concepts in the context as well as between the context and the concept entry” (p. 207). Therefore, a cognitive perspective towards context selection should be adopted, in which the number of contexts to be included in a term entry depends on the concept and the relations that it activates. In the second section, “Graphical information”, Juan Antonio Prieto Velasco and Pamela Faber present a typology of graphical information for specialized knowledge representation that is based on the criteria of iconicity, abstraction, and dynamism as ways of referring to and representing specific attributes of specialized concepts. They explain that “Frame-based Terminology advocates a multimodal description of specialized concepts in which the information contained in terminographic definitions meshes with the visual information in images for a better understanding of complex and dynamic concept systems” (p. 229). The reader will learn that, just as lexical units, two or more images can be synonyms of each other but that fully synonymous images rarely exist. This is because graphical information can display distinct morphological, semantic and syntactic characteristics. As far

as pragmatics is concerned, graphical information can have several functions but the most important functions are those that reveal the type of relation between a given image and its corresponding text.

Finally, in the “Conclusions”, Pamela Faber underlines the fact that terminology needs a model of knowledge representation in line with the organization of the mental lexicon. Cognitive Linguistics provides the main model or theoretical basis, and a series of complementary micro-theories provide the framework for the analysis of the morphological, syntactic, semantic, and pragmatic aspects of terminological units.

Although this book has several notable strengths, it is more suitable to advanced students of terminology and for terminologists that are familiar with Cognitive Linguistics as well as with the research of the LexiCon group. For instance, non-initiated readers may not fully understand the extent to which language structure is said to reflect conceptual structure (p. 252). In the same way, while it is clear that a more dynamic view of cognition may be useful for terminology, the point that the authors make according to which it is possible to generalize across concepts that have similar semantic significance requires further clarification.

Among the several positives of this contribution is the balance that it offers between theory and application. In fact, after summarizing the theoretical principles on which their methodology is based, the authors always present many case studies that successfully illustrate the application of their multi-layered framework. For instance, in the section entitled “Contextual selection for term entries”, three case studies on *dredger*, *erosion*, and *water cycle event* demonstrate the ways in which EcoLexicon’s definition template is used to select the contexts for these term entries.

To conclude, Frame-based Terminology is not a simple theory of terminology. Rather, it is a confederation of cognitive theories that serve many levels of terminological description and that can only be mastered by a large team of researchers. This conceptually/lexically-centered and usage-based approach offers the kind of analysis of specialized knowledge communication useful for the elaboration of resources in which translators may rejoice.

References

- Cabré, Teresa M. (2000): “Elements for a Theory of Terminology: Towards an Alternative Paradigm.” *Terminology* 6.1: 35–57.
- Cabré, Teresa M. (2001): “Sumario de principios que configuran la nueva propuesta teórica.” *La Terminología Científico-técnica: Reconocimiento, Análisis y Extracción de Información Formal y Semántica (DGES PB96-0293)*. Eds. Teresa Feliu/Judit Feliu. Barcelona: Institut Universitari de Lingüística Aplicada. University Pompeu Fabra, 17–26.
- Faber, Pamela et al. (2005): “Framing Terminology: a Process-oriented Approach.” *META* 50.4: CD-ROM.
- Faber, Pamela et al. (2006): “Process-oriented Terminology Management in the Domain of Coastal Engineering.” *Terminology* 12.2: 189–213.
- Faber, Pamela et al. (2007). “Linking Images and Words: the Description of Specialized Concepts.” *International Journal of Lexicography* 20: 39–65.
- Fauconnier, Gilles (1985): *Mental Spaces: Aspects of Meaning Construction in Natural Language*. Cambridge, MA: MIT Press.
- Fauconnier, Gilles (1998): “Mental Spaces, Language Modalities, and Conceptual Integration.” *The New Psychology of Language: Cognitive and Functional Approaches to Language Structure*. Ed. Michael Tomasello. Mahwah, NJ/London: Lawrence Erlbaum. 251–279.

- Fauconnier, Gilles/Turner, Mark B. (1998): "Conceptual Integration Networks." *Cognitive Science* 22.2: 133–187.
- Fauconnier, Gilles/Turner, Mark B. (2002): *The Way We Think: Conceptual Blending and the Mind's Hidden Complexities*. New York: Basic Books.
- Fillmore, Charles (1976): "Frame Semantics and the Nature of Language." *Origins and Evolution of Language and Speech*. Eds. Stevan Harnad/Horst Steklis/Jane Lancaster. New York: Annals of the NY Academy of Sciences 280. 20–32.
- Fillmore, Charles (1977): "Scenes-and-frames Semantics." *Linguistics Structures Processing*. Ed. Antonio Zampolli. Amsterdam/New York: North Holland. 55–81.
- Fillmore, Charles (1982): "Frame Semantics." *Linguistics in the Morning Calm*. Ed. Linguistic Society of Korea. Seoul: Hanshin. 111–137.
- Fillmore, Charles (2006): "Frame Semantics." *Cognitive Linguistics: Basic Readings*. Ed. Dirk Geeraerts. Berlin/New York: Mouton de Gruyter. 373–400.
- Lakoff, George/Turner, Mark (1989): *More than Cool Reason. A Field Guide to Poetic Metaphor*. Chicago: University of Chicago Press.
- Lakoff, George (1990): "The Invariance Hypothesis: Is Abstract Reason Based on Image-Schemas?" *Cognitive Linguistics* 1 (1): 39–74.
- Lakoff, George (1993): "A Contemporary Theory of Metaphor." *Metaphor and Thought*. Ed. Andrew Ortony. Cambridge: Cambridge University Press. 202–251.
- Mingorance, Leocadio (1989): "Functional Grammar and Lexematics." *Meaning and Lexicography*. Eds. Jerzy Tomaszczyk/Barbara Lewandowska. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins. 227–253.
- Temmerman, Rita (1997): "Questioning the Univocity Ideal. The Difference between Sociocognitive Terminology and Traditional Terminology." *Hermes. Journal of Linguistics* 18: 51–91.
- Temmerman, Rita (2000): *Towards New Ways of Terminology Description. The Sociocognitive Approach*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins.
- Temmerman, Rita (2001): "Sociocognitive Terminology Theory." *Terminología y Cognición*. Eds. Teresa Cabré/Judit Felíu. Barcelona: University Pompeu Fabra. 75–92.
- Temmerman, Rita (2006): "Sociocultural Situatedness of Terminology in the Life Sciences: The History of Splicing." *Body, Language and Mind. Vol II. Interrelations between Biology, Linguistics and Culture*. Eds. F. Roslyn et al. Tübingen: Springer. 327–360.
- de Vecchi, Dardo (2009): « La pragmatérminologie, une terminologie culturelle de l'entreprise en évolution. » *Journée Realiter* 2009. <<http://realiter.net/spip.php?article1763> >.

Janine Pimentel

Invited Professor, Département de linguistique et de traduction

Université de Montréal, Canada

E-Mail: Janine.pimentel@umontreal.ca

Boulton, Alex/Carter-Thomas, Shirley/Rowley-Jolivet, Elizabeth, eds. (2012): *Corpus-Informed Research and Learning in ESP. Issues and Applications*. Amsterdam/Philadelphia: John Benjamins (Studies in Corpus Linguistics 52). ISBN 978-9027-0357-1, 306 Seiten.

This collection of ten contributions of renowned scholars working in the field of ESP provides an excellent overview of research issues covered in ESP in France throughout the last years. The book is well-organized and divided into three major parts: (1) ESP corpora for language

research; (2) ESP corpora for genre-based approaches; (3) ESP corpora for language teaching and learning. This review briefly addresses the contents of the individual contributions before a general statement is made.

In a contrastive study of the use of personal pronouns in fifty economics articles written in French and English (taken from the KIAP corpus), Shirley Carter-Thomas and Angela Chambers analyze the way writers build their authorial stance in introductions. They study the preferred patterns accompanying pronoun/verb combinations in a single text for each language. Then a qualitative-quantitative analysis of the use of these pronouns is applied by connecting the results with Swales' CARS model. The contribution includes a classification and an analysis of the options for authorial stance, in particular: author as a writer, as a researcher, as an arguer. The use patterns of pronouns in French and English LSP are very similar, however, the first person is much more frequent in English than in French. Finally, the authors provide recommendations on how to use corpus linguistics and discourse analysis for teaching.

"Phraseological patterns in a large corpus of biomedical articles" are investigated by Anthony Saber. Although biomedicine articles have already been at the centre of many studies (e.g. referring to article structure and terminology), this contribution is innovative in that it relates fixed patterns to the article sections and their rhetorical steps. The study is based on a corpus of 375 original articles from leading journals. They are examined along the occurrence of key words ("salient nouns and verbs", cf. page 51). Stable phraseological patterns can be traced in the Results sections of the studied articles, e.g. for *association*, *compared*, *follow*, *in contrast to*, *serious adverse events*. The word *observed* seems to be used as a standard cluster for the description of clinical results. The study proves to be very valuable for LSP teachers in the field of medicine, medical students and novice researchers in the field, in particular when writing their papers in English.

Adjectival and nominal modifications in medical articles are subject of the corpus-based study by François Maniez. First the author reviews the literature on relational adjectives and modifications and points to the fact that denominal adjectives in medical English are well-known. He then compares differences occurring between the general language corpora (Corpus of Contemporary American English – CoCA; web-as-corpus: Google) and specialised corpora (EMEA; the academic medical subset of CoCA) referring to *heart/cardiac*; *kidney/renal*; *liver/hepatic*; *lung/pulmonary*.

"Semantic prosody" is at the centre of the study by Natalie Kübler and Alexandra Volanschi, comparing general and specialized language in both French and English. Their corpus comprises of material from the BNC and the CoCA corpora for the English general language, the Leipzig corpus Français for French, together with articles from *Le Monde* as well as Earth Sciences' academic texts (in English and in French), which were collected at the University Paris Diderot. The study focuses on the two verbs *to commit* (*commettre* in French) and *to cause* (*causer* in French). The authors compare the type of semantic prosody in each language as well as in specialized vs. general language use. An extensive concordance study revealed that despite the strong pervasiveness of semantic prosody, its effects seem to be smoothed in special language.

Part 2 ("ESP corpora for genre-based approaches") starts with Elizabeth Rowley-Jolivet's analysis of a corpus of filmed presentations (both oral and written material) using a systemic functional approach in order to help researchers to better prepare their paper presentations. She applies the concepts of grammatical metaphor and communicative metafunctions to consider the differences, similarities and complementarities in the way presenters address the audience, convey their information and combine oral and textual information. The prepared

slides and commentaries are considered as two synchronous parallel discourses. Slides mainly focus on ideational content whereas the oral presentation mostly serves the textual and interpersonal functions. Thus, presenters can select various rhetorical strategies to better convey their information content. The study is in particular valuable for ESP learners and researchers in order to better promote their research in presentations.

A quantitative analysis of French research articles in biology and linguistics is provided by Céline Poudat and Peter Follette. Both the applied tools and methodology (hypergeometric distributions, correspondence factor analysis) are introduced first and then exemplified through the analysis. The results point to the expected differences between biology and linguistics. Moreover, the authors also consider “cultural” differences and traditions underlying the two disciplines, for example experimental approaches, research methodology, history and intellectual communities. In fact this means that the differences across disciplines and within disciplines and their genres will also result in very specific ESP teaching.

The contribution of Dacia Dressen-Hammouda on construction of discursual expertise addresses the issue of norm and genre and how people learn to use the genre features identified. The author determines values relevant for text reception and understanding by a specific discourse community. The studied corpus comprises of field accounts obtained from five geologists over a ten-year period after their PhD. The “control” corpus is used to identify thirteen variables which can be considered to be typical. These variables are then traced over time. They are classified as: (1) “personalization” (e.g. first person pronouns); (2) “doing-the-work” (e.g. metric measures or locational adverbs); (3) “disciplinarity cues” (e.g. field descriptors or technical verbal adjectives). Then the variables are used to measure the evolution of standard deviation from the norm along with the writer’s level of experience. In fact, experienced writers tend to be more flexible in adapting norms. They use this flexibility to underline their individual role as expert.

Geoffrey Williams’s contribution (“Bringing data and dictionary together – real science in real dictionaries”) investigates how general language dictionaries could be improved by corpus data. For example, prototype theory could be used to extend entries to incorporate special usage and phraseology. Prototype theory and mind-mapping are both considered as valuable tools to make on-line dictionaries more accessible and interactive.

Susan Birch-Bécaas and Ray Cooke describe an online writing tool that should provide assistance to non-native speakers when writing their scientific paper in English. First the writing difficulties are analyzed, in particular the conflict between reproducing scientific style and avoiding plagiarism. Learners first have to be aware of the existence of rhetorical strategies and moves of a variety of genres (e.g., case reports, letters of requests, research papers) in various disciplines. Then they should draft their papers successively using the open online tool. TYOS (“Type your own script”) is used to help French doctoral students develop their introduction of a scientific research paper in English.

Boulton’s contribution “Corpus consultation in ESP: a review of empirical research” investigates results of a survey of twenty different studies on how language learners use corpora. The studies differ widely in their approach so that Boulton’s paper does not allow specific conclusions to be drawn. Overall, this is – in the end – a bit disappointing.

In conclusion, this collection of contributions provides a very valuable insight into ESP research of French scholars. All papers deal with corpus linguistics and basically combine a textual approach and genre or discourse analysis. Some contributions in particular highlight the role of corpus linguistics both for research purposes and for teaching. There is clear evidence

provided for the role of rhetorical strategies: in relation to phraseology, to lexicogrammar and stance-building. Moreover, the authors also outline the similarities and differences between general and specific uses of language which in turn is important for learners.

All in all, this collection of papers does fulfil its three welcome reasons mentioned by John M. Swales in his preface to the book (p. VII–VIII): (1) it provides high-end research results of French ESP teacher-researchers; (2) it focuses on specialized corpora to help students and novice researchers in developing their ESP skills and (3) it focuses on corpus-based teaching based on materials developed from corpus-driven research. A very welcome book addressing a wide audience (researchers, ESP teachers and students) with sound and clear results.

Ines-Andrea Busch-Lauer
 Westsächsische Hochschule Zwickau
 Fakultät Angewandte Sprachen und
 Interkulturelle Kommunikation
 Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de

Baumann, Klaus-Dieter, Hg. (2012): *Fach – Translat – Kultur. Interdisziplinäre Aspekte der vernetzten Vielfalt*. Berlin: Frank & Timme (Forum für Fachsprachen-Forschung 98–99). ISBN 978-3-86596-209-6, 1574 Seiten (2 Bde. im Schuber).

Diese Publikation in zwei Bänden (und in einem Schuber) ist, was nicht im Titel steht, sondern erst auf dem Vorsatzblatt, „Hartwig Kalverkämper zum 60. Geburtstag gewidmet“. Der Terminus *Festschrift* erscheint eher en passant erst auf Seite 22.

Zu einer Festschrift gehört eine Würdigung des Jubilars; in diesem Fall sind es gleich zwei Beiträge als Rahmen der wissenschaftlichen Aufsätze. Zu Anfang gleich 60 Seiten aus der Feder von Klaus-Dieter Baumann – Einleitung und kommentierender Überblick zum Sammelband, Wissenschaftsvita und Laudatio des Jubilars, Darstellung der von Kalverkämper herausgegebenen Reihen (*FFF – Forum für Fachsprachen-Forschung*, *KKK – Kulturen, Kommunikation, Kontakte*, *UNI WISSEN Romanistik*, *TransÜD – Arbeiten zur Theorie und Praxis des Übersetzens und Dolmetschens*). Abschließend ein „Wissenschaftsgespräch mit Hartwig Kalverkämper“, initiiert von Andrea Möwius, weniger ein Gespräch als vielmehr eine Selbstdarstellung des Jubilars mit Anmerkungen zur Wissenschaftsgeschichte, zu Forschungsprinzipien, zu bedeutenden akademischen Lehrern, zu negativen Entwicklungen in Universitäten und Studiengängen (deutlich wird der traditionelle Bildungskanon gegenüber modischen Reformen präferiert), mit Nennung der vom Jubilar bevorzugten Universitäten (Köln und Leipzig), mit Seitenhieben und Lobgesang auf einzelne Verlage, zum wissenschaftlichen Schreiben und seiner Entwicklung usw. Beide umrahmenden Teile sind oft redundant, sehr offen, mit anregenden Denkanstößen, beide sehr persönlich und emotional.

Das Zentrum der Publikation bilden 41 Fachaufsätze zu den Gebieten „Fach/Fachtexte/ Fachkommunikation“ (von Kalverkämper wurde zu Recht die Diskussion über das *Fach* als unabdingbar herausgestellt), „Translat/Übersetzung und Kultur“ (von der Sprachkultur bis zur Literatur- und Mentalitätsgeschichte), „Kultur und Fach“ (Interkulturalität in fachlichen Kontexten). Damit werden nicht nur die Forschungsinteressen und Arbeitsgebiete des Jubilars

abgebildet, sondern auch Forschungsergebnisse von Experten zu diesen Teildisziplinen breit abgedeckt.

Nur exemplarisch kann auf einzelne Beiträge verwiesen werden. Zur multimodalen Fachkommunikation, einer in der terminologischen Epoche der Fachsprachenforschung vernachlässigten Komponente, leistet Eva-Maria Jakobs einen nützlichen Überblick über die neueren semiotisch bzw. medial orientierten Arbeiten. Auch Klaus-Dieter Baumann dokumentiert Neuland, wenn er in seinem Aufsatz über fachliche Intertextualität in der Literaturwissenschaft geläufige, aber in der Fachkommunikation oft übersehene Aspekte systematisiert. Weniger neu, aber zukunftsorientiert konzipiert ist der Beitrag von Christiane Nord, in dem sie die Tendenzen der Übersetzungswissenschaft von der Skopostheorie bis hin zu neueren empirischen Ansätzen und bis hin zur Translationsdidaktik skizziert. Anwendungsorientiert arbeitet aber auch Reiner Arntz, wenn er in seinen Vorschlägen zu interlingualen Textvergleichen in der Sprach- und Übersetzungsdidaktik am Beispiel von Paralleltexten und übersetzten Texten die Kategorien *Kontrastivität* und *Vergleich* zu ihrem Nutzen für Fremdsprachenvermittlung und Übersetzung überprüft. Die derzeit vieldiskutierte *Interkulturalität* ist auch Thema von Marianne Aussenac-Kern bei einem Vergleich deutscher und französischer juristischer Fachtextsorten. Eine alltagssprachliche Textsorte unter kulturpragmatischen Aspekten, die *Anrede* wird schließlich von Heinz L. Kretzenbacher untersucht.

Ungewöhnlich – wenngleich in diesem Fall fachlich zu rechtfertigen – ist, dass die Festschrift in der vom Jubilar selbst edierten Reihe „Forum für Fachsprachen-Forschung“ erschienen ist.

Aufschlussreich ist das fast hundertseitige „Schriftenverzeichnis Hartwig Kalverkämper 1976–2012“ (gegliedert nach Monographien, Aufsätzen, Rezensionen, herausgegebenen Reihen, Fernstudienkursen), das das überaus breite Schaffen des Gelehrten dokumentiert.

Insgesamt ein Sammelband, der zu den einzelnen fachlichen Teilgebieten dezidiert fokussierte und für den Anwender nützliche Beiträge bietet.

Bernd Spillner

Universität Duisburg-Essen

Institut für Romanische Sprachen und Literaturen

bernd.spillner@uni-due.de

Kornetzki, Anastasiya (2012): *Contrastive Analysis of News Text Types in Russian, British and American Business Online and Print Media*. Berlin: Frank & Timme (Forum für Fachsprachen-Forschung 102). ISBN 978-3-86596-420-5, 378 Seiten.

Der Titel der Dissertationsschrift ist verheißungsvoll und verspricht vertiefende Einsichten in eine aktuelle, korpusgestützte, sprach- und medienkontrastive Studie mit Fokus auf Intertextualität. Bereits im Abstract zur Arbeit (S. V) heißt es: „This book explores the manifold intertextual relations between business media texts, published in print and online across Russian, British and American cultures.“ Doch erfüllt der Inhalt der in elf Kapitel gegliederten Forschungsarbeit auch die evozierten hohen Leseerwartungen?

Das Einleitungskapitel setzt auf 16 Seiten die Grundpfeiler für die Untersuchung. Nach Darlegung ihrer Motivation für die Arbeit, die sich insbesondere aus der Globalisierung von Wirtschaftsprozessen und ihrer medialen Verarbeitung ergibt, erläutert Anastasiya Kornetzki

das untersuchte Textkorpus. Es besteht aus insgesamt 312 Seiten Online- und Printtexten der renommierten internationalen Zeitschriften *Financial Times*, *Wall Street Journal*, *Vedomosti* und der russischen Ausgabe von *SmartMoney*. Das Korpus ist zu Vergleichszwecken sinnvoll nach thematischen Schwerpunkten kompiliert. Die Intertextualität auf Textebene wird darüber hinaus an einem kleinen Korpus von 30 Seiten (mit je fünf Seiten Print- und Onlinetextmaterial pro Sprache und Zeitschrift) untersucht.

Kapitel 1.1 beschreibt die Ziele der Untersuchung, die auf drei Bereiche fokussieren: (1) interkulturelle Textsortenvariation zwischen russischen und englischen Medientexten mit Wirtschaftsbezug; (2) intermediale Aspekte, d. h. Aussagen zu Ähnlichkeiten und Unterschieden in der Darstellung von Print- und Onlinetexten; (3) intertextuelle Aspekte (differenziert nach intratextuellen, textuellen Aspekten sowie Bezügen zwischen Medientextsorten). In Kapitel 1.2 wird das sich daraus ergebende multidimensionale Stufenmodell der Analyse mit den Kategorien *Levels* (inter-genre intertextuality, textual intertextuality, intra-textual intertextuality), *Planes* (contextual, textual) und *Contexts* (cultural, socio-economic, situational, communicative, stylistic, content, structural and language) zusammengefasst. Nachdem die Grundannahmen für die Untersuchung vorgestellt sind, erwartet man nun die Analyse. Allerdings wendet sich die Autorin in Kapitel 2 erst einer vom Thema eher ablenkenden Betrachtung der jüngsten Entwicklungen im Journalismus zu und beschreibt das Phänomen Intertextualität im Vergleich von Online- und Printkommunikation mit einer Exemplifizierung für das *Wall Street Journal*, *The Economist* und *Vedomesti*.

Kapitel 3 diskutiert etwas länglich die Notwendigkeit eines interdisziplinären Ansatzes zur Analyse von Fachtexten. Es wird viel Altbekanntes dargelegt, z. B. zum Beitrag der einzelnen linguistischen Disziplinen zu solch einer Analyse. Die Kapitel 4 bis 7 belegen durch die umfassende Diskussion von Intertextualität aus verschiedenen Perspektiven die Belesenheit der Autorin in der Literatur. Leider muss sich der Leser jedoch noch bis zu Kapitel 8 (Beginn auf S. 164) gedulden, um endlich etwas über die empirische Studie des doch umfangreichen Korpus zu erfahren.

Kapitel 8 dokumentiert die Ergebnisse zur Intertextualität auf intratextueller Ebene mit Blick auf die Einbindung von Fremdtext, die Inhaltsverarbeitung und die Kommunikation aus Perspektive des Autors und des Lesers sowie zur Kulturgebundenheit. Zunächst werden sprachliche Wendungen, die Fremdtext einführen bzw. beenden, analysiert. Hier unterscheidet die Autorin zwischen eingebetteten und assimilierten Textteilen (oder direktem und indirektem Zitieren).

In Abbildungen, z. B. Abbildung 17 (S. 165), werden die prozentualen Unterschiede zwischen den verschiedenen Zeitschriften zusammengefasst. Da die Abbildungen jedoch überwiegend in Graustufen gedruckt sind, ist die Zuordnung zwischen Zeitschrift und ermitteltem Ergebnis teilweise schwierig. Die Interpretation einiger Ergebnisse ist auch sprachlich missverständlich, beispielsweise heißt es auf S. 184: „Figure 29 displays that on average in the majority of cases in which the author shares responsibility for the utterance with the attributed source. This holds true for Russian as well as English business publications.“ Die tabellarische Gegenüberstellung von Verben der Redewiedergabe in Tabelle 4 (S. 202) ist für den Leser nicht gewinnbringend, denn man kann daraus weder etwas zur Frequenz, zur Nutzung oder zur Gleichwertigkeit von bestimmten Wendungen in Russisch und Englisch erfahren. Tabelle 5 enthält eine wichtige Zusammenfassung der ermittelten Ergebnisse, ist jedoch durch die gewählte Schriftgröße schwer lesbar. Insgesamt beeinflussen diese textuellen Unwegsamkeiten den Lesefluss der Ergebniskapitel deutlich.

Kapitel 9 beinhaltet die Ergebnisse zur Textualität auf Textebene mit Fokus auf der Autorenbeziehung zum Text, auf Dialogizität, Wahrscheinlichkeitsannahmen für Beurteilungen und auf sozioökonomische und interkulturelle Fragen. Die Ergebnisse sind hier erfreulicherweise lesbar dargestellt, teilweise sogar farbig. Die Tabellen 19 und 20 zu Textsortenunterschieden in Medientextsorten in Kapitel 10 (S. 285–287) bedürfen jedoch wieder eines Vergrößerungsglases.

Kapitel 10 betrachtet Textsortenunterschiede in Medientextsorten, bleibt insgesamt jedoch eher oberflächlich. Es ist zweifelhaft, ob die gewählte prozentuale Erfassung von doch sehr unterschiedlichen Aspekten auf verschiedenen Sprachebenen tatsächlich zum besseren Verständnis von Intertextualität beitragen kann. Eine vergleichende qualitative Einschätzung ausgewählter Texte pro Sprache bzw. Zeitschrift wäre zur Verdeutlichung von Gemeinsamkeiten und Unterschieden deshalb wünschenswert gewesen. Oft genug sind Fachjournalisten auch einer Vielzahl von Restriktionen unterworfen, z. B. der Einhaltung einer bestimmten Zeichenzahl, Termindruck, der Mehrfachüberarbeitung durch Chefredakteure und der Medienkonkurrenz. Der veröffentlichte Text spiegelt folglich die angedachte Intention des Autors oft genug nicht mehr wider.

Fazit: Insgesamt stellt sich die Arbeit sehr anspruchsvolle Ziele, die in Teilen erreicht wurden. Kontrastivität nimmt gegenüber Textualität in der Untersuchung nur wenig Raum ein. Der Titel ist folglich nicht passgenau gewählt, präziser wäre: „Intertextualität in englischsprachigen und russischen Medientexten mit Wirtschaftskontext“. Weniger ist in der Regel mehr. Für die Untersuchung wäre der Fokus auf ausgewählte Aspekte von Textualität mit mehr Explikation an Beispielen (nur in Online- oder Printtexten) nicht nur theoriebereichernd gewesen, sondern auch stärker praxisorientiert zur Nutzung für Journalisten, Übersetzer und Sprachlehrer. Nichtsdestoweniger ist die Arbeit ein wertvoller Beitrag zur Textsortenlinguistik und Textologie.

Ines-Andrea Busch-Lauer

Westfälische Hochschule Zwickau

Fakultät Angewandte Sprachen und Interkulturelle Kommunikation

E-Mail: Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de

Graefen, Gabriele/Moll, Melanie (2011): *Wissenschaftssprache Deutsch: lesen – verstehen – schreiben. Ein Lehr- und Arbeitsbuch.* Frankfurt a. M. u. a.: Peter Lang. ISBN 978-3-631-60948-4, 181 Seiten.

Die DaF-Hochschullehrer haben eine nützliche Lehrhilfe bekommen – das Lehr- und Arbeitsbuch „Wissenschaftssprache Deutsch“ von G. Graefen und M. Moll. Der Rezensent, der sich viele Jahre mit dem Verfassen von Lehrbüchern für wissenschaftliches Deutsch auf den Niveaustufen C1 und C2 befasste (z. B. Tatarinov 2007, Tatarinov 2010), darf sagen, dass wir mit diesem Buch eine fundamentale Variante der epistemologischen Interpretation und linguistischen Präsentation der deutschen Wissenschaftssprache erhalten haben. Von besonderer Aktualität für den russischsprachigen Raum ist diese Ausgabe für Promovierende, die die sogenannte Kandidatenprüfung in Deutsch ablegen. Das Buch wird erfolgreich in den Kursen für wissenschaftliches Schreiben eingesetzt. Es ist ein mustergültiges Beispiel der weltweiten

Verbreitung eines differenzierten Herangehens an die Phänomene Sprache, Ontologie und Gnoseologie in der Wissenschaft.

Die didaktische Basis des Lehrbuches bilden folgende Entitäten: eine solide empirische Basis, die Authentizität der Texte, der Grundsatz der Verständlichkeit, die vereinfachte Darstellung von Fügungen und Kollokationen, das Gliederungsprinzip, die Verwobenheit von Themen, Wortschatz und Grammatik sowie das Prinzip „Formulierungen beurteilen und verbessern“. Es folgt ein kurzer Kommentar zu diesen Prinzipien.

Die Listen der gebräuchlichsten Ausdrücke sind im Buch leider unzureichend („vereinfachte Darstellung von Fügungen“). Im Rahmen eines Lehrbuches ist eine andere lexikographische Variante jedoch nicht möglich. Meine Erfahrungen führten deshalb dazu, spezielle lexikographische Materialien (Wörterbücher) zu verfassen (Tatarinov 2002, Tatarinov 2004, Tatarinov/Lavrentjev/Mramornov 2012). Ich stimme zu, dass bei der Kompilierung von Lehrwörterbüchern nur das Einfühlungsvermögen des Verfassers, aber nicht das Prinzip der Häufigkeit von hoher Relevanz ist.

Die Texte für die Seminararbeit sollen reale Diskurse sein. Die Verwendung konstruierter Texte bedarf jedoch einer gründlichen didaktischen Bearbeitung.

Was die Prinzipien Verständlichkeit und vereinfachte Darstellung des Materials betrifft, so rufen solche Postulate immer Bedenken hervor. Studierende dürfen sich nicht an vereinfachtes wissenschaftliches Denken gewöhnen. Das reduzierte Denken ist eine starke menschliche Gewohnheit, die später jedoch nicht mehr zu überwinden ist. Von großem Wert für die Ausbildung des wissenschaftlichen Denkens ist das Trainieren der deutschen Syntax, weil der deutsche Sprachbau eng mit dem synthetischen Denken verbunden ist. Das Hauptanliegen der Lehrhilfe soll darin bestehen, bei den Studierenden die Kompetenzen auszuformen, die ihnen helfen, alle Denkformen und semantischen Schattierungen in Texten aufzudecken. Die Autoren und Autorinnen nutzen bei der Ausformung der Kompetenzen fehlerhafte Beispiele. Ich bin jedoch davon überzeugt (didaktische Begründung), dass Fehlerbeispiele in methodischen Lehrwerken ausgeschlossen werden sollten. Die Studierenden merken sich diese Beispiele und beginnen einige Wochen später, diese Beispiele als richtige zu verwenden.

Es ist auch offensichtlich, dass es im rezensierten Lehrwerk an weiterführendem sprachwissenschaftlichem Material mangelt. Nichtphilologiestudierende beschäftigen sich gern mit der „Sprachwissenschaft“ und reflektieren auch über den Nutzen der Linguistik bei der Formierung des professionellen Denkens gern. Nützlich im berufsbezogenen Fremdsprachenunterricht ist auch das Wissen über Terminologie, das im Buch jedoch nicht genügend vorhanden ist (vgl. Tatarinov 2013). Das Grundwissen der Terminologiewissenschaft ist eine methodologische Basis des Fachsprachenunterrichts – Wissenschaftssprache stellt in diesem Sinne keine Ausnahme dar.

Kapitel 1 (S. 17–22) heißt „Alltägliche Wissenschaftssprache“. Der Titel scheint für mich ein Oxymoron zu sein. Begriffsgeschichtlich ist mir nur der Terminus „allgemeinwissenschaftlich“ bekannt. Ins Russische ist der Terminus „alltägliche Wissenschaftssprache“ überhaupt nicht zu übersetzen. Ich stimme zu, dass diese Wörter und Fügungen die Fakten, Etappen und Techniken des epistemologischen Prozesses bezeichnen. Es ist aber nicht festzustellen, dass „viele von ihnen [...] in der Umgangssprache oder Alltagssprache benutzt werden“ (S. 17). Ich konnte nicht feststellen, dass wir in der Umgangssprache folgende Fügungen oft verwenden: *Thema X wird unter einem Aspekt betrachtet, das Phänomen ist nicht auf X zu reduzieren, F engt die Perspektive auf A ein* (um einige Beispiele aus dem Buche zu nennen). Dafür ist die Liste der allgemeinwissenschaftlichen Wendungen perfekt.

In Kapitel 2 werden Fragen der wissenschaftlichen Logik betrachtet. Es ist sehr zu begrüßen, dass die Studierenden in diesem Kapitel verschiedene Auffassungen zu gleichen Begriffen von verschiedenen Gelehrten und Schulen erfahren. Dieses Phänomen heißt in der russischen Tradition „Ambisemie des Terminus“. Und noch wichtiger ist, dass Studierende viele Varianten erlernen, diese Besonderheiten der Begriffsauffassungen sprachlich auszudrücken.

Die Besprechung dieses Problems wird in Kapitel 3 unter dem Aspekt des Textproduzierens fortgesetzt. Russische Studierende haben Probleme bei der Aneignung und Nutzung des Begriffes Thematisierung bei der Gestaltung von Texten. Aufgrund der zahlreichen Explikationen im Buch erlernen sie detailliert die Schritte der Thematisierung, der Gliederung des Textes und entsprechende Sprachmittel.

Die Kapitel 4–9 (S. 43–172) enthalten sehr nützliches linguistisches Material zu Problemen des wissenschaftlichen Sprachstils. Die theoretischen Erläuterungen werden mit zahlreichen Beispielen aus wissenschaftlichen Texten untermauert. Nur eine kurze Bemerkung dazu: ich würde Beispiele wie „es regnet“ (S. 51) in einem Lehrbuch für Wissenschaftssprache vermeiden.

Zusammenfassend lässt sich über dieses lesenswerte und lehrreiche Buch Folgendes sagen: Das kommentierte Lehrwerk erweist sich als eine zuverlässige Hilfe zum adäquaten Einstieg in die Sprache und den Begriffsapparat des allgemeinwissenschaftlichen Sprachstils. Das Buch führt zur professionellen Sensibilität der Studierenden auf dem Gebiet der Fachsprachen. Die feine Ausarbeitung praktisch aller Aspekte des allgemeinwissenschaftlichen Stils in diese Richtung ist ein kreatives und zukunftsweisendes methodisches Instrument im Fachsprachenunterricht.

Literatur

- Tatarinov, Viktor (2002): *Deutsch-russisches historisches Wörterbuch*. 2. Aufl. Moskau: Moskauer Lyzeum.
- Tatarinov, Viktor (2004): *Deutsch-russisches allgemeinwissenschaftliches Wörterbuch*. Moskau: Moskauer Lyzeum.
- Tatarinov, Viktor (2007): *Methodologie der wissenschaftlichen Übersetzung*. Moskau: Moskauer Lyzeum.
- Tatarinov, Viktor (2010): *Deutsch: ein Lehrbuch mit Grundlagen der wissenschaftlichen Übersetzung*. 3. Aufl. (1. Aufl. 2000). Moskau: Moskauer Lyzeum.
- Tatarinov, Viktor/Lavrentjev, Andrej/Mramornov, Alexander (2012): *Deutsch-russisches wissenschaftlich-theologisches Wörterbuch*. Sankt-Petersburg: Aleteja.
- Tatarinov, Viktor (2013): „Über die methodologische Signifikanz der Terminologiewissenschaft im Fachfremdsprachenunterricht.“ *Higher Education Today* 3: 52–56.

Dr. phil. habil. Viktor A. Tatarinov
Russische Terminologie-Gesellschaft
rossterm@mail.ru

Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication

Ines-A. Busch-Lauer

57th Installment

Seit der 48. Fortsetzung erscheint die „Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen“ auch online unter www.fachsprache.net (Link Bibliography) und trägt den Titel „Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication“. Die Datenbankversion der Bibliographie bietet verbesserte Suchmöglichkeiten, wie beispielsweise eine Schlagwortsuche. Derzeit finden sich in der Datenbank alle Titel, die seit der 48. Fortsetzung in der Bibliographie enthalten sind.

From the 48th installment on, the “Kleine Bibliographie fachsprachlicher Untersuchungen” has appeared under the title “Bibliography of Recent Publications on Specialized Communication”. The references it contains can also be accessed online at www.fachsprache.net (Link Bibliography). The online version of the Bibliography offers additional search options, for example a keyword search. Currently, the database contains the titles included in this Bibliography since the 48th installment.

Edited Volumes

- Ballod, Matthias/Weber, Tilo, Hrsg. (2013): *Autarke Kommunikation. Wissenstransfer in Zeiten von Fundamentalismen*. (Transferwissenschaften 9). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Bosch, Gloria/Schlak, Torsten, eds. (2013): *Teaching Foreign Languages for Tourism. Research and Practice*. Bern u. a.: Lang.
- Desoutter, Cecile/Mellet, Caroline, dir. (2013): *Le discours rapporté: approches linguistiques et perspectives didactiques*. (Linguistic Insights 160). Bern u. a.: Lang.
- Eckkrammer, Eva Martha/Thaler, Verena, Hrsg. (2013): *Romanistische Studien zu Produkt- und Warennamen*. (Romanistik 14). Berlin: Frank & Timme.
- Ende, Anne-Kathrin/Herold, Susann/Weilandt, Annette, Hrsg. (2013): *Alles hängt mit allem zusammen. Translatorische Interdependenzen. Festschrift für Peter A. Schmitt*. (TRANSÜD 59). Berlin: Frank & Timme.
- Gerhardt, Cornelia/Frobenius, Maximiliane/Ley, Susanne, eds. (2013): *Culinary Linguistics. The Chef's Special*. (Culture and Language Use 10). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Hansen-Schirra, Silvia/Maksymski, Karin eds. (2013): *Aviation Communication. Between Theory and Practice*. (FTSK. Publikationen des Fachbereichs Translations-, Sprach- und Kulturwissenschaft der Johannes Gutenberg-Universität Mainz in Germersheim. Reihe A: Abhandlungen und Sammelbände 62). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Jesenšek, Vida, ed. (2013): *Specialised Lexicography. Print and Digital, Specialised Dictionaries, Databases*. (Lexicographica Series Maior 144). Berlin: de Gruyter.
- Koch, Hans-Albrecht/Rovagnati, Gabriella, Hrsg. (2013): *Ältere Konversationslexika und Fachzyklopedien*. (Beiträge zur Text-, Überlieferungs- und Bildungsgeschichte 1). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Salvi, Rita/Bowker, Janet, eds. (2013): *Space, Time and the Construction of Identity. Discursive Indexicality in Cultural, Institutional and Professional Fields*. (Linguistic Insights 166). Bern u. a.: Lang.

- Spiegel, Heinz-Rudi/Grucza, Frantisek/Schneider-Mizony, Odile/Zmudzki, Jerzy, Hrsg. (2013): *Fachsprachen in Theorie und Praxis. Geschichte des Deutschen als Fremdsprachenunterricht weltweit. Theorie und Geschichte der Transliterationswissenschaft*. (Vielfalt und Einheit der Germanistik weltweit 18). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Verdaguer, Isabel/Laso, Natalia Judith/Salazar, Danica, eds. (2013): *Biomedical English. A Corpus-based Approach*. (Studies in Corpus Linguistics 56). Oxford: OUP.

General Publications

- Bajerowska, Anna (2013): „Besonderheiten der aktuellen polnischen Fachsprachenforschung.“ Spiegel et al. (2013): 25–30.
- Grucza, Sambor (2013): „Kognitive Funktion von Fachsprachen als Untersuchungsgegenstand der Fachsprachenlinguistik.“ Spiegel et al. (2013): 31–36.
- Sergo, Laura/Wienen, Ursula/Atayan, Vahram, Hrsg. (2013): *Fachsprache(n) in der Romania: Entwicklung, Verwendung, Übersetzung*. (Forum für Fachsprachenforschung 111). Berlin: Frank & Timme.
- Volodina, Maja N. (2013): „Fachsprachen- und Terminologieforschung aus kognitiver Sicht.“ Spiegel et al. (2013): 37–42.
- Voss, Julia/Stolleis, Michael (2013): *Fachsprachen und Normalsprachen*. Göttingen: Wallstein.

Diachronic Research

- Ahmad, Khurshid (2013): „Moral Hazard and Financial Systems: A Diachronic Study of a Corpus of Financial Texts.“ *LSP J* 4.1: 4–29.
- Dickel, Agnieszka (2013): „Geschichtlicher Hintergrund von Fachsprachen und ihre Definition.“ Spiegel et al. (2013): 19–24.
- Jones, William Jervis (2013): *German Colour Terms. A Study in their Historical Evolution from Earliest Times to the Present*. (Studies in the History of the Language Sciences 119). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Mayer, Martina (2013): *Sprachpflege und Sprachnormierung in Frankreich am Beispiel der Fachsprachen vom 16. Jahrhundert bis in die Gegenwart*. (Studien des interdisziplinären Frankreich-Schwerpunkts der Universität Innsbruck 5). Innsbruck: Innsbruck Univ. Press.
- Rama-Martínez, Esperanza (2013): „Courtroom Interaction between 1760 and 1860: On Defendants Taking (Re)initiating Moves.“ *JHP* 14.2: 236–262.
- Sakaguchi, Alicja (2013): „Warum werden heute Sakralia nicht mehr verstanden? Einige Bemerkungen zur religiösen (Fach-)Sprache.“ Spiegel et al. (2013): 111–118.
- Szurawitzki, Michael (2013): „Zum Wandel der thematischen Einstiege linguistischer Artikel.“ Spiegel et al. (2013): 103–110.

Text and Genre Analysis

- Castano, Emilia (2013): „The Metaphorical Basis of Discourse Structure.“ Verdaguer/Laso/Salazar (2013): 165–184.
- Friginal, Eric et al. (2013): „Linguistic Characteristics of AAC Discourse in the Workplace.“ *Discourse Studies* 15.3: 279–298.
- Guzman-Gonzalez, Trinidad (2013): „Gender Assignment in Present-day Scientific English: A Case Study in the Field of Zoology Journals.“ Verdaguer/Laso/Salazar (2013): 145–164.

- Hansen, Martje/Heßmann, Jens (2013): „Register und Textsorten in der Deutschen Gebärdensprache: Eine korpusbasierte Annäherung.“ *ZfAL* 58: 133–165.
- Hashemi, Mohammed R./Babaii, Esmat (2012): „Exploring the Nature of Mixing Methods in ESP Research.“ *ESP across Cultures* 9: 115–134.
- Khedri, Mohsen/Swee Heng, Chan/Foad Ebrahimi, Seyed (2013): „An Exploration of Interactive Metadiscourse Markers in Academic Research Article Abstracts in Two Disciplines.“ *Discourse Studies* 15.3: 319–331.
- Knight, Melinda (2013): „A Picture Speaks a Thousand Words.“ *BCQ* 76.3: 271–272.
- Mattiello, Elisa (2012): „Abbreviations in English and Italian Scientific Discourse.“ *ESP across Cultures* 9: 149–168.
- Pérez-Llantada, Carmen (2013): „The Article of the Future: Strategies for Genre Stability and Change.“ *ESP J* 32.4: 221–235.
- Pic, Elsa/Furmaniak, Grégory/Étude, Vincent Hugou (2013): «Comparative de quelques marqueurs de reformulation paraphrastique dans les articles de recherche et les articles de vulgarisation.» *ASP* 63: 75–92.
- Salazar, Danica (2013): „A Cross-disciplinary Analysis of Personal and Impersonal Features in English and Spanish Scientific Writing.“ *Verdaguer/Laso/Salazar* (2013): 121–144.
- Shahriari Ahmadi, Hesamoddin/Ghonsooly, Behzad/Hosseini Fatem, Azar (2013): „An Analysis of Lexical Bundles in Research Article Abstracts by Iranian and Native English-speaking Authors of Applied Linguistics Articles.“ *Asian ESP J* 9.1: 5–27.
- Short, Jeremy C./Randolph-Seng, Brandon/McKenny, Aaron F. (2013): „Graphic Presentation: An Empirical Examination of the Graphic Novel Approach to Communicate Business Concepts.“ *BCQ* 76.3: 273–303.
- Spillner, Bernd (2013): „Handlungsweisen in deutschen Fachtextsorten.“ *Spiegel et al.* (2013): 69–76.
- Tahir Öncü, Mehmet (2013): *Kulturspezifische Aspekte in technischen Texten: eine Analyse deutsch- und türkischsprachiger Gebrauchsanleitungen.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 109). Berlin : Frank & Timme.

Oral Communication

- Aakhus, Mark (2013): „Deliberation Digitized: Designing Disagreement Space through Communication-Information Services.“ *JAI* 2.1: 101–126.
- Ames, Kate (2013): „Two Hosts and a Caller: Analysing Call Sequences in a Dual-host Radio Talkback Setting.“ *Discourse Studies* 15.3: 263–277.
- Atai, Mahmood Reza/Talebzadeh, Hossein (2012): „Exploring Visual and Textual Discourse of Applied Linguistics Powerpoint Conference Presentations.“ *ESP across Cultures* 9: 7–26.
- Chen, Sibö (2012): „TV Drama and Lexis: A Corpus-based Diversity Study.“ *ESP across Cultures* 9: 53–63.
- Cho, Hyeyoung/Yoon, Hyunsook (2013): „A Corpus-assisted Comparative Genre Analysis of Corporate Earnings Calls between Korean and Native-English Speakers.“ *ESP J* 32.3: 170–185.
- Clark, Colin Mackinnon et al. (2013): „Is Empathy Effective for Customer Service? Evidence from Call Center Interactions.“ *JBTC* 27.2: 123–153.
- Du-Babcock, Bertha/Tanaka, Hiromasa (2013): „A Comparison of the Communication Behaviors of Hong Kong Chinese and Japanese Business Professionals in Intracultural and Intercultural Decision-Making Meetings.“ *JBTC* 27.3: 263–287.
- Dynkowska, Malgorzata/Lobin, Henning/Ermakova, Vera (2012): „Erfolgreich Präsentieren in der Wissenschaft? Empirische Untersuchungen zur kommunikativen und kognitiven Wirkung von Präsentationen.“ *ZfAL* 57: 33–65.
- Edwards, Arthur (2013): „(How) do Participants in Online Discussion Forums Create ‘Echo Chambers’?: The Inclusion and Exclusion of Dissenting Voices in an Online Forum about Climate Change.“ *JAI* 2.1: 127–150.
- Ekström, Mats/Lindström, Anna/Karlsson, Susanna (2013): „Managing Troubles-talk in the Renegotiation of a Loan Contract.“ *Discourse Studies* 15.4: 371–394.

- Evans, Stephen (2013): "Just wanna give you guys a bit of an update": Insider Perspectives on Business Presentations in Hong Kong." *ESP J* 32.4: 195–207.
- Garsson, Bart (2013): "Strategic Maneuvering in European Parliamentary Debate." *JAIC* 2.1: 33–46.
- Mohammed, Dima (2013): "Pursuing Multiple Goals in European Parliamentary Debates: EU Immigration Policies as a Case in Point." *JAIC* 2.1: 47–74.
- Myers, Greg/Lampropoulou, Sofia (2013): "What Place References can do in Social Research Interviews." *Discourse Studies* 15.3: 333–351.
- Reinhardt, Jonathan (2013): "An Applied Genre Analysis of Office Hours Consultations." *IJCL* 18.3: 301–326.

Written Communication

- Balling, Laura Winther (2013): "Does Good Writing Mean Good Reading? An Eye-Tracking Investigation of the Effect of Writing Advice on Reading." *Fachsprache.IJSC* 35.1–2: 2–23.
- Callies, Marcus/Zaytseva, Ekaterina/Present-Thomas, Rebecca L. (2013): "Writing Assessment in Higher Education: Making the Framework Work." *DuJAL* 2.1: 1–15.
- Friginal, Eric (2013): "Developing Research Report Writing Skills Using Corpora." *ESP J* 32.4: 208–220.
- de Haan, Pieter/van der Haagen. Monique (2013): "Assessing the Use of Sophisticated EFL Writing: A Longitudinal Study." *DuJAL* 2.1: 16–27.
- Haapanen, Paula et al. (2013): "UniTIE: Towards a Transparent Description of Learning Outcomes for Academic Writing." *DuJAL* 2.1: 28–42.
- Hill, Sandra/Griswold, Paula (2013): "Potential for Collaborative Writing in Professional Communication and Health Studies Through Service-Learning." *BCQ* 76.2: 54–71.
- Lee, Tong King (2013): "Author Manifestation and Perceptions of Self in Chinese Academic Discourse: Comparisons with English." *LiC* 13.1: 90–112.
- Macken, Lieve/Lefever, Els/Hoste, Veronique (2013): "TEXSIS: Bilingual Terminology Extraction from Parallel Corpora Using Chunk-based Alignment." *Terminology* 19.1: 1–30.
- Milewski, Andrew (2013): "An Investigation into the Errors in English Writing of L1 Arabic ESP Learners." *Asian ESP J* 9.1: 84–122.
- Smart, Karl L./Hicks, Nancy/Melton, James (2013): "Using Problem-Based Scenarios to Teach Writing." *BCQ* 76.2: 72–81.

Domain-Specific Research Business

- Abdallah Nazlawy, Mahmoud (2013): *Werbefache im Deutschen und Arabischen und die kulturelle Problematik ihrer Übersetzung. Eine linguistisch-interkulturelle kontrastive Studie*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Bąk, Paweł (2012): *Euphemismen des Wirtschaftsdeutschen aus Sicht der anthropozentrischen Linguistik*. (Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik 2). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Bisiada, Mario (2013): "Changing Conventions in German Causal Clause Complexes: A Diachronic Corpus Study of Translated and Non-translated Business Articles." *LiC* 13.1: 1–27.
- Drury-Grogan, Meghann L./Russ, Travis L. (2013): "A Contemporary Simulation Infused in the Business Communication Curriculum: A Case Study." *BCQ* 76.3: 304–321.
- Du-Babcock, Bertha/Bhatia, Vijay (2013): "Business and Professional Communication in Asia: An Introduction." *JBTC* 27.3: 239–242.
- Hou, Zhengye/Zhu, Yunxia/Bromley, Michael (2013): "Understanding Public Relations in China: Multiple Logics and Identities." *JBTC* 27.3: 308–328.

- Jortikka, Esko J. (2013): „Fachsprache Wirtschaft.“ Spiegel et al. (2013): 89–94.
- Jung, Yeonkwon (2013): *Basics of Business Communication: English Business Writing Orientation*. (Linguistic Insights 157). Bern u. a.: Lang.
- Kankaanranta, Anne/Lu, Wei (2013): „The Evolution of English as the Business Lingua Franca: Signs of Convergence in Chinese and Finnish Professional Communication.“ *JBTC* 27.3: 288–307.
- Kiefer, Karl-Hubert (2013): *Kommunikative Kompetenzen im Berufsfeld der internationalen Steuerberatung. Möglichkeiten ihrer Vermittlung im fach- und berufsbezogenen Fremdsprachenunterricht unter Einsatz von Fallsimulationen*. Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Kubacki, Artur Dariusz (2013): „Polnische Geschäftsberichte aus linguistischer Perspektive.“ Spiegel et al. (2013): 57–62.
- Long, Ziyu/Kuang, Kai/Buzzanell, Patrice M. (2013): „Legitimizing and Elevating Telework: Chinese Constructions of a Nonstandard Work Arrangement.“ *JBTC* 27.3: 243–262.
- Nickerson, Catherine/Crawford Camiciottoli, Belinda (2013): „Business English as a Lingua Franca in Advertising Texts in the Arabian Gulf: Analyzing the Attitudes of the Emirati Community.“ *JBTC* 27.3: 329–352.
- Rathmann, Marc (2012): *Anglicisms in the German Business Press: A Corpus-based Study*. Saarbrücken: AV Akademikerverlag.
- Schröder, Tilman (2013): *Marketingstrategien auf Unternehmenswebsites im internationalen Vergleich: eine hypertextlinguistische und kulturkontrastive Analyse kommerzieller Websites aus Deutschland, Frankreich, Spanien, Großbritannien und den USA*. (Tübinger Beiträge zur Linguistik 540). Tübingen: Narr.
- Wang, Luyang (2013): *Werbessprache im Deutschen und Chinesischen. Eine kontrastiv-linguistische und interkulturell-kommunikative Analyse*. (Studien zur Allgemeinen und Romanischen Sprachwissenschaft 12). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Willerton, Russell (2013): „Teaching White Papers Through Client Projects.“ *BCQ* 76.2: 105–113.
- van der Yeught, Michel (2012): *L'anglais de la bourse et de la finance: description et recherche*. Paris: Éditions Ophrys.
- Zajac, Justyna (2013): *Communication in Global Corporations. Successful Project Management via Email*. (Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik 8). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.
- Zhang, Zuocheng (2013): „Business English Students Learning to Write for International Business: What do International Business Practitioners have to Say about their Texts?“ *ESP J* 32.3: 144–156.

Legal

- Breeze, Ruth (2013): „Lexical Bundles across Four Legal Genres.“ *IJCL* 18.2: 229–253.
- Charret-Del Bove, Marion (2013): «L'évolution paradoxale du droit de garder le silence: analyse de l'argumentation juridique de deux arrêts de la Cour suprême des États-Unis, Miranda (1966) et Berghuis (2010).» *ASp* 63: 93–111.
- Faber, Dorrit/Hjort-Pedersen, Mette (2013): „Expectancy and Professional Norms in Legal Translation: A Study of Explicitation and Implication Preferences.“ *Fachsprache.JJSC* 35.1–2: 43–63.
- Fluck, Hans-Rüdiger (2013): „Verwaltungssprache und Textoptimierung.“ Spiegel et al. (2013): 45–50.
- Griebel, Cornelia (2013): *Rechtsübersetzung und Rechtswissen: kognitionstranslatologische Überlegungen und empirische Untersuchung des Übersetzungsprozesses*. (Forum für Fachsprachen-Forschung 110). Berlin: Frank & Timme.
- Hafner, Christoph A. (2013): „The Discursive Construction of Professional Expertise: Appeals to Authority in Barrister's Opinions.“ *ESP J* 32.3: 131–143.
- Jermol, Ada Gruntar (2013): „Recht transparenter und wie?“ Jesenšek (2013): 43–50.

- Simonnæs, Ingrid (2013): „Juristisches Übersetzen – der Vergleich als Grundlage der Erkenntnis.“ *trans-kom* 6.1: 208–228.
- Szubert, Rafal (2013): „Bürgernahe Rechts- und Verwaltungssprache? Zur Verständlichkeitsdebatte um eine schicht- und kulturgebundene Fachsprache.“ Spiegel et al. (2013): 51–56.
- Yeoh, Pei Lee (2012): „The Ideological Metaphorization of Precedents in Sedition Law in Malaysia.“ *ESP across Cultures* 9: 169–181.

Maritime

- Demydenko, Nadiya (2013): „Etymological Studies in Maritime English.“ *MEJ* 1.1: 38–53.
- Dzeverdanovic-Pejovic, Milena (2013): „Discourse Analysis of the VHF Communication at Sea.“ *MEJ* 1.1: 12–24.
- Hong Nhung, Nguyen Thi (2013): „A Needs Analysis to review the ESP Course for Non-English Major Students.“ *MEJ* 1.1: 54–75.
- Wang, Andy/Mileski, J. (2013): „Level the Playing field. Deregulate Ship Registry against Dumping?“ *MEJ* 1.1: 25–37.

Media

- Degano, Chiara (2013): „Argumentation in Hypertext: A Case Study of NGOs' Campaigning 1.“ *JAIC* 2.2: 204–225.
- Hasrati, Mostafa (2013): „Material and Credentialing Incentives as Symbolic Violence: Local Engagement and Global Participation Through Joint Publication.“ *JBTC* 27.2: 154–179.
- Laffont, Hélène/Trouillon, Jean-Louis (2013): «La recherche en anglais scientifique et la revue *ASp* : retour sur vingt ans de publications (1993–2012).» *ASp* 63: 113–158.
- Voigt, Kristin (2012): *Informelle Wissenschaftskommunikation und Social Media*. (Kulturen – Kommunikation – Kontakte 10). Berlin: Frank & Timme.

Medicine

- Charpy, Jean-Pierre (2013): «Exploration de l'intersection entre l'anglais de spécialité et la littérature: les romans de Tobias Smollett, un 'doctor-turned-novelist' du Siècle des lumières.» *ASp* 63: 113–131.
- Creeze, Ineke H.M. (2013): *Introduction to Healthcare for Interpreters and Translators*. Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Keresztes, Csilla (2013): *English Language Contact-induced Features in the Language of Medicine: an Investigation of Hungarian Cardiology Discharge Reports and Language Attitudes of Physicians and Patients*. (Europ ische Hochschulschriften 21, Linguistik 381). Frankfurt a. M.: PL Acad. Research.
- Laso, Natalia Judith (2013): „Negation in Biomedical English.“ Verdaguer/Laso/Salazar (2013): 105–120.
- Sch ffler, Marta/Spranz-Fogasy, Thomas (2012): „Patientenreaktionen auf pr diagnostische Mitteilungen.“ *ZfAL* 57: 1–32.
- Tay, Dennis (2013): *Metaphor in Psychotherapy. A Descriptive and Prescriptive Analysis*. (Metaphor in Language, Cognition, and Communication 1). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.

Natural Sciences

- Averina, Olga (2013): „Fachsprache der Biologie: Sprachmaterial zur Förderung der kommunikativen Fachkompetenz der russischen Deutschlerner im universitären Bereich.“ *Spiegel et al. (2013)*: 83–88.
- Doury, Marianne/Tseronis, Assimakis (2013): “The Place of Counter Discourse in Two Methods of Public Deliberation: The *conférence de citoyens* and the *débat public* on nanotechnologies in France.” *JAIC* 2.1: 75–100.
- Graves, Heather/Moghaddasi, Shahin/Hashim, Azirah (2013): “Mathematics is the Method: Exploring the Macro-organizational Structure of Research Articles in Mathematics.” *Discourse Studies* 15.4: 421–438.
- Guzman-Gonzalez, Trinidad (2013): “Gender Assignment in Present-day Scientific English: A Case Study in the Field of Zoology Journals.” *Verdaguer/Laso/Salazar (2013)*: 145–164.

Social Sciences

- Bagasheva, Alexandra (2012): “English for Language and Linguistics: The State of ESP/ESAP across (Disciplinary) Cultures in a Bulgarian Philological Department.” *ESP across Cultures* 9: 27–51.
- Cap, Piotr/Okulska, Urszula, Hrsg. (2013): *Analyzing Genres in Political Communication. Theory and Practice.* (Discourse Approaches to Politics, Society and Culture 50). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Chernenok, Irina (2013): „Sprache der Moralphilosophie von I. Kant.“ *Spiegel et al. (2013)*: 119–122.
- van Eemeren, Frans H. (2013): “Strategic Maneuvering in Argumentative Discourse in Political Deliberation.” *JAIC* 2.1: 10–31.
- Habscheid, Stephan/Thörle, Britta/Wilton, Antje (2013): „Sicherheit im öffentlichen Raum: Eine sprach- und kulturvergleichende Diskursanalyse am Beispiel des Körperscanners (2009–2012).“ *ZfAL* 58: 99–132.
- Lewiński, Marcin/Mohammed, Dima (2013): “Argumentation in Political Deliberation.” *JAIC* 2.1: 1–9.
- Parkinson, Jean (2013): “Representing Own and Other Voices in Social Science Research Articles.” *IJCL* 18.2: 199–228.
- Renouf, Antoinette/Kehoe, Andrew (2013): “Filling the Gaps: Using the WebCorp Linguist’s Search Engine to Supplement Existing Text Resources.” *IJCL* 18.2: 167–198.

Technology

- Breul, Carsten (2013): “Language in Aviation: the Relevance of Linguistics and Relevance Theory.” *LSP J* 4.1: 71–86.
- Dinkova, Mariana (2013): „Kulturspezifische Besonderheiten von deutschen und bulgarischen Techniktexten – Eine Gegenüberstellung.“ *Spiegel et al. (2013)*: 63–68.
- Lacaze, Grégoire (2013): «Variation lexicologique dans les traductions de «l’expression cloud computing dans le journal *Le Monde*: vers une recherche de transparence.» *ASp* 63: 55–73.
- Lam, Chris (2013): “The Efficacy of Text Messaging to Improve Social Connectedness and Team Attitude in Student Technical Communication Projects: An Experimental Study.” *JBTC* 27.2: 180–208.
- O’Hagan, Minako/Mangiron, Carmen (2013): *Game Localization. Translating for the Global Digital Entertainment Industry.* (Benjamins Translation Library 106). Amsterdam/Philadelphia: Benjamins.
- Orna-Montesinos, Concepción (2013): “English as an International Language in the Military: A Study of Attitudes.” *LSP J* 4.1: 87–105.
- Rozycki, William/Johnson, Neil H. (2013): “Non-canonical Grammar in Best Paper Award Winners in Engineering.” *ESP J* 32.3: 157–169.
- Zebrowska, Ewa (2013): *Text – Bild – Hypertext.* (Warschauer Studien zur Germanistik und zur Angewandten Linguistik 10). Frankfurt a. M. u. a.: Lang.

Terminology

- Araúz, Pilar León/Reimerink, Arianne/García Aragón, Alejandro (2013): "Dynamism and Context in Specialized Knowledge." *Terminology* 19.1: 31–61.
- Costa, Rute/Silva, Raquel/de Almeida, Zara Soares (2013): "Methodology Design for Terminology in the Portuguese Parliament." *Jesenšek* (2013): 113–126.
- Denschewa, Emilia/Aleksova, Krasimira (2013): „Die Eingangsterminologie der Philologiestudenten als Basis für die Erstellung elektronischer Terminologiewörterbücher." *Jesenšek* (2013): 215–226.
- Doval, Irene (2013): „Englische Entlehnungen in der Kommunikationstechnologie. Eine lexikalisch-kontrastive Untersuchung Spanisch/Deutsch." *Spiegel et al.* (2013): 77–82.
- Enčeva, Milka/Plos, Alenka (2013): „Wörterbuchbenutzungsforschung und (Fach)Lexikographie." *Jesenšek* (2013): 201–214.
- Fuertes-Olivera, Pedro A. et al. (2013): "From Theory to Practice: The Selection of Spanish Lemmas in the Accounting Dictionaries." *Fachsprache.IJSC* 35.1–2: 25–42.
- Jesenšek, Vida (2013): "Introduction. Lexicography and Terminography of Languages for Special Purposes: Critical and Analytical Reflections on Theory and Practice." *Jesenšek* (2013): 1–10.
- Kauffmann, Michel (2013): „Lexikalische Innovationen im Finanzwesen und deren Übersetzungen (Englisch/Deutsch/Französisch)." *Spiegel et al.* (2013): 95–102.
- Kida, Ireneusz/Będkowska-Kopczyk, Agnieszka (2013): "Compilation of Business Dictionaries and Development of Innovative Study Modules of Business Languages." *Jesenšek* (2013): 185–192.
- Kolodziej, Robert (2013): „Internetquellen als Hilfe bei Übersetzungen von Fachtexten aus dem Bereich des Gemeinschaftsrechts." *Spiegel et al.* (2013): 143–148.
- Kraus, Roland (2013): *Wörterbuch und Satzlexikon: Bausteine für die Fachkommunikation in Technik und Wissenschaft, Deutsch–Englisch*. Heddeshcim: Kraus.
- Laso, Natalia Judith (2013): "Collocations, Lexical Bundles and SciE-Lex: A Review of Corpus Research on Multiword Units of Meaning." *Verdaguer/Laso/Salazar* (2013): 1–20.
- Laso, Natalia Judith (2013): "A Corpus-based Analysis of the Collocational Patterning of Adjectives with Abstract Nouns in Medical English." *Verdaguer/Laso/Salazar* (2013): 55–72.
- Montoro del Arco, Esteban T./Roldán, Vendrell Mercedes (2013): "Terminología, normalización y comunicación: Las categorías del aceite de oliva en español, inglés y chino." *Terminology* 19.1: 62–92.
- Norberg, Catherine/Johansson, Jeaneth (2013): "Accounting Terminology and Translation – a Linguistic Challenge." *LSP J* 4.1: 30–48.
- Roelcke, Thorsten (2013): *Definitionen und Termini: quantitative Studien zur Konstituierung von Fachwortschatz*. (Linguistik – Impulse & Tendenzen 48). Berlin/Boston, Mass.: de Gruyter.
- Sage, Colin (2013): "Is there an 'Applied Linguistics' Vocabulary? Questioning Disciplinary Delineation in EAP Wordlist Construction." *Asian ESP J* 9.1: 123–146.
- Salazar, Danica (2013): "Formal and Functional Variation of Lexical Bundles in Biomedical English." *Verdaguer/Laso/Salazar* (2013): 39–54.
- Subirats-Ruggeberg, Carlos (2013): "Frames, Constructions, and Metaphors in Spanish FrameNet." *Verdaguer/Laso/Salazar* (2013): 185–210.
- Szczurek, Krzysztof (2013): „IATE – die Vorüberlegungen zu einer kritischen Analyse." *Spiegel et al.* (2013): 131–136.
- Turska, Marta (2013): „Internationalismen und Internationalisierungstendenzen in der Fachsprache der Kochkunst und Gastronomie." *Spiegel et al.* (2013): 123–128.
- Valdeón, Roberto A. (2013): "The Use of Latin American, Hispanic and Latino in US Academic Articles, 2000–2010." *Terminology* 19.1: 112–137

- Ventura Campos, Aaron (2013): "As Described below: A Corpus-based Approach to the Verb Describe in Scientific English." *Verdaguer/Laso/Salazar* (2013): 73–104.
- Verdaguer, Isabel (2013): "SciE-Lex: A Lexical Database." *Verdaguer/Laso/Salazar* (2013): 21–38.
- Warburton, Kara (2013): "Processing Terminology for the Translation Pipeline." *Terminology* 19.1: 93–111.
- Wiegand, Herbert Ernst (2013): „Lexikographie und Angewandte Linguistik.“ *ZfAL* 58: 13–39.
- Wiegand, Herbert Ernst (2013): „Fachwissen, fachliche Daten und ihre textuelle Präsentation in Fachwörterbüchern vom Typ des Lern- und Konsultationswörterbuchs.“ *Jesenšek* (2013): 23–42.

Specialized Translation

- Bonqueves Fadanelli, Sabrina (2012): "Linguistic Issues in Interpreting for Non-native Speakers of English in Legal Environment: An Overview on Existing Research and Laws." *ESP across Cultures* 9: 83–94.
- Bouchehri, Regina (2013): *Translation von Medien-Titeln. Der interkulturelle Transfer von Titeln in Literatur, Theater, Film und Bildender Kunst.* (TRANSÜD 53). Berlin: Frank & Timme.
- Carrió Pastor, María Luisa/Candel Mora, Miguel Ángel (2013): "Variation in the Translation Patterns of English Complex Noun Phrases into Spanish in a Specific Domain." *LiC* 13.1: 28–45.
- Chung, Yu-ling (2012): "Game Localization: The Script Translation of Casual Games on Facebook." *ESP across Cultures* 9: 64–82.
- Eruz, Sakine (2013): „Translationsbezogene Eigenschaften von Rechtstexten. Die Translation in dem Sprachenpaar Türkisch–Deutsch.“ *Spiegel et al.* (2013): 173–180.
- Földes, Csaba (2013): „Deutschunterricht im didaktischen Bezugsraum zwischen Mutter-, Fremd- und Zweitsprache. Fachgeschichtliche und sprachenpolitische Reflexionen anhand des Beispiels Ungarn.“ *Spiegel et al.* (2013): 225–234.
- Gaballo, Viviana (2012): "Exploring the Boundaries of Transcreation in Specialized Translation." *ESP across Cultures* 9: 95–113.
- Göpferich, Susanne/Zech, Claudia (2013): „Die Sprach(un)abhängigkeit von Textproduktionskompetenz: Translation als Werkzeug der Schreibprozessforschung und Schreibdidaktik.“ *ZfAL* 58: 167–200.
- Grabowski, Lukasz (2013): "Interfacing Corpus Linguistics and Computational Stylistics: Translation Universals in Translational Literary Polish." *IJCL* 18.2: 254–280.
- Kapti, Ümit (2013): „Übersetzungen von rechtswissenschaftlichen Texten aus dem Deutschen ins Türkische am Beispiel des Deutschen als Fachsprache der Rechtswissenschaften.“ *Spiegel et al.* (2013): 181–188.
- Kinnunen, Tuija (2013): „Translatorisches Handeln und die interprofessionale Kooperation im Kontext des Gerichtsdolmetschens in Finnland.“ *trans-kom* 6.1: 70–91.
- Kolehmainen, Leena/Kujamäki, Pekka (2013): „Thesen, Theorien und Tendenzen in der finnischen Translationswissenschaft.“ *trans-kom* 6.1: 1–7.
- Kučiš, Vlasta (2013): „Translatorische Qualitätssicherung durch Translation Tools. Ergebnisse einer Pilotstudie.“ *Jesenšek* (2013): 227–234.
- Luka, Ineta (2012): "Facilitating the Development of Tourism Students' Intercultural Language Competence in an ESP Course." *ESP across Cultures* 9: 135–148.
- Qian, Chunchun (2013): „'Wirtschaftsdeutsch' im chinesischen Germanistikstudium – Am Beispiel der Zhejiang Universität in Hangzhou, China.“ *Spiegel et al.* (2013): 189–194.
- Sánchez Trigo, Elena/Vila Barbosa, María Magdalena (2013): "Traducción de textos biomedicos: creación e recursos a partir de un corpus sobre enfermedades neuromusculares pediátricas (franés-español)." *LSP J* 4.1: 49–69.
- Udvari, Lucia (2013): *Einführung in die Technik der Rechtsübersetzung vom Italienischen ins Deutsche = Introduzione alle tecnica della traduzione giuridica dall'italiano al tedesco: ein Arbeitsbuch mit interdisziplinärem Ansatz.* (Forum für Fachsprachen-Forschung 108). Berlin: Frank & Timme.

Didactic Aspects

- Airey, John (2012): "I don't teach language: The Linguistic Attitudes of Physics Lecturers in Sweden." *AILA Review* 25: 64–79.
- Bangeni, Bongsi (2013): "An Exploration of the Impact of Students' Prior Genre Knowledge on their Constructions of 'Audience' in a Marketing Course at Postgraduate Level." *ESP J* 32.4: 248–257.
- Callies, Marcus/Zaytseva, Ekaterina (2013): "The Corpus of Academic Learner English (CALE): A New Resource for the Assessment of Writing Proficiency in the Academic Register." *DuJAL* 2.1: 126–132.
- Cedar, Payung (2013): "EFL Online Learning versus Classroom Learning by Thai Students." *Asian ESP J* 9.1: 28–53.
- Costa, Francesca (2012): "Focus on Form in ICLHE Lectures in Italy: Evidence from English-medium Science Lectures by Native Speakers of Italian." *AILA Review* 25: 30–47.
- Dalton-Puffer, Christiane (2012): "A Postscript on Institutional Motivations, Research Concerns and Professional Implications." *AILA Review* 25: 101–103.
- Dincay, Turgay (2013): "Designing a Learner-Centred ESP Course for Adults Based on Evidence from a Questionnaire and Incorporating the Learners' Aims into a Situational-Based Syllabus." *MEJ* 1.1: 76–90.
- Fortanet-Gómez, Inmaculada (2012): "Academics' Beliefs about Language Use and Proficiency in Spanish Multilingual Higher Education." *AILA Review* 25: 48–63.
- Haines, Kevin/Schmidt, Nicole/Jansma, Petra/Lowie, Wander (2013): "EMBEDding the CEFR in Academic Writing Assessment: A Case Study in Training and Standardization." *DuJAL* 2.1: 77–91.
- Heaney, Helen (2013): "Fleshing out CEFR Descriptors at C1 and above for the Assessment of Academic Writing in Departments of English at Austrian Universities." *DuJAL* 2.1: 43–56.
- Hozayen, Ghada/Seddeek, Abeer/Ghoneim, May (2013): "Developing Teaching Materials for Second Assistant Engineers." *MEJ* 1.1: 91–121.
- Huang, Yu-Hsiu (2013): "Students' and an ESP Teacher's Views on Industry-Academia Cooperation: Co-teaching a Business English Course." *Asian ESP J* 9.1: 54–83.
- Hynninen, Niina (2012): "ICL at the Micro Level: L2 Speakers Taking on the Role of Language Experts." *AILA Review* 25: 13–29.
- Lippmann, Susan/Scholz, Lydia (2013): „DaF trifft auf Jura. Lesestrategien für deutsche Gesetzestexte." Spiegel et al. (2013): 161–166.
- Mu, Congjun (2013): "Using NVivo in Teaching English Text." *MEJ* 1.1: 122–135.
- Peters, Pam/Fernández, Trinidad (2013): "The Lexical Needs of ESP Students in a Professional Field." *ESP J* 32.4: 236–247.
- Present-Thomas, Rebecca L./Weltens, Bert/de Jong, John H.A.L. (2013): "Defining Proficiency: A Comparative Analysis of CEF Level Classification Methods in a Written Learner Corpus." *DuJAL* 2.1: 57–76.
- Schultz, Heidi (2013): "A Hybrid Recursive Model for Teaching and Learning Business Writing." *BCQ* 76.2: 82–104.
- Smit, Ute/Dafouz, Emma (2012): "Integrating Content and Language in Higher Education: An Introduction to English-medium Policies, Conceptual Issues and Research Practices across Europe." *AILA Review* 25: 1–12.
- Szerszen, Pawel (2013): „Kriterien der glottodidaktischen Bewertung der deutschsprachigen Internetfachtexte für den DaF-Fachsprachenunterricht an polnischen (Hoch)Schulen." Spiegel et al. (2013): 167–172.
- Taillefer, Gail (2013): "CLIL in Higher Education: The (Perfect?) Crossroads of ESP and Didactic Reflection." *Asp* 63: 31–53.
- Unterberger, Barbara (2012): "English-medium Programmes at Austrian Business Faculties: A Status quo Survey on National Trends and a Case Study on Programme Design and Delivery." *AILA Review* 25: 80–100.
- Whyte, Shona (2013): "Teaching ESP: A Task-based Framework for French Graduate Courses." *Asp* 63: 5–30.

List of Journal Abbreviations

AILA Review: AILA Review, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins

Asian ESP J: The Asian ESP Journal, Asian ESP Journal Press, <<http://www.asian-esp-journal.com>>

ASp: ASp, la revue du GERAS, <www.geras.fr>

Discourse Studies: Discourse Studies, Sage, <<http://dis.sagepub.com/>>

DuJAL: Dutch Journal of Applied Linguistics, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins

ESP across Cultures: English across Cultures. Edizioni B.A. Graphis, <<http://www.unifg.it/esp>>

ESP J: ESP Journal. English for Specific Purposes. An International Journal, New York, Amsterdam, Elsevier

Fachsprache.IJSC: Fachsprache. International Journal of Specialized Communication, Wien, Facultas, <www.fachsprache.net>

IJCL: International Journal of Corpus Linguistics. Amsterdam/Philadelphia, Benjamins

JAIC: Journal of Argumentation in Context, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins

<<http://benjamins.com/#catalog/journals/jaic/main>>

JHP: Journal of Historical Pragmatics, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins

LiC: Languages in Contrast, Amsterdam/Philadelphia, Benjamins

LSP J: LSP Journal, Language for Special Purposes, Professional Communication, Knowledge Management, Cognition, Copenhagen Business School (CBS), <<http://rauli.cbs.dk/index.php/lspcog>>

MEJ: Maritime English Journal, Part of the TESOL Asia Group, Academic Scholars Publishing House Sydney

ZfAL: Zeitschrift für Angewandte Linguistik, ZfAL, de Gruyter, <www.degruyter.com/zfal>

Prof. Dr. Ines-Andrea Busch-Lauer

Westfälische Hochschule Zwickau

Fakultät Angewandte Sprachen und Interkulturelle Kommunikation

Dr.-Friedrichs-Ring 2a

08056 Zwickau

E-Mail: Ines.Busch.Lauer@fh-zwickau.de

**Internationale wissenschaftliche Tagung
Wissenschaftssprache Deutsch –
international, interdisziplinär,
interkulturell**

Universität Regensburg, 2.–4.7.2014

Website:

<http://www.uni-regensburg.de/sprache-literatur-kultur/germanistik-sw-1/tagungen/wissenschaftssprache-deutsch/index.html>
(dort ausführlicher Call for Papers u. Anmeldeformular)

Plenarvortragende: Konrad Ehlich, Jan Engberg, Ernest W. B. Hess-Lüttich

Frist zur Einreichung von Beiträgen:
31.12.2013

Gebühren: 50 € (Vortragende), 25 € (ohne Vortrag), 10 € (Studierende)

Kontakt: wiss2014@gmail.com

Organisation: M. Szurawitzki (München/Regensburg) in Verbindung mit I. Busch-Lauer (Zwickau)

Gastgeber: Lehrstuhl für Deutsche Sprachwissenschaft, Univ. Regensburg